Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Erichson

Johann Erichsons Conrectoris bey der Schule der deutschen Nation in Stockholm Fortgesetzte Anmerckungen über verschiedene schwere Stellen Heiliger Schrifft

[Forts.]

Stockholm: Kiesewetter, 1744

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820571733

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

73 pag

— p 74 — 278 49. 11.

F. C — 3913.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn820571733/phys_0002
DFG

Johann Erichsons
Rectoris bey der Schule der deutschen Nation
in Stockholm

Fortgesetzte Anmerckungen

über
verschiedene schwere Stellen
Heiliger Schrifft.

Zuletzt ist angefüget
Eine kurtze Betrachtung
von den
Wunderbaren Wegen GOttes in
Führung der Menschen, als dem bündigsten Beweise der göttlichen Vollkommenheiten.

Stockholm,
bey Gottfried Kiesewettern, 1744.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820571733/phys_0003
DFG

Den
Hoch- und Wohl-Gebohrnen
Herren,
Herrn Gustav Thuro
von Klinckowström,
Ihro Königlichen Majestät in Schweden
Hochbetrautem Regierungs-Rath
im Herzogthum Pommern
Schwedischen Antheils,

Herrn Bernhard
von Klinckowström,
Ihro Königlichen Majestät in Schweden
Hochbestalltem Cantzeley-Rath und
Ober-Post-Directori,

Meinen Gnädigen Herren!

Hoch- und Wohlgebohrne

Herren Regierungs- und

Cantzeley-Räthe,

Gnädige Herren!

Die schuldige Hochachtung, womit E. E. Hoch- und Wohlgebohren so wol, wegen DERO persönliche Tugenden, als

als der mir unwürdigen erzeigten Gnade, bisher in meiner Seelen verehret habe, hat mich schon verschiedentlich aufgemuntert, solche auch öffentlich an den Tag zu legen. Jedoch so eifrig auch die Triebe bey mir dazu gewesen sind: so wenige Gelegenheit hat doch mein Unvermögen dazu ausfündig machen können. Indessen, da ich itzo, durch die Gnade GOttes, die Fortsetzung von meinen Biblischen Anmerckungen ans Licht treten lasse: so habe, bey solcher Gelegenheit, einen desto brünstigern Eifer dazu bey mir empfunden: je länger sich diese Hochachtung gegen SJE in meiner Seelen hatte verschlossen halten müssen.

Ich nehme mir dahero die Freyheit,

heit, E. E. Hoch- und Wohlgebohren diese Fortsetzung meiner Anmerckungen über verschiedene schwere Stellen Heil. Schrifft, als ein öffentliches Denckmal der besonderen Hochachtung, die ich gegen SJE schuldiger massen hege, unterthänig zu überreichen, des gantz gehorsamsten Vertrauens, SJE werden sothanes mein Unternehmen, das einen so reinen Grund hat, sich gnädig gefallen lassen.

Um so mehr, als mein, mit Ehrerbietung gegen SJE gantz angefüllete Hertz dabey so wohl in die brünstigste Wünsche für DERO Hochergehen ausbricht, und den Allerhöchsten innigst anflehet, daß derselbe

Sie Dero Hoch-Adliche Häuser zum Ziel seiner göttlichen Seegens-Fülle im Zeitlichen und Geistlichen setzen wolle; als auch dieses für eine grosse Glückseligkeit schätzet, daß mir erlaubt ist, mich in tiefster Ehrerbietigkeit zu nennen und zu seyn

Hoch- und Wohlgebohrne Herren Regierungs- und Cantzley-Räthe,

Gnädige Herren!

Euer, Euer Hoch- und Wohlgebohren

Stockholm,
den 6. Aug. N. St.
1744.

unterthäniger Diener
Johann Erichson.

Hoch- und werthgeschätzter Leser!

Ich überliefere dir und deiner gütigen Beurtheilung die Fortsetzung von meinen Anmerckungen über verschiedene schwere Stellen Heil. Schrift. Die erste Sammlung davon trat im Jahr 1742 an das Licht, und ich bin dem Höchsten aufs tiefste verpflichtet, daß er Gnade gegeben, daß selbige gütig aufgenommen worden. Mein Versprechen ging damals dahin, daß wenigstens, bey einer iedweden Leipziger Messe, eine neue Sammlung folgen sollte. Und ich kan versichern, daß es auch an meinem guten Willen nicht gefehlet habe. Alleine der Herr Verleger dieser wenigen Blätter ist von dem Orte, wo dieselbige abgedruckt werden müssen, sehr weit entfernet; die Zeiten sind unterdessen, wie leider! an mehrern Orten in Europa, also auch insonderheit in diesen Reichen

sehr verwirrt und mißlich gewesen. Daher hat er an eine Fortsetzung dieser geringen Arbeit nicht zu gedencken belieben wollen.

Da aber itzo, GOtt Lob! sich die Zeiten bey uns gebessert, und wir nunmehro in Ruhe und Friede leben: so hat derselbe nicht ermangeln wollen, gegenwärtige Fortsetzung zum Drucke zu befördern. Und da liefere ich dir denn in derselbigen 19. Anmerckungen über verschiedene schwere Stellen, sowohl aus dem alten, als aus dem neuen Testamente. In der Ausarbeitung habe ich mich eben so verhalten, als wie ich in der ersten Sammlung angefangen habe. Alle Weitläuftigkeit habe ich, so viel möglich gewesen ist, und die abgehandelte Sachen leiden wollen, gemieden. Bisweilen mag etwas zu mehrern malen wiederholet seyn. Das aber habe ich gethan, daß ich gerne alles deutlich machen wollte. Die Erklärungen, die ich über die vorkommende Schriftstellen gegeben habe, habe mich sorgfältig bemühet, aus dem eigentlichen Verstande

stande der Worte und dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu erweisen und feste zu setzen. Mit Widerlegung der fremden Meinungen habe ich mich gleichfalls nicht viel abgegeben: Nur ist es da geschehen, wo es mir nothwendiger zu seyn gedaucht hat. Fürnemlich habe ich unter den Anmerckungen ein und anders, das dahin gehöret, beygebracht. Und da habe ich auch den Anführungen der Schriftsteller, auf die ich mich etwa in den Anmerckungen bezogen, einen Platz angewiesen.

Ob, und wann ich aber diese meine geringe Arbeit fortsetzen werde? Davon will und kann ich noch zur Zeit nichts gewisses versprechen. Ich sehe und erfahre aus meinem eigenen Exempel, daß man etwas leicht versprechen kann; hernach aber an der Ausführung seines Versprechens durch allerhand widrige Umstände verhindert wird. Ich will es also lediglich der gnädigen Führung meines lieben himmlischen Vaters anheim stellen,

wie

wie derselbe es auch damit fügen und schicken wird. So kann es auch wohl seyn, daß ich indessen nach Gelegenheit einige Anmerckungen in die sogenannte Hamburgische Bibliotheck mit einrücken lasse.

Der HErr mein GOtt, zu dessen Ehren alles geschehen muß, was wir, als seine Geschöpffe, unternehmen, lasse auch dazu diese meine wenige Arbeit gereichen, und lege seinen Seegen darauf. Wie ich denn auch dich, werther Leser! dessen Gnade empfehle, daß er dich insonderheit mit allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern reichlich erfüllen, und dir den Geist der Weißheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkänntniß mittheilen wolle. Geschrieben Stockholm den 14. Jun. alten Cal. 1744.

Verzeichniß
Der in dieser Fortsetzung vorkommenden Anmerckungen.

Die erste Anmerckung.

Ueber 1 B. Mos. L. 19. Denn ich bin unter GOtt.

Die zweyte Anmerckung.

Ueber 2 B. Mos. XII, 1. fgg. Von dem Osterlamm, und daß selbiges besonders ein Vorbild auf Christum gewesen ist.

Die dritte Anmerckung.

Ueber 5 B. Mos. XXXII, 5.
שִׁחֵת לוֹ לֹא בָּנָיו מוּמָם דּוֹר עִקֵּשׁ וּפְתַלְתֹּל׃

Die vierte Anmerckung.

Ueber Jes. II, 22.
חִדְלוּ לָכֶם מִן־הָאָדָם אֲשֶׁר נְשָׁמָה
בְּאַפּוֹ כִּי־בַמֶּה נֶחְשָׁב הוּא׃

Die fünfte Anmerckung.

Ueber Jes. III, 9.
הַכָּרַת פְּנֵיהֶם עָנְתָה בָּם וְחַטָּאתָם כִּסְדֹם
הִגִּידוּ לֹא כִחֵדוּ אוֹי לְנַפְשָׁם כִּי־גָמְלוּ
לָהֶם רָעָה׃

Die sechste Anmerckung.

Ueber den vielfältigen Umgang JEsu, unsers theuresten Heilandes, mit den Zöllnern, wovon die heiligen Evangelisten hin und wieder Meldung thun.

Die siebende Anmerckung.

Ueber das Gleichniß, so JEsus Luc. XVI, 1. fgg. vorbringet, in was für Absicht nehmlich der Heiland solches eigentlich angeführet habe? und was er damit lehren wolle?

Die achte Anmerckung.

Ueber die Absicht JEsu bey seiner Vorstellung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, die wir Luc. XVI, 19. fgg. lesen.

Die neunte Anmerckung.

Ueber Joh. XIIII, 12.

Ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ, τὰ ἔργα, ἐγὼ, ποιῶ κἀκεῖνος ποιήσει, καὶ μείζονα τούτων ποιήσει, ὅτι ἐγὼ πρὸς τὸν πατέρα μου πορεύομαι.

Die zehndte Anmerckung.

Stellet einen kurtzen Abriß vor von dem VIIden Capitel des Briefes Pauli an die Römer.

Die

Die eilfte Anmerckung.

Ueber dieses VIIde Capitel der Briefe Pauli an die Römer überhaupt.

Die zwölfte Anmerckung.

Ueber den ersten Theil dieses VIIden Capitels vom 1sten bis zum 6ten Vers.

Die dreyzehnte Anmerckung.

Ueber den zweyten Theil eben dieses VIIden Capitels, von dem 7den bis an den 13ten Versickel, überhaupt.

Die vierzehnte Anmerckung.

Ueber Röm. VII, 7.

Τί οὖν ἐροῦμεν; ὁ νόμος ἁμαρτία; μὴ γένοιτο. ἀλλὰ τὴν ἁμαρτίαν οὐκ ἔγνων, εἰ μὴ διὰ νόμου. τήν τε γὰρ ἐπιθυμίαν οὐκ ἤδειν, εἰ μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν. Οὐκ ἐπιθυμήσεις.

Die funfzehnte Anmerckung.

Ueber Röm. VII, 8. 9. 10.

Die sechszehnte Anmerckung.

Ueber Röm. VII, 11.

Ἡ γὰρ ἁμαρτία ἀφορμὴν λαβοῦσα, διὰ τῆς ἐντολῆς, ἐξηπάτησέ με, καὶ δι' αὐτῆς ἀπέκτεινεν.

Die

Die siebenzehnde Anmerckung.

Ueber Röm. VII, 13.

Τὸ οὖν ἀγαθὸν, ἐμοὶ γέγονε θάνατος; Μὴ γένοιτο. ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία. ἵνα φανῇ ἁμαρτία, διὰ τοῦ ἀγαθοῦ μοι κατεργαζομένη θάνατον, ἵνα γένηται καθ' ὑπερβολὴν ἁμαρτωλὸς ἡ ἁμαρτία.

Die achtzehnte Anmerckung.

Ueber Röm. VII, 21.

Εὑρίσκω ἄρα τὸν νόμον τῷ θέλοντι ἐμοὶ ποιεῖν τὸ καλὸν, ὅτι ἐμοὶ τὸ κακὸν παράκειται.

Die neunzehnte Anmerckung.

Ueber 2 Corinth. XII, 7.

Καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι, ἐδόθη μοι σκόλοψ τῇ σαρκὶ, ἄγγελος Σατᾶν, ἵνα με κολαφίζῃ, ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820571733/phys_0018
DFG

Die erste Anmerckung über 1. Buch Mos. L. 19.

Denn ich bin unter GOtt.

DAß diese Worte des frommen Patriarchen Josephs mancherley Erklärungen unterworffen sind; ja! von den Reformirten, insonderheit sehr übel ausgedeutet worden: ist eine mehr, als zu bekannte Sache. Weil aber meine Gewohnheit nicht ist, mancherley fremde Auslegungen dem Leser zuzuzählen; indem selbige bey andern zu finden sind: so will ich nur kürtzlich meine eigene Gedancken hierüber beybringen.

1. Nehme ich die wohlgegründete Meynung derjenigen Ausleger an, welche diese Worte fragweise also übersetzen: **Denn bin ich an GOttes statt?** oder: **Bin ich GOtt?** Denn in eben dem Sinn hat der göttliche Schreiber **Moses** diese Art zu reden gebraucht, da er uns die Antwort mittheilet, die **Jacob** seiner geliebten **Rahel** gegeben hat; als sie mit Ungestüm und auf eine gar unbedachtsame Weise von ihm verlangte, daß er ihr Kinder verschaffen sollte: Cap. XXX. 1. Wobey wir uns allerdings vorstellen

müssen, daß Moses den Sinn dieser beyden Männer, wie sie diese Redens-Art gebrauchet, für eins gehalten habe; sonsten es ihm ja leicht gewesen seyn würde, durch andere Worte ihren Sinn von einander zu unterscheiden, und uns unterschiedene Begriffe davon zu machen. Gleichwie nun der fromme Jacob seiner Rahel damit so viel sagen will. Bildest du dir denn ein, daß ich GOtt sey, der dir die Leibes-Frucht verschaffen könne, daß du sie so vermessen von mir forderst? Also muß auch Joseph ein gleiches, und eben dasselbe damit seinen Brüdern wollen zu verstehen geben, und diese Frage mithin dahin anzunehmen seyn: Bildet ihr euch denn ein, daß ich GOtt; oder an GOttes statt sey?

Und eben daher vermeyne ich denn ferner: 2) Daß wir diese Worte also annehmen müssen, daß sie einen Verweiß in sich fassen, darüber, daß seine Brüder in einem Stücke ihm etwas zugeeignet, oder ein solches Verhalten gegen ihn bezeiget haben, das nicht ihm: sondern GOtt allein, in einem so hohen masse, gebührete. Was das nun aber sey, müssen wir aus den Umständen, welche uns der Text selbst an die Hand gibt nehmen. Und da weiset uns gleich das Wörtlein כי denn; denn bin ich an GOttes statt? daß diese Worte einen Grund abgeben sollen, von seiner an sie gethanen Ermunterung: Fürchtet euch nicht! Wir bekommen sodann, wenn wir diese zum Grunde derselben angehängte Frage, im verneinenden Verstande, den sie in sich

fasset,

fasset, deuten, folgende Meynung heraus: Fürchtet euch nur nicht so gar sehr für mich: Denn ich bin nicht an GOttes statt. Ihr habt Ursache, das gestehe ich, euch zu fürchten, wegen eurer bösen That, die ihr an mir vormalen begangen habt. Alleine nicht für mich; denn ich bin nicht GOtt. Für GOtt aber habt ihr euch zu fürchten. Denn denselbigen habt ihr mit eurer Boßheit zum heftigsten beleidiget.

Welches uns denn 3) auch die eigentliche Ursache dieses Verweises deutlich zu erkennen gibt. Selbige war nehmlich diese, daß sie, nach dem Absterben ihres Vaters, eine allzugrosse Furcht gegen ihren Bruder äusserten, und fast zu einem GOtt machten, von dem alle ihr Glück und Unglück lediglich abhienge, und der sie einzig und allein glücklich und unglücklich machen könnte. Sie sahen ihn nicht anders an, als einen grausamen Rächer, der das Unrecht, das sie ihm vor so vielen Jahren zugefüget, nun aufs erschrecklichste an ihnen bestraffen würde; da er bis daher, bey des Vaters Leben, solches nur verbissen hätte. Deßwegen hatten sie anfangs gar nicht einmahl das Hertz, selbst zu ihm zu gehen, ungeachtet sie so gar besondere Proben von seinem versöhnten Gemüthe genossen hatten, und das so viele Jahre lang: sondern schickten Jemand anders zu ihm. Sie getraueten sich nicht, ihn mit ihren eigenen Worten um Vergebung und fernere Fürsorge zu bitten: sondern mit den Worten ihres seligen Vaters, v. 15. 16. 17. Und es ist allerdings glaublich, daß sie selbige nur

erdichtet haben, in Meynung, daß sie mehr Eindruck bey Joseph haben sollten. a) Wie sie, auf Josephs gar liebreichen Erklärung, die er ihnen thun lassen, endlich selbst zu ihm kamen: so fielen sie nicht nur vor ihm nieder; sondern sagten auch so gar: Siehe! wir sind deine Knechte, v. 18. Welche gäntzliche Ergebung sie doch vorhin für die allergrösseste Bestraffung mit angesehen hatten. Cap. XLIV. 9. Dabey vernehmen wir nicht, daß sie eine so grosse Furcht gegen GOtt blicken lassen. den sie doch am meisten vormahls beleidiget hatten; wie ihnen ihr eigenes Gewissen nachgehends bezeugete, Cap. XLII. 21.

Dies alles konnte nicht anders, als es muste dem frommen Joseph schmertzlich nahe gehen. Denn er fürchtete GOtt recht von Hertzen, und sein liebreiches Bruderhertz war von aller Selbst-Rache aufs weiteste entfernet. Er muste aber nunmehro warnehmen, daß sie das allerrachgierigste und ein überaus falsches Gemüth bey ihm befürchteten. Er muste erfahren, daß sie mehr Scheu und ängstliche Furcht gegen ihn trügen, als gegen GOtt selbst, der vermögend war, sie an Leib und Seel zeitlich und ewig zu bestraffen.

Man

a) Man hat Grund solches zu muthmassen. Und das thun auch Chrysostomus Luc. Osiander, Christ. Chemnitz, Cornel. a Lapide, und der berühmte Schwedische GOttes Gelehrte Joh. Flac Terserus. S. *Chemnit.* quaest. in genes. adh. l. *Terseri* Annott. in gen. p. 150.

Man bedarf nur ein gar weniges Nachdencken, zu erkennen, wie schmertzlich ihn dieses bekümmert haben müsse: wie sehr es ihn insonderheit geschmertzet, daß sie mehr Furcht für ihn, als für GOtt gehabt; daß sie mehr Sorgfalt angewannt, ihn zu gewinnen, und zur Versöhnung zu bewegen, als Gnade und Vergebung bey dem grossen GOtt zu erlangen. Ein freches eitles Hertz würde zwar sich nicht viel daraus machen; sondern sich vielmehr ein vieles darauf einbilden. Alleine mit dem aufrichtig frommen Hertzen Joseph war es deßfalls gantz anders beschaffen?

Und hiemit stimmet das ungemein wohl überein, was Joseph weiter hinzu setzet, da er fortfähret, und spricht v. 20. **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen: aber GOtt gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es itzt am Tage ist, zu erhalten viel Volcks.** Als wollte er sagen: „Ich habe um so viel weniger Ur„sache, über euch zu zürnen, und, nach so vielen „Jahren übel mit euch umzuspringen; als GOtt „eben das, was ihr zu meinem eigenem äusserſten „Verderben angeleget hättet, zu meinem eigenen „so wohl; als auch zu eurem Besten, ja, zu so „vieler tausend Menschen Erhaltung angewen„det hat. Daß ich also das Böse, was ihr mir „hierunter zugefüget habt, gar leichte vergessen, „und euch von Hertzen vergeben kann. Ursa„che aber habt ihr dagegen vielmehr, mit dem „lieben GOtt euch auszusöhnen, und ihn von „Hertzen um Vergebung zu bitten, der zwar

„eure böse Anschläge solchergestalt nicht allein „kräftigst hintertrieben; sondern auch, wider all „euer Dencken und Vermuthen, wunderbarlich „zu einem herrlichen Ende gelencket hat: indes„sen aber dennoch zum höchsten dadurch beleidi„get, und zur Rache wider euch angestammet ist. „Ach! mit dem machet eure Sache gut! Er ist „GOtt. Ihm gebühret die Rache. Ich bin „ein elender Mensch. Ich darf; ich will mich „auch nicht selbst an euch deßwegen rächen. Für„nehmlich, da ich dazu gar keine Ursache habe: „indem GOtt eben dadurch so gar wohl für „mich, für euch selbst, und für so viele tausend „Menschen gesorget hat, deren Erhaltung mir „vielmehr das grösseste Vergnügen machet. „

Die zweyte Anmerckung über 2. B. Mos. XII. 1. sqq.

Von dem Oster-Lamm, und daß selbiges besonders ein Vorbild auf Christum gewesen.

Es sind, leider! unsere gegenwärtige Zeiten, zu welchen der Herr viele freymühtige und standhafftige Vertheidiger der geoffenbarten Christl. Religion erwecket, denen es weder an Muht noch Geschicklichkeit fehlet, ihre untriegliche Gewißheit darzuthun, besonders fruchtbar an solchen verrückten Köpfen, welche dieselbige dennoch auf allen Seiten anfechten. Noch neulich hat ein unverschämter Feind derselben, der sich unter dem Nahmen A-x versiecket, in einer Schrifft, so den

Titel

Titel hat: Vernünftige Gedancken von dem Gebrauch der strengen Lehr-Art in der Theologie; verschiedenes dagegen einzuwenden, sich unterfangen. Mein Zweck ist itzo nicht, alle seine wichtige Einwürffe durchzugehen. Es haben schon verschiedene brave Männer ihm seinen Unfug gezeiget. Nur allein will ich wider das, was er gegen die Vorbilder, und besonders wider das Vorbild des Oster-Lamms beybringet, etwas weniges erinnern. Er sagt S. 21. sqq. Daß, da Moses bey der Einsetzung des Oster-Lamms den Jüden nicht befohlen habe, es als ein Vorbild auf Christum zu essen, solches Oster-Lamm und dessen Geniessung auch kein Vorbild auf Christum seyn könne. Die Ursache sey diese, weil, wenn man eine Sache von einer andern, die noch zukünfftig ist, zum Vorbilde haben soll, einem nothwendig, dabey die zukünftige Sache, die bezeichnet werden soll, angezeiget werden müsse. Um aber denn würcklich darzuthun, daß Moses den Israeliten bey der Einsetzung des Oster-Lamms nicht angezeiget habe, daß sie es, nach der Absicht GOttes, als ein Vorbild auf Christum geniessen sollten; so beziehet er sich deßfalls auf das Stillschweigen Mosis, in diesem XII Cap. seines zweyten Buchs; als woselbst nicht das geringste davon gemeldet werde, daß er die Geniessung des Oster-Lamms befohlen habe, als ein Vorbild auf Christum.

So richtig es nun ist, daß, wenn man etwas als ein Vorbild von einer zukünftigen Sache an-

nehmen und ansehen soll, es einem deutlich gezeiget werden müsse, was denn das für eine zukünftige Sache sey, die darunter bezeichnet werde, und welche man sich darunter vorstellen soll. So unrichtig ist es dagegen, wenn der verkappte A-X vorgiebt, solche Vorstellung sey bey der Einsetzung des Oster-Lamms nicht geschehen; Moses habe es dabey dem Israelitischen Volcke nicht gezeiget, daß sie das Oster-Lamm als ein Vorbild auf Christum geniessen sollten. Es gründet sich dieses letztere Vorgeben lediglich darauf, daß Moses dessen in unserm XII Capitel seines zweyten Buches gar nicht gedencket. Wie unrichtig ist aber dieser Schluß, den man daher machen will; Weil Moses es hier nicht ausdrücklich mit anführet, daß er die Israeliten, bey der Einsetzung des Oster-Lamms, unterrichtet habe, sie sollten dasselbe als ein Vorbild auf Christum essen: daher ist es auch würcklich nicht geschehen? Ein jeder siehet von selbst dessen Ungültigkeit leicht ein. Und es ist bereits ein alter wohlgegründeter Satz, daß man von dem Stillschweigen der Heiligen Schrifft nicht einen hinlänglichen Beweiß nehmen könne, die Sache abzuleugnen. Denn wie kan man auch insonderheit einmahl vernünftig vermuthen, daß Moses alle seine Reden und Verordnungen an das jüdische Volck so weitläuftig und in der Vollkommenheit aufgezeichnet habe, als er sie gehalten und gemacht hat? Ich sage, wie kan man das einmahl vernünftiger Weise vermuthen? Wie ungeheuer groß

würden denn nicht allein die Schrifften Mosis geworden seyn, wenn das hätte geschehen sollen? Wir sehens überhaupt aus allen Verordnungen Moses, daß er nur die Sachen selbst, die er verordnet hat, dem Volck deutlich zu beschreiben gesuchet: Die Bedeutungen aber, die er ihnen davon durch den Geist GOttes, ausführlich aufgezeignet, ausgelassen habe. Das ersehen wir überall bey allen seinen Verordnungen.

Und dazu, daß er die ihnen gegebene Unterrichte von den Bedeutungen solcher Verordnungen, nicht auch weitläuftig mit aufgezeichnet hat, hatte dieser treue Knecht GOttes um so vielmehr Ursache, als 1) dem Volcke der Juden schon von ihren Vorfahren; ja! selbst von unsern ersten Eltern her, sattsam bekannt war, daß alle Opfer, wovon das gantze Levitische Ceremonial-Gesetz, nur besondere Verordnungen machte, einzig und allein auf den, von GOtt selbsten im Paradiese verheissenen, Erlöser ihre Absicht hätten, und im Glauben auf demselben gebracht werden müssen; hinfolglich denn dieses Volck keine weitläuftige schrifftliche Ausführung davon bedurfte, wer aber davon überzeugt seyn will, daß das jüdische Volck von dieser Absicht der Opfer, von unsern ersten Eltern her, unterrichtet gewesen ist, der bedencke nur; daß dieser Gottesdienst mit den Opfern unmöglich anders woher seinen Anfang könne genommen haben, als aus einer göttlichen Offenbahrung, da unsern ersten Stam-Vätern gezeiget worden, daß sie opfern, mit was für Hertzen, u. in was für einer Absicht sie opfern

sollten; Daß die Gläubigen, gleich nach dem Fall, ihren Glauben deutlich genug zu erkennen gegeben haben, in welchem sie ihre Opfer brachten; daß endlich auch Paulus in dem XIten Cap. an die Ebräer, durch den Geist GOttes, ein gantz unbetrügliches und unverwerffliches Zeugniß davon ablege. 2) Als auch viele gar besondere Umstände bey dem Oster-Lamm, davon wir hier besonders reden, vorkamen, die schon von selbst zu erkennen gaben, daß der Herr damit gleichfalls auf den seine Absicht hätte, auf welchen er sie in seinen Verheissungen, die GOtt zum öfterstен, und das zwar immer deutlicher, widerholte, und in den übrigen Vorbildern gewiesen hatte. Denn das muß wohl ein jedweder, so der Sache etwas tieffer nachgedacht, bekennen, daß die, bey dem Oster-Lamm vorkommende Umstände so gar sonderbar sind, daß man damit keinesweges anders auskommen kan, wo man dieses nicht als eine gewisse Wahrheit annimmt. Daß sie auf den Erlöser ihre Absicht gehabt haben. b)

Daß aber indessen **Moses** doch den Jüden, bey Einsetzung des Oster-Lamms, würcklich befohlen habe, dasselbe als ein Vorbild auf Christum zu genieссen, solches erkennet man:

1. **Aus dem herrlichen Lobgesange**, welchen die jüdische Kirche, von uralten Zeiten her, bey Genieссung des Oster-Lamms abzusingen gewohnt

b) S. Lundium in den jüdischen Heiligthüm. im 3ten Buch, Cap. 14. S. 1130. sqq. *Buddei*, H. E. V. T. P. I. p. 562. sqq; und andere.

gewohnt gewesen, und den Ägyptischen Lobgesang, genennet hat. c) Denn es ist sattsam bekannt, daß die Jüden dabey den 113, 114, 115, 116, 117, und 118ten Psalm gesungen haben. In diesem ihren gar schönen Lobgesange nun legen die gläubige Israeliten ein sehr freudiges und zuversichtliches Bekänntniß ab, von der festen Hofnung, die sie in ihren Seelen von dem zukünftigen Erlöser, und seiner theuren Erlösung hegeten. Ich will um nicht weitläuftig zu seyn, mich nur besonders auf Ps. CXVIII, 22, der so gar deutlich ist, und von Christo selbst Matth. XXI. 42. Marc. XII. 10; ingleichen von seinen Jüngern, als vom Petro Apostel Geschicht IV 11. 1 Petri II, 7, vom Paulo Röm. IX, 33. dahin gedeutet wird, beruffen. Woher aber ist doch nun die uralte jüdische Kirche darauf gekommen, daß sie diesen Lobgesang, darin sie ihr gläubiges Vertrauen auf den zukünftigen Erlöser zu erkennen gibt, als ein ordentliches Lied beym Genuß des Oster-Lamms verordnet hat? Sie muß ja allerdings Grund dazu gehabt haben. Und solcher kann ja denn kein anderer seyn, als die feste Versicherung, die sie davon gehabt hat, daß ihr Oster-Lamm, das sie genössen, ein wahres Vorbild auf den, von GOtt verheissenen Erlöser, wornach sie ein so hertzliches Verlangen trügen, wäre, und daß sie es, nach der göttlichen Verordnung dafür annähmen. Ist nun dem also, so fragt sichs billig weiter; Woher

c) Sal. von Till über Matth. XXVI 30. *Wolf.* cur. phil. c. it. P. I. p. 377.

her hat sie diese feste Versicherung erlanget? Wir können unmöglich anders, als wir müssen sagen: Sie habe dieselbige aus einer klaren und deutlichen Offenbarung gefasset, die ihr GOtt von dem Oster-Lamm und dessen Geniessung gegeben hat. Das kann unmöglich fehlen. Denn sie hat es nirgends anders woher erkennen können, daß GOtt hiemit seine Absicht auf den so offt und so feste verheissenen Erlöser habe. Wollte man nun sagen: David habe diese Psalmen, aus einer göttlichen Eingebung verordnet, sie, beym Genuß des Oster-Lamms, als einen Lobgesang zu singen: d) so kann doch GOtt dadurch zu den Zeiten, dem Oster-Lamm keine gantz andere Gestalt gegeben haben, als dasselbe vorhin von der ersten Einsetzung an, gehabt hatte. Das ist abermahls unmöglich. Wir müssen vielmehr das, als eine unleugbare Wahrheit, annehmen, die jüdische Kirche habe gleich, bey der ersten Einsetzung, das Oster-Lamm für ein Vorbild auf Christum, im Glauben angenommen, und entweder mit eben denselbigen Worten, die wir in dem itztgedachten Psalm lesen; oder doch wenigstens mit gleichvielgeltenden Worten, zu erkennen gegeben haben; weßfalls es auch der Egyptische Lobgesang genennet ist. Und dazu muß sie nothwendig aus dem Unterrichte Mosis, den er selbst von GOtt empfangen gehabt, bewogen worden seyn; ob er selbigen gleich seinen Schrifften nicht mit einverleibet hat.

2. Aus

d) Man betrachte 2 Chron. XXIX, 25. 26. 27. XXXV, 15.

2. Aus der Gestalt, in welcher man das Oster-Lamm an Spieß gestecket und gebrathen hat. Selbst Jüdische Lehrer bekennen es, daß das Oster-Lamm also am Spieß gestecket sey, daß es ein Creutz vorgestellet. Was sollte doch dieses anders zu bedeuten haben, als daß die Jüden auf den Erlöser gewiesen werden sollten, welcher am Stamme des Creutzes für uns, und zu unserer Erlösung, gleichsam würde gebrathen werden, wovon ich weiter nichts anführen will, weil viele berühmte Männer davon sehr ausführlich gehandelt haben. e)

3. Aus dem klaren Zeugnisse des Heiligen Geistes selbst durch Paulum Ebr. XI, 28. Allda bezeuget der Heilige Geist ausdrücklich von Mose: Durch den Glauben hielt er die Ostern, und das Blutgiessen, auf daß, der die Erstgeburten würgete, sie nicht treffe. Hier vernehmen wir, daß Moses die Ostern gehalten, das Oster-Lamm geschlachtet, und genossen habe, durch den Glauben, oder im Glauben; und zwar im Glauben an die Verheissung; oder an den verheissenen Erlöser, v. 18. 19; in dem Glauben, durch den die ersten gläubigen Ertzväter, und insonderheit Abel, von GOtt selbst Zeugniß überkommen haben, daß sie gerecht wären v. 24; in dem Glauben, durch welchen die Gerechtigkeit kömmt, v. 7; in dem Glauben, dadurch so wohl sie, als wie wir

e) S. Wolf. cur. phil. crit. P. II. p. 371.

wir vollendet; das ist: Im Gewissen völlig von unsern Sünden gereiniget werden. v. 40. verglichen mit Cap. X, 1. 2. f). Hat nun aber Moses in diesem Glauben das Oster-Lamm geschlachtet und gegessen; so muß er das Oster-Lamm als ein Vorbild auf Christum im Glauben angenommen und genossen haben. Ja, er muß es auch den Juden nothwendig anbefohlen haben, daß sie es gleichfalls also annehmen und gebrauchen solten. Denn Gott gebrauchte ihn bey der Einsetzung des Oster-Lamms, um seinen heiligen Willen dem Volcke hievon kund zu thun. So, wie er nun denselben von GOtt empfangen hatte: so muste er ihn auch dem Volcke von GOttes wegen offenbaren. Worinn denn der HErr selbst seine Treue rühmet im 4 Buch Cap. XII, 7. und in der Epistel an Ebr. C. 2. 4. 5.

4. Aus den übrigen Zeugnissen der Zeugen Jesu, da sie uns das Oster-Lamm als ein Vorbild auf Christum vorstellen. Denn da zeuget uns Johannes Cap. XVIII, 36, daß der göttliche Befehl, da dem Oster-Lamme Vorbildsweise kein Bein zerbrochen werden müssen, hernach auch bey Jesu, dem Gegen-Bilde, erfüllet sey. Paulus redet 1 Cor. V, 7, mit deutlichen Worten von dem Oster-Lamme, als einem Vorbilde auf Jesum, wenn er spricht: Wir haben auch ein Oster-Lamm, daß ist Chri-

f) Es ist hiervon weitläuftiger gehandelt worden in der ersten Sammlung meiner Anmerckungen, S. 57. sqq.

Christus für uns geopfert. Gewiß! da diese heilige Männer, die durch den Geist GOttes geredet haben, uns versichern, daß das Oster-Lamm ein Vorbild auf Christum gewesen sey, und daß, wie N. 3. gewiesen worden, Moses nebst den gläubigen Israeliten es im Glauben auf den verheissenen Erlöser gegessen haben: so können und dürffen wir weiter nicht daran zweifeln. Um so viel mehr, als sie solches den Jüden selbsten, als eine bekannte, und unleugbare Wahrheit vorhielten, und eben daraus mit bewiesen, daß Christus der wahre Erlöser der Welt sey, und daß wir durch den Glauben an ihn einzig und allein gerecht werden sollten und müsten.

Die dritte Anmerckung über 5. Buch Mos. XXXII, 5.

Diesen, sonst an sich, klaren, Ort haben die Ausleger ehemals mit ihren Uebersetzungen nur immer mehr verdunckelt und verwirret. Die Neuern, sind, da sie die Unterscheidungs-Zeichen in dem Ebräischen Texte zu Rahte gezogen, glücklicher in Erklärung desselben gewesen. Ob ich nun gleich nachhero, als ich meine eigene Gedancken darüber entworffen hatte, wargenommen, daß dieselbe mit dieser ihren Gedancken ziemlich überein kämen: so habe ich solche doch gleichwohl hiedurch mittheilen wollen. Sie gehen bald von der einen, bald von der andern Meynung derselbigen ab; und überhaupt ist die Ausführung gäntzlich von den übrigen unterschieden.

Um

Um nun diese gantze Nachdrucksvolle Rede Mosis, die er kurtz vor seinem Ende an das Israelitische Volck gehalten, und besonders auch diese unsre vorhabende Worte, desto besser zu verstehen, wird nöthig seyn, daß man die gar merckwürdigen Umstände, welche dieselbe veranlasset haben, wohl in Acht nehme. Es veranlassete nemlich diese mosaische Rede an das Israelitische Volck die göttliche Vorstellung an Mose, daß dies Volck nach dessen Tode von GOtt und dem wahren Gottesdienst schändlich abfallen, und die schändlichste Abgötterey treiben würde; daß GOttes Zorn denn darüber heftig ergrimmen, und das abgöttische Volck aufs erschrecklichste straffen werde. S. Cap. XXXI, 16 sqq. Man kann sich gar leicht vorstellen, was diese Anzeige in dem Gemühte Mosis für eine Würckung gehabt haben müsse. Wir befinden, wenn wir sein Verhalten nur ein wenig überlegen, daß er einen ungemein heftigen Eifer gegen alle Abgötterey, bey vorkommenden Gelegenheiten, von sich spühren lassen. Wir erkennen daß sein Gemüht so fort in die grösseste Hitze gesetzet worden, wenn er nur dergleichen vernommen. Da er nur 2. B. Mos. XXXII, 19. das Kalb erblickte, welches die Israeliten abgöttisch verehreten; so ergrimmete er alsobald im Zorn dergestalt, daß er augenblicklich die Taffeln des Gesetzes, die er doch von GOtt selbst empfangen hatte, entzwey warf; daß er ferner das Kalb selbst zu Pulver zermalmete, aufs Wasser stäubete, und seinen Verehrern zu trincken gab, v. 20;

daß

daß er den Kindern Levi befahl im Lager umher zu gehen, und ihre Brüder, Freunde und Nächsten ohne Barmhertzigkeit zu ermorden; da dieses doch sonst gar nicht der Leviten Werck war. v. 26.27. Aus welchen Proben man sattsam erkennen kan, welch einen sehr grossen Eyfer dieser treue Knecht GOttes wider alle Abgötterey gehabt habe. So groß aber dieser sein Eyfer war: so tief gieng ihm auch die Wohlfahrt seines Volcks zu Hertzen; so sehr bemühete er sich auch dessen Straffen und insonderheit dessen Verstossung und Untergang abzuwenden. Man wird solches bald einsehen, wenn man nur die gar nachdrücklichen Vorstellungen erweget, die er an dem Herrn that, da derselbe das Volck, wegen der, mit dem Kalbe begangenen Abgötterey, aufreiben wollte: 2. B. Mos. XXXII. 11 sq. Ob ihm auch der Herr gleich die, für ihm so besonders herrliche Versicherung gab, er wolle ihn dagegen zum grossen Volck machen, v. 10: so ließ er sich doch dadurch im geringsten nicht bewegen, in den Untergang seines Volcks zu willigen. Ja! er verfügte sich, nach ausgeübter Bestraffung, gleich wider hinauf zu GOtt, und baht für das Volck mit solchen Worten, darüber man sich nicht gnug verwundern kan. Er sprach nehmlich zum Herrn v. 32. **Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast.**

Dieses nun, was wir itzo von dem Gemü-

te Mosis beygebracht haben, gibt uns so viel an die Hand, daß, da GOtt ihm die künfftige Abgötterey und den schändlichen Abfall des jüdischen Volcks, nebst den erschrecklichen Straf-Gerichten, die deßwegen über dasselbe ergehen würden, entdecket hat, der hefftigste Eyfer wider solche ihre Abgötterey, und ein inniglicher Mitleiden über das bevorstehende Unglück seines Volcks, woran er so gar viel gethan hatte, bey ihm mit einander gerungen, und sein Gemüth in die heftigste Bewegung gesetzet haben. Imgleichen, daß, da er beydes nicht abzuhalten vermogte, weil es erst lange nach seinem Tode sich zutragen würde, er äusserst über die Halsstarrigkeit und Boßheit der Jüden, wodurch sie sich alles solches Unglück über den Hals ziehen würden, erbittert sey. Und eben das zeigen uns die Umstände, die er uns hievon selbst aufgezeichnet hat. So bald GOtt ihm die gedachte Vorstellung von dem künftigen schlechten Betragen der Jüden gegen ihn nebst den Straffen, die darauf folgen sollten, gethan hatte, so forderte er gleich die Leviten, vor sich. Er befahl ihnen, sofort das Gesetz-Buch in die Seite der Bundes-Lade zu legen, und zwar mit den sehr ernstlichen Worten, daß es daselbst ein Zeuge wider sie seyn sollte; weil er wohl wüste, daß sie dermaleins von GOtt abfallen würden. v. 25. 26. 27. Cap. XXXI. Er gab ihnen noch weiter den Befehl, daß sie die Elteſten der Stämme und ihre Ammtleute vor ihm kommen lassen sollten, damit er Himmel und Erden

den wider sie zu Zeugen nehmen könnte; sintemahl ihm ihr künftiges gottloses Verfahren bereits bekannt wäre, v. 28. 29. wie er denn auch würcklich gleich im Anfange seiner Rede an sie that, Cap. XXXII, 1.

Hieraus können wir ein vieles nehmen, was uns zum rechten Verstande dieser gantzen Rede Mosis, ein grosses Licht geben kann. Wir mögen daraus zuförderst erkennen, woher die vielen abgebrochenen Redens-Arten; die häuffigen Fragen; die Anrede des Himmels und der Erden; die hefftigsten Ausdrückungen wider das Jüdische Volck herkommen. Leute, die aufs höchste erbittert sind, und deren Gemüth in die heftigste Bewegung gesetzet ist, die reden nicht anders. Ferner mögen wir daraus abnehmen, welches der Hauptzweck Mosis bey dieser Rede sey. Er will nehmlich dem jüdischen Volck, zu ihrer desto kräftigern Rührung zeigen, daß nicht GOtt; sondern sie selbsten Schuld wären mit ihrer Abgötterey an allem dem Unglück, das sie künftighin treffen würde; und daß sie mithin gegen dem so getreuen GOtt, höchst undanckbar; gegen sich selbst aber höchst unverantwortlich sich bezeigten. Und das gibt er uns selbst zu erkennen, wenn er seinen Vortrag mit diesen Worten abfasset. v. 3. Ich will den Nahmen des Herrn preisen; gebt unserm GOtt allein die Ehre. Die gantze Ausführung bestätiget solches gleichfalls

wie, sie uns da noch vor Augen lieget. Denn die ist also eingerichtet, daß sich da findet:

I. der Eingang v. 1. 2.
II. Der Vortrag v. 3. f)
III. Die Ausführung v. 4. sqq.
1. Ein Lob der Treue, Heiligkeit und Beständigkeit GOttes. v. 4.
2. Beantwortung eines Einwurffes, v. 5-33
a) der Einwurff: Ob GOtt in seiner v. 4 gerühmten Treue, in dem Verhalten gegen Israel, sich auch etwa geändert. v. 5
b) Die Beantwortung v. 5-33
α) Die Beantwortung selbst mit Nein. v. 5.
β) Der Erweiß v. 5-33 selbiger ist hergenommen.
*) Von des Israelitischen Volcks verkehrtem Sinn v. 5
**) Von dem bißherigen gnädigen Bezeigen GOttes gegen dies, an sich so verkehrte Volck, v. 6-14 g)
***) Von

g) Die Sache selbst zeiget es gantz deutlich, die Ausleger bekennens auch, daß Moses hier v. 3 den Hauptsatz seiner Rede, die er halten wollte, angebe. Indessen lassen sie diesen seinen Hauptsatz in ihren Abtheilungen doch so gleich aus der Acht. Welches allerdings nicht seyn sollte. Vielmehr sollte man darnach die gantze Rede billig eintheilen, und erklären.

h) Die Ausleger, so viel mir derselben zur Hand gewesen sind, sehen diesen Versikel noch also an

***) Von dem schändlichen Mißbrauch, eben dieser erzehlten Güte GOttes zum würcklichen Abfall v. 15-18

γ) Die Ankündigung der wohlverdienten Straffen v. 19-33

3) Versicherung, daß die Treue des gütigen GOttes sich endlich bey erfolgter Busse wider seines Volcks annehmen werde v. 34. sqq.

a) die Versicherung v. 34-42

b) Eine Schluß-Ermunterung der Gläubigen zur Freude v. 43

Wann wir nun unsere Worte v. 5. gegen diesen summarischen Abriß der mosaischen Rede halten: so erkennen wir, daß in denselben die Beantwortung des Einwurfs stecket: Ob denn GOtt sich in seiner Treue, bey dem Verhalten gegen Israel geändert habe, und gantz anders

daß derselbe eine Vorstellung in sich fasse von dem gar undanckbaren und treulosen Verhalten Israels gegen GOtt. Nun ist es wahr, die ersten Anfangs Worte desselben: Danckest du also dem Herrn deinem GOtt; oder: Vergiltest du deinem GOtt, also, du toll und thöricht Volck! scheinen, dem ersten Ansehen nach, dahin zu gehen. Alleine bey einer reiffern Uberlegung findet man dennoch gar bald, daß Moses diese Frage durch ein besonderes Kunststück hier angebracht habe, um die Vorstellung der göttlichen Wohlthaten mit der vorhergehenden Beschreibung ihrer Unart geschickt und auf eine rührende Weise zu verbinden.

Sinnes gegen dasselbe geworden sey, daß ers in denen folgenden Zeiten mit so gar schweren Straff-Gerichten heimsuchen werde? Es war nöthig, daß dieser Einwurf widerleget würde. Denn Moses war, nach v. 3. willens, den Nahmen des Herrn zu preisen, und darzuthun, daß derselbe an dem künftigen grossen Unglück der Jüden im geringsten nicht schuld sey. Er hatte zu dem Ende auch v. 4. überhaupt die Treue, Heiligkeit und Beständigkeit GOttes gerühmet und gepriesen. Derowegen muste er nothwendig zeigen, daß GOtt im geringsten nicht sein Gemüth gegen das Volck geändert habe; sondern daß vielmehr das Volck ihn lediglich mit seiner Abgötterey aufgebracht habe, sie in den künftigen Zeiten so erschrecklich hart anzugreiffen. Die Worte lauten daselbst in dem Ebräischen Texte also:

שִׁחַת לוֹ לֹא בָנָיו מוּמָם דּוֹר עִקֵּשׁ וּפְתַלְתֹּל׃

Und da stecket nun der Einwurf eigentlich in diesen Worten, welche wir nothwendig fragweise annehmen müssen: שִׁחַת לוֹ Denn das gleich drauf folgende Wörtlein לֹא ist sowohl von diesen vorhergehenden, als von dem folgenden durch gewisse Unterscheidungs-Zeichen in dem Ebräischen Texte abgesondert. Dahero kann es diese vorhergehende Worte unmöglich anders, als eine Frage ansehen, worauf es mit: Nein! antwortet. Ich will davon, weil es die neuesten und gründlichsten Ausleger schon eingesehen und hinlänglich dargethan haben, weiter nichts anfüh-

anführen; sondern es als eine festgesetzte Wahrheit annehmen.

Hier fragt sichs dann aber: Was doch diese Frage eigentlich im Munde führe? Worüber recht gefraget werde? Betrachten wir nun, um hierauf gründlich zu antworten, die Bedeutung des hier vorkommenden Worts: שָׁחַת: so finden wir, daß es bedeutet: **Etwas verderben.** Da nun dergleichen auf verschiedene Weise, und bey verschiedenen Dingen geschehen kann; so wird auch dieses Wort in den heiligen Büchern Alten Testaments von allerley dergleichen **Verderben** gebrauchet. So bedeutet es fast ein **Verderben, so man bey Sachen vornimt**; als wenn man Städte zerstöhret, Länder verheeret, u. s. f. Man sehe, Sam. XXIII. 10. Bald ein **Verderben, das man an Personen ausübet**, da man sie **entweder innerlich am Gemüthe** verderbet; oder auch **am Leibe, Leben und andern äusserlichen Umständen.** Von der erstern Bedeutung kan man nachschlagen. Dan. VIII, 24, 25. i) X, 17. k) Von der letztern aber, unter sehr vielen andern Stellen 1 B. Mos. XXXVIII. 9. 2 B. Mos.

i) So nimmt der seel. Geyer das Wort hier billig mit an. Denn der würckliche Erfolg dessen, wovon geweissaget wird, hats so gewiesen. S. Geyer. in Dan. p. 644. sq.

k) Ob Geyer gleich comment. in Dan. p. 871. noch eine andere Erklärung beybringet: so behalten wir die doch viel lieber, da man dafür hält, daß hier die Bemühungen des Antiochus bemer-

XII, 23. XXI, 26. 5 B. Mos. IX, 26. 2 Sam. XXIV, 16. Ja, es zeiget auch noch das Verderben, an, daß einer bey ihm selbsten anrichtet. Und zwar theils, wenn jemand sich selbst verschlimmert am Gemüthe; theils, wenn er seinen Leib, sein Leben, oder übrige äusserliche Umstände zu Grunde richtet. Von dieser letztern Art, sich selbst zu verderben, wird es gebraucht Sprüchw. Sal. VI, 32. XVIII, 9; Von der ersten hingegen kommt es ungemein viel in der heiligen Sprache vor. Man sehe unter vielen andern Stellen der Heiligen Schrifft 2 B. Mos. XXXII, 7. 5 B. XXXI, 29. Psalm XIV, 1. LIII, 2. Hesech. XVI, 47. XXVIII, 17. Hos. IX, 9. l)

Wenn es nun ein Verderben, so man an einen andern verrichtet, anzeiget; so wird die Verbindung davon auf unterschiedene Art gemachet. Unter andern geschicht solche auch vermittelst des ל, welches an eben diesem unsern Ort auch darauf

---

cket werden, um das Gemüth seiner Tochter zu verderben. Der würckliche Erfolg bestättiget solche Erklärung gleichfalls.

l) Es will zwar der seel. Geyer comment. in Dan. p. 871. daß dieses Wort mehr ein Verderben an Leib, Leben und andern äusserlichen Umständen; als ein innerliches Verderben am Gemüthe und in dessen Neigungen bezeichne. Alleine, wer die Schrifftstellen, darin dieses Wort vorkömmt, nachsieht, der wird anders urtheilen. Insonderheit wird es viel gebraucht, von der innerlichen Verschlimmerung des Gemüths; da einer sich am Gemüthe viel ändert, und schlimmer

auf folget: שִׁחֵת לוֹ Man erwäge unter andern 4 B. Mos. XXXII, 15. 1 Sam. XXIII, 10. Giebt es aber ein solches Verderben zu erkennen, daß einer sich selbst im Gemüthe verschlimmert; so stehet es insgemein so blos für sich allein: wo man aber denn insonderheit das Wort דֶּרֶךְ darunter verstehen mag. m)

Wir sehen also, daß dis Wort שִׁחֵת von einem gar weiten Umfang sey. Was wird denn nun wohl für eine Gattung des Verderbens, besonders hier, darunter gemeynet? Solches zu bestimmen, will nöthig seyn, daß wir zum Voraus noch nachforschen: Von wem Moses in diesen Worten rede? In dem eben vorhergehenden 4ten Verse, hatte er von GOtt geredet, und da er in solcher Rede hier weiter fortfähret, ohne eine andere Person zu bestimmen, wovon er nun reden wollte: so muß er auch noch von GOtt hier handeln, und diese Frage auf denselben gehen. Und kurtz zu reden: so muß in dieser Frage entweder GOtt oder das jüdische Volck gemeynet seyn. Eines von beyden muß nothwendig seyn. Denn mehrere finden sich hier nicht, auf welche die Frage gehen könnte. Nun aber können die Juden keinesweges darin gemeynet seyn. Denn da dies eine Frage ist, die alsofort mit Nein beantwortet wird: so will sie sich auf keine Art und Weise auf die Juden

wird. So spricht auch dieser, sonst gar fürtrefliche Mann hier wider sich selbst. Man sehe eben diesen seinen comment. in Dan. p. 644 sq.

m) Man lese Walther, ellipf. hebr. p. 30.

passen; man mag auch für ein Verderben darunter verstehen, was man nur immer will; Ein jeder wird solches leicht erkennen, welcher der Sache nur ein wenig nachdencket. Folglich muß denn Moses in dieser Frage seine Absicht nothwendig auf GOtt haben.

Ist nun die Rede von GOtt; wird hier von GOtt gefraget; wie wir itzt gezeiget haben: so kann hier von keinem Verderben gefraget werden, das GOtt etwa mit den Jüden sollte entweder innerlich oder äusserlich vorgenommen haben. Denn sollte alsdenn ein äusserliches Verderben an ihrem Leibe, Leben oder andern Umständen gemeynet seyn: so könnte solches mit der Antwort: Nein! im geringsten nicht bestehen. Die Verneinung stritte mit der Wahrheit der Sache: indem GOtt dieses Volck würcklich auf solche Art verderbet, und in gar betrübte Umstände gesetzet hat. Ja! Sie stritte wider diese Rede Mosis selbst: angesehen er in dem folgenden zeiget, daß GOtt die Jüden, wegen ihrer groben Abgötterey, aufs erschrecklichste straffen und verderben werde. Daß aber Moses hier andern theils diese Frage sollte angestellet haben, von einem innerlichen Verderben, das GOtt an dem Gemüthe dieses Volcks sollte angestellet haben: solches ist etwas ungereimtes einmahl zu gedencken. Kein vernünftiger Mensch, der rechte Begriffe von GOtt, von dessen vollkommener Heiligkeit nnd Gerechtigkeit hat, kan dergleichen von GOtt sich in den Sinn kommen lassen; und mithin wäre es thöricht, noch darüber

Fra-

Fragen anstellen wollen. Es reimte sich eine solche Frage hier auch durchaus nicht mit dem Zusammenhange. Denn nicht des Volcks treugesinnetes Gemüthe war in dem vorhergehenden Versickel gerühmet worden; sondern GOttes. Dahero kann man hier bey dieser Frage überall an keine Veränderung in dem Gemüthe des Volcks; sondern vielmehr in dem Gemüthe GOttes gedencken.

Wir sehen uns demnach gezwungen, diese Worte dahin anzunehmen, daß darin die Frage von GOtt selbsten sey: Ob er sich selbst verderbet habe? Und da schrencken denn abermahls die im Texte selbst vorkommende Umstände, ohne daß wir weitern Beweiß darüber führen dürffen, dieselbe, auf das Gemüthe, auf den Sinn GOttes ein. Von demselbigen hatte Moses eben im 4ten Verse geredet. Er hatte, wie schon mehrmalen gezeiget worden, davon gerühmet, daß es sehr getreu und beständig sey; das niemahlen was Böses wider seine Kinder vornähme. Weil nun das künftige Verhalten GOttes gegen die Jüden, wovon ihnen Moses bald betrübte Dinge vorher weissagen wollte, hiewider zu streiten, und anzuzeigen schiene: Ob wäre eine gar grosse Veränderung in dem Gemüthe GOttes gegen das Volck der Jüden vorgegangen; und ob hätte GOtt seinen, sonst so gar getreuen, Sinn gar sehr geändert? So wirfft Moses hier diese Frage auf, und machet ihm damit einen Einwurf; welchen er nicht nur mit: Nein! beantwortet; sondern auch mit triftigen

Grün-

Gründen widerleget. Daß also hier einzig und allein von dem Gemüthe GOttes die Rede ist. Und zwar in dem Verhalten GOttes gegen die Jüden. Denn zu geschweigen, daß das Gemüthe GOttes sich an und für sich selbst betrachtet, nicht verändern noch verschlimmern kann: also lencket Moses seine Frage selbst darauf, mit Hinzusetzung des Wörtleins ל Ihm; gegen Ihm; nehmlich gegen das jüdische Volck n) daß Dieses Wörtlein den Verstand nicht nur haben könne; sondern auch hier würcklich haben müsse, ist schon von andern o) vor mir gezeiget worden, daß ich nicht nöthig habe, darin weitläuftiger zu seyn.

Die Uebersetzung, die wir nun, diesem allen zu Folge, von den mosaischen Worten machen müssen, wird diese seyn: Hat er: (der getreue GOtt

n) Man könnte zwar dieses ל auch auf das Volck der Juden ziehen, und die Worte so übersetzen: Hat er: (GOtt) es: (das jüdische Volck:) verderbet. Die Art und Weise, wie das Wort שׁחת mit andern verbunden wird, gestattete solches. Wie wir schon gezeiget haben. Allein wir haben auch bereits angemercket, daß die verneinende Antwort, die alsofort darauf folget, diese Erklärung hier keinesweges zulässet.

o) Man sehe *Danz.* interpret. ebr. chald. p. 333. *Stark.* Synopf. Bihlioth. exeg. in V. T. P. I. p. 1190. Dahin übersetzet diese Worte, nebst vielen andern mehr, der geübte Ausleger Heil. Schrifft, Seb. Schmidt: *Corrupit se illi*, wiewohl er darin sehr fehlet, daß er diese Worte nicht Fragweise nimmt. Der sel. Schindler

GOtt v. 4.) sich denn verderbet gegen dasselbe (nehmlich: das jüdische Volck, daß ers in den zukünftigen Zeiten so gar hart straffen will?) Nein! keinesweges die Erklärung dieser Worte ist, nach dem Sinn Mosis, diese: „Hat denn „der so gar getreue GOtt, an dem gar kein Bö„ses ist, und auf den die Seinen sich sicher ver„lassen können, als auf einen Felsen, v. 4, sein so „getreues Gemüth, seine so liebreiche Neigungen, „gegen das jüdische Volck so gar sehr verändert „und verkehret, daß er dasselbige in den folgen„den Zeiten mit so ungemein schweren Straffen „heimsuchen will? Keinesweges.„

Und damit stimmen auch die folgenden Worte sehr wohl überein. (Seine Kinder,) die Leute, die er ihm zu Kindern angenommen und auferzogen; als seine liebe Kinder gewartet, und gepfleget hat: (Die sind ihre eigene Schandflecken.) Sie schänden sich selbst, und machen sich

kömmt mit seiner Uebersetzung, die er in lex. pentaglott. p. 1844, gibt, darin überein: perdite egit contra illum. Andere übersetzen diese Worte bloß allein so; Hat GOtt sich selbst verderbet? Nein! Allein, daß ich nicht ein mehres dawider sage, so bleibt dabey doch widerum die Frage übrig: Gegen wen? Denn auf eine andere Weise die Frage anzunehmen, würde gar was ungereimtes seyn. Darum ziehe ich diese gegebene Erklärung derselben billig vor, insonderheit, da sie der Sprache des Heiligen Geistes gantz gemäß ist.

sich der göttlichen Kindschaft selbst so schändlich verlustig, daß GOtt gezwungen wird, sie aufs schärffste zu bestraffen.

Zwar Coccejus will diese letztere Worte also annehmen. Seine Kinder sind ihr Schandflecken; Ihre Verachteste, und deren sie sich schämen, Heiliget er, und nimmt sie an zu Kindern. p) Alleine hiebey werden die Worte des Heiligen Geistes ohne Noth umgekehret. Man hat Mühe, die noch weiter folgende Worte damit zu verbinden; wie man aus der Uebersetzung dieses Mannes, die er uns weiter davon gibt, ersehen kann: *filii eius vitium & labes eorum, generationis peruersæ & contortæ.* Bey unserer Erklärung hängt dagegen alles besser zusammen, und sie gewinnet dadurch einen grossen Vorzug. Zudem weisen die Worte in dem 6ten Verse: הֲלַיהוָה תִּגְמְלוּ־זֹאת? Vergeltet ihr dem Herrn solches? Du toll und thöricht Volck! gantz klärlich aus, daß Moses in unserm vorhergehenden Versickel das undanckbare Verhalten der Israeliten gegen die v. 4. gerühmte Treue GOttes bestraffet haben müsse, welches jedoch nicht geschicht, wenn die Erklärung des Coccejus angenommen wird; wenigstens müste solches nur beyläuffiger Weise gesche-

p) Man sehe dieses berühmten Mannes lex. & comment. serm. hebr. auctum a Io. Henr. Maio p. 430. ingleichen den Herrn Starcken am angeführten Orte.

schehen. q) Ein jeder wird solches leicht erkennen.

Ich will nicht hoffen, daß jemand gegen diese Erklärung einwenden werde: das Wörtlein ה könne hier nicht auf das jüdische Volck füglich gehen, weil Moses dessen in dieser seiner Rede noch gar nicht gedacht habe. Wir haben diese Bedeutung des Wörtleins ה so genau erwiesen, daß niemand dawider mit diesem Einwurff was ausrichten kann. Zudem hatte Moses das Volck vor sich, und redete mündlich zu demselbigen. Er konnte also mit den Fingern auf dasselbe hiebey weisen, und dadurch

q) Denn Cocceius macht über diese Worte folgende Umschreibung. *Numquid aliquis defectus in ipso fuit, ut non praestiterit se fidelem Deum ipsorum? Minime: filii eius vitium & labes eorum, generationis peruersæ & contortæ.* Ihre Verachteste und deren sie sich schämen, heiliget er, und nimmt sie an zu Kindern. So ist dann kein Arges an ihm. S. *Cocceii* lex. p. 430, 884. Woraus ein jeder leicht erkennen wird, daß des verkehrten Betragens des jüdischen Volcks alsdenn nur beyläuffig gedacht; hauptsächlich aber die Treue GOttes gegen dasselbe gerühmet werde. Wo wider doch der folgende 6te Vers ausdrücklich, wie wir gezeigt haben, streitet, als welcher zu erkennen gibt, es sey in dem Vorhergehenden das undanckbare Verhalten der Jüden gegen GOtt nachdrücklich beschrieben worden.

durch sattsam zu erkennen geben, daß er selbiges und niemanden anders mit diesem Wörtlein meyne. So haben wir auch zum Voraus schon angemercket, welches uns hier billig zu statten kommen muß, daß Moses, da er diese Worte geredet, über die Boßheit des jüdischen Volcks, gar sehr erbittert gewesen sey, und dieses alles mit der grösten Heftigkeit geredet habe. Dies machet uns allerdings glauben, daß er, aus höchstem Widerwillen gegen das Volck, dasselbige nicht einmahl nennen wollen, bis er in den folgenden gleich Gelegenheit nimmt, v. 6, es mit der schärffsten Bestraffung, anzureden: **Du toll und thöricht Volck!** welche gar heftige Anrede, insonderheit, wenn wir die nachdrückliche Beschreibung von dieses Volcks boßhafftigen und verkehrten Sinn v. 5. dabey halten, uns zur Gnüge zu erkennen gibt, wie gar hefftig Moses damahls im Zorn gegen das Israelitische Volck entbrannt gewesen.

Die vierdte Anmerckung, über Jes. II. 22.

חִדְלוּ לָכֶם מִן־הָאָדָם אֲשֶׁר נְשָׁמָה
בְּאַפּוֹ כִּי־בַמֶּה נֶחְשָׁב הוּא׃

Es haben zwar schon vorlängst viele geübte Ausleger der Heiligen Schrifft, in dieser sehr merckwürdigen Stelle den Erlöser gefunden, und es mit verschiedenen wichtigen Gründen darzuthun sich bemühet, daß hier allerdings von demselben die Rede sey. Alleine es hat dagegen

gegen nicht auch an solchen gefehlet, welche hier den Erlöser im geringsten nicht sehen noch erkennen wollen; sondern diese Worte lieber von Jemanden anders annehmen. Sie sind sich aber gleichwohl darin sehr uneinig, was das eigentlich für einer seyn solle, ingleichen was das sey, was von demselben gesagt werde. Wer Lust und Zeit hat, kan ihre mancherley Muthmassungen weiter bey andern nachschlagen. Es ist mir deßwegen um so viel angenehmer gewesen, da ich neulich im XVIIten Stück der Regenspurgl. Gelehrt. Zeit. D. P. S. 100. gefunden, daß der berühmte Herr Cantzler Pfaff zu Tübingen diese Schrifftstelle in einer besonderen kleinen Abhandlung ausführlich untersuchet, und mit verschiedenen Gründen dargethan habe: es sey darin von keinem andern, als von dem Meßia, die Rede. Denn, nach meinem wenigen Bedüncken, ist keine Bemühung edler, und für einen christlichen Ausleger anständiger, als die, da er uns in den göttlichen Schrifften des alten Bundes Christum zu zeigen sich angelegen seyn lässet. Zeuget doch der Heilige Geist, als der Haupt-Verfasser, durch die Heiligen Männer des Neuen Bundes, daß von JEsu unserm Erlöser alle Propheten geweissaget haben? Und warlich! je mehr unser theureste Erlöser sich in diesen göttlichen Büchern zeiget: ie einen schönern Glantz gewinnen dieselbe. Und der nimmt ihnen ein grosses davon, welcher den Erlöser am wenigsten darin antreffen will. Ich verabscheue daher die unselige Bemühung des

Wertheimischen Uebersetzers um so viel mehr und verstehe dahingegen mit vielen Vergnügen meinen Heyland an allen den Orten, wo er nur füglich kan verstanden werden.

Ob ich nun aber gleich, mit wohlgedachtem Herrn Cantzler Pfaff und vielen andern gottseligen Lehrern unsrer Kirche, diesen Ort von dem Meßia verstehe: so bin ich doch nicht gewillet, die Beweißgründe, welche sie für diese Erklärung weitläuftig beygebracht haben, der Länge nach zu wiederholen. Denn es wird nicht nöthig seyn, daß man das, was man schon bey andern viel ausführlicher lesen kan, bey mir kürtzlich nachgeschrieben antreffe. r) Nur bin ich gesonnen, einen eintzigen Grund für die Meynung, daß hier von dem Erlöser, und keinem andern, gehandelt werde, beyzubringen. Ich habe selbigen bey den wenigen Auslegern, die ich habe zu Rathe ziehen können, nicht gefunden, auch in den gedachten Regenspurgischen Gelehrten Zeitun-

r) Man sehe Habichhorsten übern Jesaiam an diesem Orte, Dorschen übern Jes. u. a. m. wiewohl Dorsch, nachdem er die Gründe für die Meynung, daß hier vom Erlöser die Rede sey, schliesset: *Quanquam non negem, esse dubitandi rationes.* Der ehemahlige Tübingische Cantzler, Andr. Osiander erkläret in seiner Lateinischen Bibel, diesen Ort gleichfalls von Christo; wenn er denselben also umschreibet: *a Jesu Christo, Dei & hominis filio persequendo desistite.* Lyra nimmt auch in seiner Lateinischen Bibel diese Worte von Christo an: wie-

tungen nicht bemercket, daß der mehrgerühmte Herr Pfaff ihn mit beygebracht hätte. Indessen scheinet er mir doch fast von der grösten Wichtigkeit zu seyn.

Der Prophete, welcher die Jüden hier Cap. II. 22. treulich gewarnet hatte, abzulassen, aufzuhören, denjenigen Menschen weiter zu verfolgen, der Odem in seiner Nasen hätte, fähret, um seiner Warnung ein desto grösseres Gewicht zu geben, gleich fort, in dem folgenden Cap. III. und zeiget ihnen den grossen Jammer an, der ihnen begegnen würde; falls sie nicht seiner Warnung folgeten, und nicht von demselbigen Menschen abliessen. Er verbindet solche seine Vorstellung von dem zu befürchtenden Unglück mit der gegebenen Warnung durch das Wörtlein: כי denn. Er fähret mit derselben Vorstellung fort, in den 7. ersten Versickeln dieses 2ten Capitels. Wie er sie nun aber schliesset: so widerholet er v. 8. nochmahls die Ursache

wohl er doch der Meynung mehr zugethan zu seyn scheinet; da einige GOtt hieselbst verstehen, und sagen, es werde von ihm geredet, nach menschlicher Weise. Aber in der alten deutschen Bibel, die Lübeck 1494. gedruckt ist, wird diese letzte Auslegung nur allein beybehalten, und der erstern gar nicht einmahl gedacht. Der Finländische Bischoff in Abo, Joh. Gezelius nimmt diese Worte ebener massen von Christo, dem wahren GOtt Menschen an in seiner Schwedischen Bibel. Ein gleiches thut auch der alte Nicol. de Clemangiis, in seinem 95sten Briefe.

ihres Unglücks, wofür er sie Cap. II. 22. so gar treulich gewarnet hatte. Er verbindet selbige abermahls mit gedachter Vorstellung durch das gebräuchliche Wörtlein כִּי denn; und zwar, welches sehr mercklich ist, zu zweyen mahlen. Er spricht: Denn Jerusalem fället dahin, und Juda liegt da; weil denn ihre Zunge und ihr Thun, wider den Herrn ist, daß sie: (f (in dem sie:) den Augen seiner Maj. widerstreben.

Da nun der Prophet in diesen beyden Stellen, nehmlich Cap. II. 22. und Cap. III, 8. den Jüden die Ursache alles ihres Unglücks, das er insonderheit in den 7. ersten Absätzen des IIIten Capitels ihnen ankündiget, zu Gemüthe führet: so müssen dieselbe auch in sich selbst einerley seyn. Sie müssen einerley Haupt-Verbrechen in sich fassen, wodurch die gottlose Jüden das gedrohete Unglück sich übern Hals ziehen würden. Nur so viel Unterscheid findet sich in den zufälligen Stücken, daß der Prophet in dem erstern Orte die Jüden für die Sünde warnet; in dem letztern aber beklaget, daß sie dennoch darin fortführen, und das angekündigte Unglück dadurch würcklich über sich brächten. Dem wesentlichen Inhalt nach aber kommen sie, wie gesagt, richtig mit einander überein. Wir mögen solches daraus um so viel mehr erkennen, als an beyden Orten, von einem boßhaftigen Widerstre-

f) Im Ebräisch. heisset es: לַמְרוֹת עֵינֵי כְבוֹדוֹ dieses übersetzen wir billig: indem (dadurch, daß) sie den Augen seiner Majestät wider-

streben der Jüden geredet wird. Zwar ist das am erstern Orte befindliche Wort: חָדַל von einem sehr weiten Umfang. Es kan bedeuten: Ablassen, aufhören, einem zu vertrauen, einen zu verfolgen, u. d. m. Alleine, ob man das gleich zugestehen muß: so muß doch dagegen auch ein Jedweder, der die Bedeutungen dieses Worts sorgfältig und unpartheyisch untersuchet hat, bekennen, daß dasselbe, wenn es so in der Verbindung mit den folgenden Worten stehet, worin man es hier antrift, besonders auf ein boßhafftiges Widerstreben gehe, und davon abzulassen ermahne. 2. Chron. XXV. 16. XXXV. 21. Von welcher seiner eigentlichen Bedeutung man hier denn um so viel weniger Ursache hat abzugehen; als an dem andern Orte: Jes. III. 8. da die Sünde des jüdischen Volcks, wofür der Prophet dasselbe gewarnet hatte, wiederholet wird, diese ihre Mißhandlung ausdrücklich den Nahmen eines boßhaftigen Widerstrebens führet.

Finden wir denn, wie die Sache selbst klärlich ausweiset, daß diese beyde Stellen in sich einerley sind; daß sie uns beyderseits einerley Verbrechen des Jüdischen Volcks, das sie durch ein boßhaftiges Widerstreben begangen haben, vorstellen: so muß uns auch die eine Stelle nothwendig, die andere erklären, und zum bessern Verstande derselbigen führen. Hatte nun der

streben. Als wollte der Prophet sagen: darin legen sie ihre Widerspenstigkeit wider GOtt zu Rache, daß sie den Augen seiner

Prophet Cap. II. 22. sein Volck gewarnet, daß sie ablassen mögten, den Menschen zu verfolgen, der Odem in seiner Nase hätte; t) Weil sie

Majestät widerstreben. Man sehe übrigens von solchen Redens-Arten Danz. interpret. p. 130.

t) Meinem wenigen Bedüncken nach, kan uns diese Worte niemand besser erklären, als unser geliebtester Erlöser selbst: wenn er Joh. V. 26. von sich bezeuget, daß er das Leben in ihm selber habe, gleichwie es der Vater in ihm selber hat. Es ist zwar an dem, daß von allen lebendigen Geschöpfen gesaget wird; daß sie einen lebendigen Odem in ihren Nasen haben, 1 B. Mos VII. 22. Alleine die im Ebräischen alsdenn vorkommende Redens-Art, kommt bey weitem nicht mit der überein, die hier vorkommt, und zeiget nur allein ein würckliches Leben an; worauf der Prophet an diesem Orte unmöglich kan allein gesehen haben. Denn wie könnte derselbe, gleich als wenn er auf einen besonderen Menschen mit Fingern wiese, sagen. Lasset ab von diesem Menschen, der ein würckliches Leben hat. Denn das hat ja nicht einer allein; sondern alle, so lange sie hier auf dem Erdboden wallen. Es kan auch daher zu nichts, wenn mans recht überleget, einen Grund abgeben, das dem Zweck des Propheten gemäß ist. Wir müssen also hier nothwendig an was höhers gedencken. Und da finden wir denn, wenn wir in der Ebräischen Bibel weiter nachforschen, daß diese Redens-Art, so wie sie hier stehet, eigentlich von GOtt, und zwar mehrentheils von dem erzürneten GOtt, gebrauchet werde. Die Stellen sind von andern schon an-

sie sich dadurch schwer an GOtt versündigten und dessen Straf-Gerichte über sich erweckten: so beklaget er dagegen Cap. III, 8. daß sie darin dem grossen GOtt zu wider handelten, daß sie den Augen seiner Majestät widerstrebten. Wir erkennen daraus, daß der Mann der Odem in seiner Nasen hat, wie der Prophet am erstern Orte redet, die Majestät des Herrn sey. In seiner eignen Sprache gebrauchet Esaias das Wort כָּבוֹד welches Ehre, Majestät und Herrlichkeit bedeutet, und von unserm theuren Luther, sehr offt durch Herrlichkeit übersetzet ist. Fragen wir nun nach, was doch der Prophete durch כְּבוֹד יְהוָה die Majestät, die Herrlichkeit des Herrn verstehe? So verstehet er dadurch niemand anders, als den Erlöser. u) der Prophet ist gewohnt, ihm diesen Nahmen besonders beyzulegen. Also nennt er ihn Cap. LX, 1, da er die Kirche N. T. ermuntert: Mache dich auf! werde Licht! Denn Dein Licht kömmt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Im gleichen Cap. XXXX. 5. spricht er: Die Herrlichkeit des Herrn soll

angeführet worden. Der Prophet muß also einen Menschen verstehen, der eine göttliche Lebens-Kraft in sich selbst besitzet, und der seinem Zorn den gehörigen Nachdruck geben kan. Kurtz er muß den GOtt Menschen Christum JEsum verstehen. Man halte hiebey v. 10. 19. 21. dieses zweyten Capitels.

u) Cocceius erkläret diese Worte in lex. p. 357. gar schlecht: Seinen Augen, die klar sehen und

offenbaret werden; und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. So finden wir auch, daß er ihn Cap. II, 5. Das Licht des Herrn, und v. 10. 19. 22. Die herrliche Majestät des Herrn benamet. Und damit wir auch um so vielweniger daran zweifeln mögten, daß uns der Erlöser unter diesen herrlichen Namen vorgestellet werde: so bezeugen nicht nur JEsus selbst und seine Zeugen zum öffentlichsten und klärlichsten, daß er das Licht, das wahrhafftige Licht sey, (Joh. I. 4. sqq. VIII. 12. IX. 5. XII. 46:) sondern der Heilige Geist deutet auch Luc. III. 6. die Worte dieses Propheten, die wir aus seinem XLsten Cap. angeführet haben, ausdrücklich auf Christum und Paulus leget ihm eben den Namen bey. Ebr. I, 3. indem er ihn den Glantz der Herrlichkeit GOttes des himmlischen Vaters nennet.

Wir erkennen demnach, daß wir durch die Herrlichkeit des Herrn, und hinfolglich auch durch den Menschen der Odem in seiner Nasen hat, niemand anders, als den Erlöser verstehen können, und daß die Erklärung die richtigste sey, welche diese beyden Oerter von demselben annimmt.

Die

---

und alles sehen, und rein seyn, das sie das Böse nicht können ansehen, sich zu widerstellen. Man halte über dem, was wir oben angeführet haben, noch zusammen. Jes. LX, 1 und 2. der alte Lyra hat diese Worte schon von Christo angenommen.

Die letzten Worte des Propheten in unserm vorhabenden Spruche betreffend, da er hinzusetzt: כִּי־בַמֶּה נֶחְשָׁב הוּא: so werden dieselbe sehr verschiedentlich übersetzet und erkläret. Einige übersetzen sie also: **Wo** (Worin) **ist er zu achten?** und sehen sie denn an, als die gröste Verkleinerung: **Der Mensch ist ja für nichts und in keinem Stücke zu achten.** Andere hingegen übersetzen sie auf folgende Weise: **Denn wie hoch wird er geachtet! wie hoch ist er angesehen!** und suchen also eine sehr grosse und Verwunderungs-volle Erhebung darin. Die Erklärung aber wird darüber von beyden Theilen auf unterschiedene Weise gemacht. Mein Vorhaben verstattets nicht, solche, der Länge nach, anzuführen, und zu widerlegen. Ich will nur allein meine Gedancken hievon beybringen. Denn sind dieselbigen gegründet: so müssen die übrigen von selbst wegfallen. Ich nehme nemlich diese Worte also an, daß sie eine Verwunderungsvolle Erhebung desjenigen Menschen, von welchem der Prophet redet, in sich begreiffen: **Denn o wie hoch ist er gehalten! Wie sehr hoch ist er angesehen!** Fällt denn die Frage vor: **Bey wem? Bey wem ist er so hoch angesehen?** so antworte ich, daß der Prophet hier seine Absicht, habe auf GOtt, und den Jüden zeigen wolle, daß der **Meßias** bey GOtt ungemein hoch angesehen sey. x) Denn 1) warnet Esaias das

x) So übersetzen es unter andern *Glossius* in philolog. S. p. m. 1451. *Coccejus* in lex. p. m. 268.

jüdische Volck, daß sie dem Meßia nicht widerstreben sollten, und führet dies denn als einen Bewegungs-Grund an, warum sie es nicht thun, sollten. Da kann nun aber dieser Grund anders keinen Nachdruck haben: wo wir nicht sagen, der Prophet sehe damit auf GOtt, und wolle so viel damit zu erkennen geben: Sie mögten doch ja aufhören, sich dem Meßia freventlich zu widersetzen, weil derselbe ungemein hoch bey GOtt angesehen wäre. 2) Führet ihnen Esaias gleich darauf die schweren Straf-Gerichte GOttes zu Gemüthe, die GOtt über sie ergehen lassen würde; falls sie von ihren Verfolgungen wider den Meßiam nicht ablassen würden. Er verbindet selbige widerum mit diesem Vorhergehenden durch das Wörtlein: כי denn. Und da folgen denn die Gedancken also gar schön auf einander: Lasset ab, euch dem Meßia so heftig zu widersetzen. Denn er hat (a) selbst Odem in seiner Nasen; d. i. Er kan euch selbst seinen Zorn aufs nachdrücklichste empfinden lassen: (b) Er ist dazu bey GOtt in ungemein grossem

---

y) So gibt es insonderheit der seel. Seb. Schmidt *Quanti namque æstimatus ille est!*

z) Dahin hat auch schon der alte Lyra diese Worte angenommen. Wenn er schreibet. Quia excelsus reputatus est ipse: scilicet a DEO Patre, qui constituit eum judicem omnium. Joh. V. Pater non judicat quenquam; sed omne judicium dedit filio, qui iudicabit in forma humana gloriosa.

sem Wehrt; Und eben daher, weil er bey GOtt in einem so grossen Wehrt ist, wird (c) euch GOtt auch mit den schwersten Straf-Gerichten heimsuchen. Welche schöne Ordnung bey allen andern Erklärungen ziemlich unterbrochen wird.

Die fünfte Anmerckung über Jes. III 9.

הַכָּרַת פָּנֵימוֹ עָנְתָה בָּם וְחַטָּאתָם כְּסְדֹם
הִגִּידוּ לֹא כִחֲדוּ אוֹי לְנַפְשָׁם
כִּי—גָמְלוּ לָהֶם רָעָה׃

Auch diese Worte, insonderheit die ersten, sind sehr vielen Auslegungen unterworffen. Wer Belieben trägt, selbige zu wissen, kan sie anderwärts nachschlagen. aa) Ich will nur kürtzlich anzeigen, wie ich diese Worte selbst annehme. Und da vermeyne ich zuförderst, daß sie auf die Zeiten des Erlösers gehen. Denn der Prophet redet hier noch von den letzten Zeiten, von welchen er Cap. II. 2. zu reden angefangen hatte, und von welchen er noch Cap. IV. 2. bezeuget, daß in denselben des Herrn Zweig lieb und wehrt seyn würde, und die Frucht der Erden

aa) Der seel. Seb. Schmidt insonderheit übersetzt diese Worte also: Obfirmatio facierum eorum respondet contra eos, &c. In seinem comment. in Jesaiam aber ist er dieselbe gäntzlich überhingegangen. Ihm folget unter andern die neue Dänische Uebersetzung.

den herrlich und schön, bey denen die in Israel würden behalten werden. Ich halte ferner dafür, daß hier besonders die Sünden beschrieben werden, womit sich die Jüden wider den Herrn Meßiam, bey seinem Auffenthalt unter ihnen versündiget würden. Davon hatte er Cap. II. 22. insonderheit geredet, und solche seine Vorstellung noch kurtz vor diesen unsern Worten, nehmlich v. 8. widerholet, da er gesprochen. Denn Jerusalem fället dahin, und Juda liegt da; weil ihre Zunge und ihr Thun wider den Herrn ist, daß sie, (oder: indem sie) den Augen seiner Majestät widerstreben. Wir haben allbereits in der vorhergehenden vierdten Anmerckung gantz deutlich dargethan, daß durch die Majestät; durch die Herrlichkeit des Herrn, der Meßias verstanden werde, mithin der Prophet hier das boßhafte Verfahren der Jüden wider denselben, anzeige und bestraffe. Und da gehen denn meine Gedancken weiter dahin, daß der Prophet hier in unsern Worten das ausführe, was er in dem vorhergehenden 8ten Versickel so überhaupt an seinem Volcke bestraft hatte. Wir finden davon hier verschiedene Stücke, die er an ihnen ausetzet. Das erste ist: הַכֶּרֶת פְּנֵיהֶם עָנְתָה בָּם oder wie es der seel. Lutherus gegeben hat: Ihr Wesen hat sie kein Zeel. Ich habe schon vorhin angezeiget, daß diese Worte insonderheit mancherley Uebersetzungen, und Erklärungen unterworffen sind. Ich übersetze aber selbige also: Das Ansehen

sehen ihrer eignen Personen antwortet wider sie bb)

Es wird aber nicht gnug seyn, daß ich diese Worte also übersetze, sondern es wird auch nöthig seyn, daß ich anzeige, was ich für einen Grund dazu habe. Und den will ich kürtzlich beybringen. Er ist dieser נָכַר פָּנִים bedeutet in der Heiligen Schrift: Die Person ansehen. Man betrachte 5. B. Mos. I. 17. Spruchw. Sal. XXIV. 23. XXVIII. 21. Also muß הַכָּרַת פָּנִים das Ansehen der Personen; und הַכָּרַת פְּנֵיהֶם, wie es hier stehet, das Ansehen ihrer eignen Person; bedeuten. Solchemnach verkündiget der Prophet, daß die Jüden, die

bb) Cocceius hat auch diese Uebersetzung in lex. & comment. serm. hebr. *prosopolepsia ipsorum respondet contra ipsos.* Er nimmt diese Worte aber so, daß darin bestraffet werde, daß sie die Person anderer Menschen ansähen, und darauf achteten; *quod unus alterum adspicit & in loquendo ac faciendo hominis nomen præfert;* daß sie einer den andern ansehen, dasselbe zeuget wider sie. Zur Erläuterung führet er an: Ioh, V. 44. XII. 43. Ich hingegen nehme selbige lieber in dem Verstande, wie ich oben angezeiget habe. Denn 1) ist dieser Verstand der nächste, welchen die Worte so, wie sie da stehen, geben. 2) Kömmt das, was der Prophet gleich darauf hinzusetzet, sehr wohl damit überein. Denn da fährt er fort und zeigt daß, wie die Jüden, sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen, und auf sich selbst sehen

die sich, nach v. 8. dem Meßia widersetzen würden, insonderheit solche Leute seyn würden, die viel auf sich selbst hielten, und sich selbst bedünken liessen, daß sie fromm, und in einem Gott wohlgefälligen Stande wären. Lesen wir nun die Lebens-Geschichte JEsu nach, und seiner Zeugen, wie sie uns in der Heiligen Schrifft N. T. beschrieben worden: so finden wir; daß die Jüden, und unter selbigen insonderheit die Pharisäer und Schrifft-Gelehrten würcklich solche Leute gewesen sind, wie der Prophet sie hier abschildert. Man sehe Luc. XVI. 15. XVIII. 9. sqq. Und eben diese Einbildung, die sie von ihnen selbsten hatten, war die Haupt-Ursache, warum sie sich JEsu und seinen Gesandten so gar heftig mit Worten und Wercken widersetzten. Paulus bekräftiget solches selbst, wenn er Röm. IX. 31. 32. 33. also spricht: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? darum daß sie es nicht aus dem Glauben; sondern als aus den Wercken des Gesetzes (welches sie sich einbildeten völlig gehalten zu haben,) suchen: Denn sie haben sich gestossen an den Stein des Anlauffens; wie denn geschrieben stehet;

würden; also würden sie dahingegen ihre schwere Sünde, die sie an dem Erlöser begehen würden, als ein recht gutes Werck ansehen, und sich derselben rühmen; groß damit pralen.

het: Siehe da! ich lege in Zion einen Stein des Anlauffens und einen Felß der Aergerniß, und wer an ihn gläubet, der soll nicht zu schanden werden. Und abermahls noch deutlicher Röm. X. 3. Sie (die Jüden) erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Woraus wir die schönste Erklärung der Worte unsers Propheten nehmen können, da er von den Jüden zu den Zeiten des Erlösers weissaget, sie würden ihm widerstreben, und das Ansehen ihrer eignen Personen, d. i. die Einbildung auf ihre eigne Gerechtigkeit würde so gar weit gehen, daß selbige wider sie antworten, und sie verdammen würde. cc)

Das andere, was Esaias, an diesen Jüden bestraffet, ist: Sie rühmen ihre Sünde; sie zeigen dieselbe öffentlich an, wie die zu Sodom und verbergen sie nicht. Der Prophet straffet hier an den Jüden zu den Zeiten des Erlösers, daß sie sich ihrer Sünde so gar nicht schämen würden, daß sie selbige vielmehr öffentlich würden kund machen. Er setzt sie in dem Stück mit den Sodomitern in Vergleichung: Von diesen Leuten berichtet nun Moses 1 B. XIX. 5, daß sie gar kein Geheimniß daraus gemacht, was sie mit den beyden Männern, die bey Loth eingekehret waren, für Schande treiben wollten.

Der

cc) Man betrachte JEsu Worte, die er hievon zu den Pharisäern sagt, Luc. XVI. 15.

Der Prophet bezeuget von den mehrgedachten Jüden, sie würden es eben so machen. Dieses Verfahren setzt eine Einbildung zum Grunde, die sie sich von der Sünde gemacht, deren sie sich gerühmet, daß solche gantz und gar keine Sünde ja wohl gar etwas gutes und löbliches wäre, woran sie GOtt noch einen rechten Dienst gethan hätten. Forschen wir nun weiter nach; was doch das für eine Sünde gewesen sey? so weiset uns der Prophet besonders auf eine Sünde, indem er in der einfachen Zahl redet; anbey gibt uns der ordentliche Zusammenhang zu erkennen, daß unter dieser **ihrer Sünde, das boßhaftige Widerstreben wider den Erlöser** gemeynet sey, da sie sich demselben aufs äusserste Widersetzen, und sich eintzig und allein auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen würden. Dieser Sünde, sagt er im Geiste GOttes vorher, würden sich die Juden, die zum Zeiten des Erlösers leben würden, rühmen, als einer Sache, womit sie nicht nur gar keine Sünde, sondern vielmehr ein gutes Werck thäten, wodurch sie sich wohl um GOtt verdient machten.

Und das hat auch der würckliche Ausgang hernach mehr, als zu deutlich, gewiesen. Sie lästerten; sie verfolgten. Sie tödteten JEsum und seine Zeugen, und meyneten, sie thäten ein gutes Werck, und GOtt einen grossen Dienst daran. Sie rühmeten sich damit, als hätten sie recht was herrliches und vor GOtt und Menschen höchst rühmliches ausgerichtet. Sagten sie doch Jesu selbst gantz trotzig ins Gesichte, Joh. VIII. 48.

Sagen

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel: und Joh. X, 33. meyneten sie, sie thäten recht und löblich daran, wenn sie ihn gleich auf der Stelle zu Tode steinigten: weil er eine GOttes-Lästerung begangen hätte. Der Heiland entdecket auch seinen Jüngern bey seinem Abschiede, daß sie sich eben solche Gedancken von ihren Verfolgungen wider diese seine treue Zeugen machen würden. Er sagt Joh. XVI, 2 zu denselbigen: **Sie werden euch in den Bann thun: Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Daher bildeten sie sich auch so gar ein, daß diejenigen Leute gottlose und verfluchte Leute wären, auch keinen Theil an GOtt und der ewigen Seeligkeit hätten, welche JEsum für den wahren Heiland der Welt annahmen. Joh. VIII, 48. 49. Sie vereinigten sich deßfalls dahin, daß ein solcher in den Bann gethan werden sollte. Joh. IX. 22.

So abscheulich groß nun diese Boßheiten der Jüden waren, so schwer ist auch die Straffe, die der Prophet ihnen noch vorher in unsern Worten ankündiget. Er schreyet das Wehe über sie **Wehe ihrer Seelen!** damit bringen sie sich selbst in alles Unglück. Eigentlich lauten diese letzten Worte also: **Denn sie werden ihnen Böses vergelten.** Nun leidet es zwar die Art zu reden bey den Ebräern, daß man diese Wor-

te also verstehen kann: dd) **Denn es wird ihnen Böses vergolten werden.** Und sie werden auch würcklich von einigen dahin angenommen. Alleine weil der Prophet hier v. 8 gesaget hat, daß die Jüden sich dem Herrn und den Augen seiner Herrlichkeit, d. i. Dem ewigen Sohne GOttes, muthwillig widersetzen würden: so thut man am besten, daß man saget, der Prophet sehe auch in diesen Worten auf GOtt den himmlischen Vater, und dessen eingebohrnen Sohn, daß sie beyde den Jüden ihre Boßheit auf ihren Kopf bezahlen würden. Man halte hiebey das, was der Prophet weiter weissaget, Cap. V, 1 sqq. und die Zueignung, die JEsus davon auf die Jüden seiner Zeiten machet. Matth. XXI, 33. sqq.

Die sechste Anmerckung

Ueber den vielfältigen Umgang JEsu, unsers theuresten Heilandes, mit den Zöllnern, wovon die Heil. Evangelisten hin und wider Meldung thun.

Wir lesen bey den H. Evangelisten, welche uns die Lebens-Geschichte JEsu aufgezeichnet haben, auch diese sehr merckwürdige Nachricht,

dd) S. *Danzii* Interpret. p. 115. *Seb. Schmid.* in Iesaiam. p. 20. Der alte lateinische Uebersetzer hats also gegeben: *Vae animae eorum, quoniam eis reddita sunt mala.* Anderer zu geschweigen.

richt, daß der Heiland einen besonders grossen Umgang mit den **Zöllnern**, welche die Römer der Zeit im jüdischen Lande gehalten, gepflogen habe. So gar verhaßt auch diese Leute sonst überall bey den Jüden seyn mogten, daß diese jene für die gottlosesten, ja! für gantz verfluchte, Leute ansahen, die keinesweges wehrt wären, daß man ihnen eine freundliche Mine zumachte. Man sehe Luc. XV. 2. Matth. XVIII, 17. XXI. 31. So that sich doch der Herr JEsus besonders freundlich zu ihnen, gieng sehr häuffig, und ungemein liebreich mit denselben um Er war zum öftersten mit einer grossen Menge von dergleichen Leuten umgeben. Lucas sagt Cap. XV, 1. **Es naheten allerley Zöllner und Sünder zu ihm, daß sie ihn höreten.** Eigentlich sagt er, daß alle Zöllner und Sünder zu JEsu genahet sind. Wir mögen dieses so annehmen, daß sich die Zöllner, so in der Nachbarschafft, da JEsus sich aufgehalten, zugegen gewesen sind, und nur Gelegenheit dazu gehabt haben, alle Hauffenweise zu demselben verfüget haben. Er spricht auch gar nachdrücklich von ihnen in seiner Sprache: **Sie waren hinzunahende.** Es ist was sehr bekanntes, daß diese Art zu reden in der Heil. Sprache von einem grossen Nachdruck, sey. Der Evangelist will damit zu erkennen geben, daß sie sich mit einer ungemein grossen Begierde zu JEsu gemacht, das gröste Vergnügen aus seinem holdseligen Umgange und göttlichen Lehren geschöpffet, und sich daher lange bey ihm verweilet, und ihm zu Gaste gebethen

haben. Man betrachte v. 2 welches denn auf JEsu Seiten so viel zum Voraus setzet, daß er den Zöllnern nicht nur allezeit einen freyen Zutritt verstattet; sondern sie auch mit einer ausnehmend grossen Freundlichkeit und Leutseligkeit auf- und angenommen habe. Wie denn auch solche seine Freundlichkeit gegen selbige würcklich so weit ging, daß die Pharisäer gar hefftig darüber murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an. Sie verweisen dem Heilande, wie der Nachdruck des im Grund-Texte befindlichen Wortes uns an die Hand gibt, daß er noch diesen Leuten ein sehnliches Verlangen trüge, und begierigst nach ihnen aussähe; daß er sich recht inniglich über ihrer Ankunft freuete und ihnen liebkosete.

Ja! was noch mehr ist; der Heiland berief den Matthäus aus ihrem Mittel, da derselbe eben am Zoll saß, zu seinem Apostel. Er gieng zu ihm ein, und speisete bey ihm, in einer grossen Gesellschafft von Zöllern. Matth. IX, 9. sqq. Ein gleiches that er bey dem Levi, der allerdings von dem Matthäus scheinet unterschieden zu seyn. ee) Den berief er gleichfalls zu seinem Apostel. Er aß auch mit ihm in dessen Hause, und zwar abermahls unter einer starcken Anzahl anderer Zöllner, deren der Heiland selbst etliche mit sich dahin brachte. Denn der Evangelist Mar-

ee) S. Wolf curas phil. crit. in N. T. T. I. p. 436. sq.

Marcus setzet hinzu: Denn ihrer waren viel, die ihm nachfolgeten. Marc. II, 14. sqq. So begegnete er auch dem Zachäus, einem Obersten der Zöllner, mit besonderer Leutseligkeit. Er both sich selbst an, daß er bey ihm einkehren wollte Luc. XIX. 1 sqq. Kurtz: Es gieng der Umgang des höchst-gepriesenen Erlösers, so weit, daß er bey dem Volcke der Jüden und insonderheit bey den Pharisäern, den Namen eines Gesellen der Zöllner, davon trug. Man sehe Matth. XI, 19.

Und lesen wir hiebey zugleich auch dasjenige noch, was uns die Heil. Männer GOttes von den Lebens-Umständen Johannis des Täuffers, als des Vorläuffers JEsu aufgezeichnet haben: So leget sich ebener massen nicht undeutlich zu Tage, daß die Zöllner sich nicht nur sehr häuffig zu ihm gehalten haben, Luc. III. 12; sondern daß er auch einen ziemlich grossen Beyfall bey denselbigen gefunden. Den Lucas berichtet Cap. VII. 29. Und alles Volck, das ihn hörete, und (er will sagen: insonderheit) die Zöllner gaben GOtt recht, und liessen sich tauffen mit der Tauffe Johannis. Woher es denn freylich auch hernach kam, daß sie sich, so gar häuffig und begierig bey JEsu einfanden. Sie waren durch die ernstlichen Bußpredigten Johannis, wodurch der Heil. Geist kräftigst in ihnen gewürcket hatte, dazu vorbereitet worden.

Wir würden sehr thöricht handeln, wenn wir dieses, was mit JEsu und den Zöllnern

vorgefallen ist, einem blinden Zufall lediglich zuschreiben, und sagen wollten: es hätte sich von ungefehr also zugetragen; hätte auch weiter nichts zu bedeuten. JEsus, war der eingebohrne Sohn GOttes. Wir müssen also, wo wir vernünftig handeln wollen, eben daher um so vielmehr sagen, daß das, was mit ihm vorgegangen, nach einem vorbedachten und höchstweisen Rath GOttes geschehen sey, und daß auch dieses insonderheit, was sich mit den Zöllnern zugetragen, eben nach demselben erfolget sey. Ist nun aber auch insonderheit dies also nach einem höchstweisen Rath GOttes geschehen: so muß der allweise GOtt nothwendig seine wichtige Ursachen dazu gehabt haben. Das kan unmöglich fehlen.

Es fragt sich deßwegen nicht unbillig: **Aus was für Ursachen** doch der theureste Erlöser besonders so gar vielen Umgang mit den Zöllnern gepflogen habe; ungeachtet diese Leute bey dem gantzen jüdischen Volck der Zeit so gar verhaßt gewesen? Warum er sie so hoch geehret, daß er wenigstens einen, wo nicht gar zweye, wie fast zu glauben stehet, aus ihrem Mittel zu seinem Apostel-Amte beruffen habe? Was doch GOtt bey diesem allen für weise Absichten gehabt habe? Nun sey es ferne von uns, daß wir in den thörichten Wahn stehen sollten, ob wären wir arme Menschen vermögend, mit unserm blöden Verstande die unerforschlichen Rathschläge GOttes völlig zu begreiffen, und allemahl die Ursachen richtig zutreffen, und anzugeben die der Herr gehabt hat, dieses oder

jenes

jenes vorzunehmen. Wir bekennen vielmehr, in tiefffter Demuth und Heil. Verwunderung, mit dem Apostel Paulo aus Röm. XI. 33. **Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?** Indessen ist es uns doch als vernünftigen Geschöpffen allerdings erlaubt, daß wir so weit nachdencken, als wir kommen können, und insonderheit aus dem Erfolg einen richtigen Schluß auf die göttlichen Absichten machen. Die Wege des Herrn sind ja nach dem Zeugnisse Davids, Ps. XXV. 10, eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten: so muß es ja allerdings vergönnet seyn, die Wege des Herrn fleißig zu überlegen, und die heilsamen Absichten, die GOtt dabey zu unserm Besten, gehabt hat, so viel möglich ist, zu entdecken. Nur daß wir uns, wenn wir alles nicht so recht entwickeln können, dessen bescheiden, daß wir nicht alles treffen können, was GOtt thue, und warum ers thue.

Bey diesem so gar mercklichen Umstande des Lebens JEsu, worauf wir itzo besonders unser Augmerck gerichtet haben, können wir, durch ein weiteres Nachdencken, verschiedene sehr weise Ursachen entdecken, welche der allweise GOtt gehabt hat, denselben zu veranlassen. Und die sind so beschaffen, daß sie unser Gemüth nicht nur in eine Heil. Verwunderung über die grosse Weißheit GOttes setzen, sondern auch auf das herrlichste ergötzen. Wir können nehmlich sagen, es sey solches geschehen:

1. In Absehen auf GOtt; sein herrliches und inbrünstiges Verlangen nach der Bekehrung der Sünder, und insonderheit auch solcher Sünder, die vor der Welt gar übel berichtiget sind, ingleichen sein innigliches Vergnügen über ihrer würcklichen Bekehrung, durch eine so ausnehmende Probe aller Welt vor Augen zu stellen. Imgleichen seinen hertzlichen Abscheu für die eingebildete Heiligkeit, womit insonderheit die Pharisäer sehr prangeten, und daher auch die Zöllner für verfluchte Leute ansahen, öffentlich an den Tag zu legen.

2. In Absehen auf die Pharisäer; um ihnen itztgedachte thörigte Einbildung nieder zu schlagen und völlig zu benehmen, damit sie in sich schlagen, und sich in wahrer Busse und Glauben zu ihm wenden möchten. Welche seelige Absicht desto besser zu erreichen, der theureste Erlöser die eingebildeten Pharisäer wohl gar mit den von ihnen so verachteten Zöllnern und andern groben Sündern, in Vergleichung setzte, und sagte Matth. XXI, 31. **Warlich! ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen ehe ins Himmelreich kommen, denn ihr.**

3. In Absehen auch noch auf uns selbst, daß wir aus dem Exempel dieser Leute lerneten, wie auch wir beschaffen seyn, und wie wir es machen müssen, wenn wir Gnade und Vergebung unsrer Sünden bey den grossen GOtt erlangen wollen: Daß wir ferner aus ihrer so gar willigen Aufnahme bey Jesu aufs kräftigste versichert würden, der Herr JEsus werde uns

gleich-

gleichfalls zu Gnaden willigst auf und annehmen, und uns alle unsre Sünden vergeben; wenn wir uns gläubig in unserer Sünden-Angst zu ihm nahen. Daß wir die verkehrte und widrige Urtheile der Welt solten lernen gäntzlich verachten; wenn auch angesehene Leute uns, bey unserer Gottseligkeit solten verachten, verwerffen und gäntzlich verdammen. Noch anderer Absichten zu geschweigen.

So sehr weise aber auch alle diese göttliche Absichten hiebey sind, und so sehr wir auch dieselbige deßwegen billig verehren und preisen müssen: so wenig deucht uns doch noch die grosse Weisheit GOttes darinn recht entdecket, und ihre seelige Absichten alle erreichet zu seyn. Wir müssen nothwendig noch dieses hinzusetzen, daß der allweise GOtt dabey.

4. Hauptsächlich seine Absicht auf JEsum, seinen eingebohrnen Sohn gehabt habe. Niemand, welcher dieser Sache nur ein wenig tiefer nachdencket, wird solches in Abrede seyn können. Und freylich mag man wohl sagen, daß GOtt hierdurch aufs deutlichste habe zeigen wollen, JEsus, den er zum Heilande in die Welt gesandt habe, sey würcklich ein Heiland aller, wie auch der allergrössesten, und vor der Welt übel berüchtigten Sünder; wenn selbige sich nur in Busse und Glauben zu ihm wenden: JEsus sey gekommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen; oder die eingebildete Gerechte, die ohne ihn bey GOtt auszukommen vermeynen; wie sonst der Heiland auch

mit Worten bezeugte Matth. IX, 12. 13: JEsus sey ein Heiland nicht nur der Jüden, sondern auch der Heyden: weil vermuthlich unter den so gar vielen Zöllnern auch einige Heyden gewesen seyn mögen. Indessen solten wir hierbey doch auch noch wohl an eine solche Absicht GOttes gedencken, die etwas eigentlicher, und gantz besonders die allerheiligste Person unsers geliebtesten Erlösers selbst angehet.

Ich will mich itzo nicht weitläuftig über die eigentliche Beschaffenheit dieser Zöllner, die so vielen, und so einen vertrauten Umgang mit JEsu gehabt haben, einlassen, noch über andere, dabey zu bemerckende Umstände. Es würde solches nur allein Weitläuftigkeit verursachen; übrigens aber zu meinem gegenwärtigen Vorhaben nichts sonderliches beytragen. Ich will daher das nur allein zum Grunde legen, was unläugbar ist. Diese Zöllner, sie mögen nun gewesen seyn, von was für einer Sorte sie immer wollen, stunden in einer Römischen Bedienung, und also in einer genauern Verbindung mit der Römischen Obrigkeit. Da konnte es nun dieser um so viel weniger verborgen bleiben, was JEsus thäte, und was er mit seinem stetswährenden Reisen und Predigen im gantzen Jüdischen Lande vorhätte, indem er Leute zu sich berief, und besonders an sich hielte, welche mit ihr in genauer Verbindung stunden, und den Nutzen der Römer bestens zu besorgen verpflichtet und verbunden waren. Wer kan glauben, daß, da so gar viele von den Zöllnern JEsu begie-

begierigst nacheileten: Zachäus ein Oberster derselbigen, so eine vertraute Freundschaft mit JEsu machte: Matthäus seine Zollbude gar verließ, dergleichen auch noch von dem Levi zu glauben steht, darüber von der Römischen Obrigkeit nicht eine sorgfältige Nachfrage solte angestellet worden seyn? um zu erfahren: Ob diese Leute ihnen auch in böser Meynung abspenstig gemacht würden? Ob JEsus auch etwas wider die Römische Regirung, Gewalt und Ansehen vorhätte? Ob er insonderheit damit umgienge, daß er das jüdische Volck aufstützig machen wolte, fernerweit nicht mehr den Schoß an den Kayser zu entrichten? Ich sage nicht unbillig, wer solte wohl glauben können, daß eine solche Nachfrage nicht geschehen seyn solte? Es war der Römischen Obrigkeit ja gar zu viel daran gelegen: Und da sie denn befand, daß dergleichen hiebey im geringsten nicht von ihr zu befürchten wäre, so war sie bey dem allen, was der Erlöser that, so gantz stille und ruhig. Sie sahe solches blosserdings für so etwas an, was den jüdischen Gottesdienst anginge, ihrer Regierung und Ansehen aber nicht den allergeringsten Abbruch thäte.

Solchemnach gieng die allweise Absicht GOttes in diesem Stücke, was die allerheiligste Person unsers Erlösers anbetrift, dahin, die Römische Obrigkeit zum Voraus, bevor JEsus noch bey derselben von seinem eigenen boshaftigen Volcke, als ein Aufrührer, der ihnen den Schoß an den Kayser abzugeben verböthe, an-

ge-

gegeben wurde, zu überführen, daß diese Beschuldigung gantz falsch und erdichtet wäre. Wir mögen also eben daraus erkennen, warum Pilatus auf diese Beschuldigung so gar nichts geachtet, und nicht die geringste Untersuchung darüber angestellet hat? ingleichen, warum die Jüden, da sie sahen, daß dieser Landpfleger so gar nichts drauf achtete, dennoch nicht das Hertz gehabt haben, weiter sich darauf zu beruffen, ob sie gleich zuletzt das noch hart trieben: JEsus hätte sich selbst zu ihrem Könige gemacht, und sich mithin dem Kayser widersetzet. Pilatus wuste aus der Erfahrung schon ein bessers, und war feste versichert, daß JEsus an niemanden verbothen hätte, dem Kayser den gebührenden Zoll zu erlegen. Ihm war daher gar nicht verborgen, daß die Jüden den Heiland nur aus Neid und Mißgunst also bey ihm verklagten. Matth. XXVII, 18.

Die siebende Anmerckung.

Uber das Gleichniß, so JEsus Luc. XVI. vorbringet. in was für Absicht nehmlich der Heiland solches angeführet habe? und was er damit lehren wolle?

Unser theuerester Erlöser bringet an dem itzt angezeigten Orte Luc. XVI, 1 sqq. ein sehr merckwürdiges Gleichniß bey. Er stellet uns nehmlich einen ungerechten Haushalter vor, der von einem

einem reichen Manne über seine grosse Güter gesetzet worden, solche treulich zu verwalten. Er berichtet uns aber von demselbigen, daß er die Güter seines Herrn recht liederlich hindurch gebracht habe, daß er deßwegen bey seinem Herrn angegeben sey; daß der Herr ihn zur Rechnung gefordert habe; daß dieser böse Haushalter, wie ihm sein Gewissen gesaget, es würde schlecht mit ihm ablauffen, mit den, noch in Händen habenden Gütern des HErrn sich auf eine verschmitzte Art Freunde gemacht habe. Er habe nehmlich den Schuldenern seines Herrn ein ansehnliches von ihren Schulden nachgelassen, damit sie ihn, wenn er nun abgesetzt wäre, und Noth leiden müste, in ihre Häuser aufnehmen, und ernähren möchten. Der Heiland macht zuletzt auch diese kurtze Anwendung v. 9. Man solle sich mit dem ungerechten Mammon Freunde machen, damit man von demselbigen, wenn man darbe, in die ewige Hüten aufgenommen werden möge.

Dieses ist das merckwürdige Gleichniß. Hier entstehet nun die Frage: **Welches doch die eigentliche Absicht JEsu bey demselbigen sey, in welcher ers vorgetragen habe?** Und die Frage ist allerdings von der grösten Wichtigkeit. Wir können das Gleichniß unmöglich recht verstehen, und dessen eigentlichen Sinn treffen: Wo wir nicht die rechte Absicht wissen, welche der Heiland dabey gehabt hat. Die Ausleger haben solches wohl eingesehen, und sich dahero sehr bemühet, diese Absicht JEsu

zu

zu entdecken. Sie sind aber auf sehr unterschiedene Gedancken gerathen, die jedoch zum Theil meinem wenigen Bedüncken nach, gar zu weit hergehohlet sind, und eben dadurch ihre Glaubwürdigkeit bey mir verliehren. Denn je weiter die Auslegungen hergehohlet sind, je weniger wird billig davon gehalten. Diejenige sind unstreitig die besten, die sich auf der eigentlichen Bedeutung der Worte, auf den richtigen Zusammenhang, und auf den übrigen Umständen die im Texte vorkommen, gründen. Je genauer sie damit überein kommen, je mehrern Beyfall, meyne ich, verdienen sie. Ich will aber nach meiner Gewohnheit, mich mit Anführung und Widerlegung fremder Neigungen nicht aufhalten, andern nur kürtzlich meine Gedancken hiervon eröfnen. ff)

Um die rechte Absicht, in welcher unser Erlöser dieses Gleichniß vorgebracht hat, desto richtiger zu treffen, wird nöthig seyn, daß wir folgende Stücke wohl erwägen.

1. Auf was für Leute der Heiland eigentlich mit dieser Gleichniß-Rede ziele? Dieses müssen wir nothwendig zuförderst wissen: wo wir den eigentlichen Sinn derselben richtig treffen wollen. Sehen wir nun die Worte nach,

ff) Wer die unterschiedene Gedancken der Ausleger hievon wissen will, der kan solche lesen in Wolf. cur. philol. & critic. in N. T. T. I, p. 694. So trifft man auch verschiedenes, das hieher gehöret, an in der Hamburg. Biblioth. im 1sten Theil. S. 305. 513. 690. im II Th. S. 342. sqq.

nach, womit unser Evangelist Lucas diese Gleichniß-Rede anfängt vorzutragen, so vernehmen wir, daß er spricht v. 1: Er (der HErr JEsus) sprach aber auch zu seinen Jüngern. Hierdurch möchte man nun wohl auf die Gedancken gebracht werden, ob sey diese Gleichniß-Rede auch besonders auf die Jünger JEsu gerichtet. Allein ob uns dieses gleich so anscheinen möchte, so finden wir doch bey einer genauern Untersuchung gar balde, daß solches keinesweges daraus folge. Man halte nur den Zustand der Jünger JEsu, worinn sie sich befanden, gegen dis Gleichniß: so wird man dessen um so viel mehr überzeuget werden, daß ob der Heiland solches gleich zu denselben geredet, er sie doch nicht hauptsächlich damit gemeynet habe. Und solches giebt uns auch Lucas deutlich genug zu erkennen, wenn er bald hernach v. 14. saget: Das alles, (was der HErr JEsus zu seinen Jüngern von dem ungerechten Haushalter geredet hatte) höreten die Phariſäer auch. Hieraus mögen wir nun gantz deutlich abnehmen, daß der Heiland hauptsächlich mit dieser Rede die Phariſäer gemeynet, und darum so zu den Jüngern geredet habe, daß die Phariſäer es gantz deutlich hören können, wie sie es denn auch gar wohl merckten, daß sie gemeynet wären v. 14: Es haben solches auch schon andere vor mir erwiesen. Daher will ich weiter nichts davon beybringen. gg)

Wir

gg) Man sehe nach *Starkii* synopſ. biblioth. exeg. in N. T. T. I, p. 1400.

Wir wissen also nun, was das für Leute sind, auf welche dies Gleichniß gerichtet sey. Es waren nehmlich solches die Pharisäer. Nun wird ferner nöthig seyn, daß wir nachforschen.

2. Wie diese Leute in dem Stück, worauf die Rede JEsu gehet, gesinnet gewesen? Wir erkennen aus der kurtzen Anwendung dieses Gleichnisses, die JEsus selbst v. 9. machet, daß er damit zur Gutthätigkeit gegen die Arme ermuntern wolle. Betrachten wir nun die Pharisäer nach den Umständen und der Gemüths-Beschaffenheit, die dazu erfordert werden: so finden wir (a) daß dieselbige sehr begüterte Leute gewesen, die ein grosses Vermögen besessen, und mithin Gelegenheit gehabt haben, armen Leuten Gutes zu thun. So werden sie uns durchgehends von den Heil. Evangelisten vorgestellet. Insonderheit waren Joseph von Arimathia, Nicodemus und sonst noch ein ander junger Oberster, sehr reiche Leute S. Luc. XVIII. 18. Matth. XXVII, 51. Joh. XIX, 39. Zudem hatten sie noch den Gottes-Kasten in Händen, davon den Armen gutes zu thun. Und darin ward zu den Zeiten noch ein ansehnliches eingeleget. Marc. XII, 41. Daß sie auch davon reichlich Allmosen auszutheilen im Stande waren.

Wir bemercken aber dagegen (b) daß sie geitzig gewesen. So beschreibet sie uns Lucas gleich v. 14. Sie waren geitzig. Φιλάργυροι grosse Liebhaber des Geldes. Nun bringet es die Natur des Geitzes mit sich, daß Leute die damit behaftet sind, nicht gerne viel an die Arme geben,

geben. Und so gieng es auch den Pharisäern. Der Geitz, der sie gantz besaß, band ihnen die Hände, daß sie sich nicht freygebig gegen die Arme erwiesen, zwar finden wir von ihnen, daß sie Allmosen gegeben haben. Matth. I, 2. Alleine alsdenn übermeisterte ihr Hochmuth nur den Geitz auf eine kurtze Zeit. Denn sie gaben darum, daß sie vor den Leuten gesehen würden. Matth. VI, 2. XXIII, 5. Dabey aber behielt hernach doch der Geitz die Ober-Hand, und sie sahen schon zu, daß sie ihren Schaden wieder nachholeten. Sie frassen der Wittben Häuser, und zogen ihr Vermögen an sich. Matth. XXIII, 14. Sie vergassen aller Liebe und Barmhertzigkeit Matth. XXIII, 23. hh) So stehet auch ferner allerdings zu vermuthen, daß, da sie nur allein geliebet haben, von welchen sie geliebet worden, und Gutes erwiesen, denen, von welchen sie Gutes empfangen hatten, S. Luc. VI, 32. 33. sie auch nur diejenige Allmosen, welche ihnen der Hochmuth ausgepresset hat, an solche Leute werden gewandt haben, die ihres theils gewesen, und ihre Heiligkeit bis in den Himmel erhoben haben. Die andern sahen sie vielmehr an, als verfluchte Leute, und würdigten sie nicht einmahl

hh) Dahero vermahnet der Heiland sie so gar oft zur Gutthätigkeit gegen die Armen. S. Luc. XI. XII. 33. Und dem reichen Obersten band er dieses ebenfalls ein, Luc. XVIII. 22. Verkauffe alles, was du hast, und giebs den Armen.

ihres Umgangs, geschweige denn, daß sie ihnen Allmosen sollten zugewandt haben. Deren sich diejenige noch um so viel mehr unwürdig machten, welche sich zu JEsu wandten, und dem im wahren Glauben anhiengen. Denn solche sahen sie für doppelte Höllenbrände an, und vereinigten sich dahin, daß sie solche in den Bann thun wollten. Man betrachte Joh. VII, 49. und Joh. VIII.

Nachdem wir auch dieses wissen, so müssen wir noch forschen:

3. Womit sie dem Heilande itzo Gelegenheit zu seiner Gleichniß-Rede gegeben haben? Und dieses muß uns der Zusammenhang entdecken. Betrachten wir nun die vorhin schon angeführte Worte des Evangelisten, die er der Rede JEsu zur Uberschrifft setzet: so verbindet er dieselbe genau mit dem vorhergehenden, was wir Cap. XV, lesen. Er sagt nehmlich: Er, (der HErr JEsus) sprach aber auch zu seinen Jüngern. Durch die Wörtlein: Aber auch, verbindet er die folgende Rede ausdrücklich mit dem Vorhergehenden: Wie auch schon von andern bemercket worden. ii) Lesen wir nun das Vorhergehende nach; so finden wir, daß die Pharisäer darüber gemurret haben, daß JEsus die zu ihm kommende Zöllner und Sünder so liebreich aufnähme: indem sie solches für so etwas angesehen, das sich für ihn, als den Sohn

ii) Siehe Starcken am angeführten Orte.

Sohn GOttes, wofür er sich ausgäbe, gar nicht schickte, v. 2. Wir hören weiter, daß sich JEsus darwider in dreyen gar herrlichen Gleichnissen nachdrücklich verantwortet, v. 3 sqq. Er zeiget ihnen nehmlich, daß, da GOtt selbst ein hertzliches Verlangen nach der Bekehrung verlohrner Sünder hätte, und sich nebst allen heiligen Engeln inniglich darüber freuete, wenn dieselbe würcklich erfolgte, es ihm gar nicht nachtheilig seyn könnte, daß er die Sünder zu sich lockte, und wenn sie bußfertig zu ihm kämen, freundlich, und liebreich empfinge. kk)

Der Heiland hatte also seine Ehre zur Gnüge gerettet, und den Pharisäern das Maul gestopffet. Es war aber noch eins übrig. Und das war dieses, daß er nun ihnen auch zeigte, wie sie selbst sich gegen die bußfertige Sünder, die er, als der wahre Sohn GOttes zu Gnaden auf- und angenommen hätte, verhalten sollten. Es wird ein jeder leicht erkennen, daß solches nöthig gewesen sey. Dies muß also denn auch würcklich die Absicht JEsu in dieser seiner Rede seyn. Wir dürffen daran um so viel weniger zweiffeln, als der Inhalt der Rede selbst uns gantz deutlich darauf führet. Selbiger ist, daß der Heiland ermahnet zur Gutthätigkeit. Nun mögte zwar jemand sagen, daß dieses eine Ermahnung

 wäre,

kk) Man erwäge, so es gefällig seyn sollte, was ich davon ausführlicher gemeldet habe, in der ersten Sammlung im Anmerckungen S. 9. sqq

wäre, darin er überhaupt zur Gutthätigkeit gegen alle Arme ermunterte. Alleine dieser Einwurf wird leicht wegfallen, wenn man bedencket, daß JEsus solche seine Ermahnung hier besonders einschrenket auf solche Arme, von welchen die Pharisäer, wie JEsu eigene Worte lauten, könnten in die ewige Hütten aufgenommen werden. Diese Worte geben uns gantz klärlich zu erkennen, der Heiland rede hier von solchen Armen, denen sie Gutes thun sollten, welche wahre Kinder GOttes und Erben der ewigen Seeligkeit wären. Welches zu den Zeiten JEsu bey niemanden richtiger zutreffen konnte, als bey denen, welche von demselben nach vorhergegangener hertzlichen Busse, waren zu Gnaden aufgenommen worden. Und da uns denn die Umstände des Textes auf dieselbige besonders führen: so müssen wir allerdings glauben, daß der Heiland hier auf sie gesehen, und den Pharisäern das eingeschärffet habe, sie sollten sich gutthätig gegen dieselbige erzeigen. Angesehen, wir uns leicht die Vorstellung von diesen Leuten machen müssen, daß es grösstentheils arme und dürftige Leute gewesen.

Weil aber der Heiland bey dieser seiner Ermahnung zur Gutthätigkeit gegen die bußfertige Sünder, welche er zu Gnaden aufgenommen hatte, zweyerley an den Pharisäern fand, welches diese seine Ermahnung fruchtloß machen konte, wie wir schon angezeiget haben, nehmlich 1) ihren erschrecklichen Geitz, und 2) ihren Abscheu für die Zöllner und Sünder, und sonderlich für die,

die, welche sich zu JEsu gewendet hatten: so finden wir auch, daß er seine Rede sehr weißlich darnach eingerichtet, und gesuchet habe, so wohl ihren Geitz zu dämpffen, als auch ihnen die so gar widrige Gedancken von diesen Leuten zu benehmen.

Um ihren Geitz zu dämpfen, zeiget ihnen der Heiland (a) daß diese zeitliche Güter nur frembde Güter wären, von deren Verwaltung wir schwere Rechenschafft würden geben müssen. v. 1. 2. 12. (b) daß diese zeitliche Güter nicht der rechte wahrhafftige Reichthum wären, wornach wir eigentlich trachten sollten, und der uns recht glücklich machen könnte. v. 11. (c) daß die zeitlichen Güter nur das geringste wären; v. 10. (d) daß, wenn sie in den zeitlichen Gütern sich nicht recht getreu erwiesen, und solche nicht nach GOttes-Willen recht verwalteten, sie der wahren himmlischen Schätze nimmermehr würden theilhaftig werden. v. 11. 12. (e) daß, wenn sie von der Liebe der zeitlichen Reichthümer, sich gantz und gar einnehmen liessen, sie nimmer GOtt recht dienen könnten; sondern all ihr GOttes-Dienst nichtig und vergeblich sey. v. 13.

Um ihnen ihre so gar widrige Gedancken von den bußfertigen Sünden, die er mit einer ausnehmenden Freundlichkeit angenommen hatte, u. die sie als verfluchte und verdammte Leute ansahen, zubenehmen, so spricht er: **Wenn sie denselbigen Gutes erzeigten, und solche ihnen zu Freunden machten: so würden selbige sie aufnehmen in die ewige Hütten.** Diese Worte sind den Auslegern durchgehends etwas bedencklich vorgekom-

men. Sie haben daher andere Erklärungen darüber gemacht. ll) Alleine wenn wir nur bemercken, daß auf eine andere Art der Hauß-Vater selbst, auf eine andere Art wiederum seine Kinder und Hauß-Genossen jemanden in das Hauß aufnehmen: so wird man nicht Ursache haben, ein weiteres Bedencken bey dieser Stelle zu tragen. Ein Hauß-Vater nimmt jemanden bey sich in sein Hauß auf, so daß er demselben selbst den Raum darin verstattet, und zur Wohnung anweiset und übergiebet. Die Kinder und Hauß-Genossen thun solche Aufnahme, theils durch eine gütige Vorsprache bey dem Hauß-Vater, theils auch durch eine freundliche und liebreiche Bewillkommung und freudigen Empfang. Auf jene Art nimmt uns GOtt, als der Himmlische Hauß-Vater auf in seine himmlische Wohnungen; in die ewige Hütten. Er selbst weiset uns darin eine Stelle an: **Ey du frommer und getreuer Knecht du bist mir über wenig getreu gewest: ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herren Freude.** Matth. XXV. 21. Die Frommen aber, als Bürger und Hauß-Genossen Eph. II. 19. nehmen uns darin auf durch ihre freundliche und liebreiche Bewillkommung, da sie mit 1000. Freu-

ll) Man kan solches sehen in *Stark.* Sinopf. Bibl. exeg. in N. T. T. I, p. 1407. *Glaff.* philol. 5. p. m. 588. *Dorsch.* comment. in 4. Evangel. p. 881.

Freuden uns in ihre seelge und höchstvergnügte Gesellschafft auf- und annehmen, und sich frölich darüber bezeigen, daß wir dazu gelanget sind. Denn ist Freude im Himmel vor den Engeln GOttes und allen seeligen Seelen über einen Sünder, der Busse thut: wie JEsus selbst bezeuget, Luc. XV. 7. 10. Wie viel eine grössere Freude, wird denn nicht bey denselbigen entstehen, wenn eine gläubige Seele würcklich in die Wohnungen des Höchsten aufgenommen, und in ihre seelige Gesellschafft eingeführet wird?

Inzwischen aber ist doch so viel gewiß, daß man weder den rechten Nachdruck, noch die Ursache von dieser Redens-Art, die dem Heilande sonst ungewöhnlich ist, erkennen könne, wo wir diese gantze Rede JEsu nicht dahin annehmen als wir sie ietzo angeführet haben. Die Pharisäer merckten es auch gar wohl, daß der Heiland in gedachter Absicht diese Worte vorgebracht habe: darum waren sie so gar spöttisch darüber. Der Evangelist sagt davon v. 14. Sie spotteten seyn. In seiner Sprache gebrauchet er ein sehr nachdrückliches Wort, womit er anzeiget, daß die Pharisäer mit allerhand höhnischen Worten und Minen ihren Unwillen gegen den Heiland geäussert haben mm) denn man kan leichtlich gedencken, wie empfindlich ihnen das zu hören gewesen sey, daß sie solche Leute, die sie für verfluchte und verdammte Men-

 schen

mm) S. *Wolf.* cur. philol. crit. in N. T. T. I. p. 699.

schen hielten, sich durch Wohlthaten zu Freunden machen sollten, damit dieselbige sie aufnähmen in die ewige Hütten. Der Erlöser hatte sie zwar sonst zur Gutthätigkeit überhaupt ermahnet. Aber dafür rümpften sie niemahls die Nase so erschrecklich. Daß er ihnen aber hier gar vorsagen will: Sie sollten die, in ihren Augen schon verdammte, Zöllner und Sünder durch Gutthaten zu Freunden machen, um von denselben in die ewige Hütten aufgenommen zu werden, woran sie, nach ihrer Einbildung, das gröste Recht hatten, das schiene ihnen gar was unerträgliches zu seyn. Und sie konnten sich daher nicht höhnisch gnug darüber machen.

Die achte Anmerckung,

Ueber die Absicht JEsu bey seiner Vorstellung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, die wir Luc. XVI. 19. sqq. lesen.

Von der Absicht, die der Heiland bey dieser Vorstellung gehabt, haben die Ausleger auch nicht einerley Gedancken. nn) Meine Gedancken sind kürtzlich diese. JEsus hatte, wie wir in der vorhergehenden Anmerckung mit mehrem dargethan haben, den Pharisäern gezeiget, wie sie sich gegen die bußfertige Zöllner und

nn) S. *Stark.* Synops. Biblioth. exeg. in N. T. T. I, p. 1413.

und Sünder, welche er angenommen hätte, recht verhalten sollten. Er hatte ihnen gesagt: Sie sollten denselbigen gutes thun, als Leuten die an der Seeligkeit allerdings theil hätten, und auch sie selbst dermahleins aufnehmen würden, in die ewige Hütten. Dieses war nun den eingebildeten Pharisäern, die sich selbst der Seeligkeit gantz feste versichert hielten, die zu JEsu nahende Zöllner und Sünder aber gäntzlich davon ausschlossen, überaus spöttisch zu hören. Der Evangelist sagt v. 14. Sie spotteten seyn. Sie wusten nicht, wie höhnisch sie sich darüber machen sollten.

Hierauf hatte ihnen nun der Heiland ihre thörichte Einbildung, die sie von sich selbst, und von ihrer eigenen Heiligkeit hatten, widerleget, und ihnen bezeuget, daß dieselbe nicht nur nichtig wäre; sondern daß sie eben dadurch ein Greul vor GOtt, und mithin des ewigen Lebens unwürdig gemacht würden. v. 15. lqq. Nun war noch übrig, daß er ihnen auch zeigete, sie hätten nicht Ursach sich darüber so sehr höhnisch zu machen, daß er ihnen gesagt hätte, sie sollten sich durch Gutthäten die bußfertige Zöllner u. Sünder zu Freunden machen, damit sie von selbigen dermahleins in die ewige Hütten mögten aufgenommen werden: v. 9. Und in solcher Absicht bringt er dann dieses bey, was wir hier von dem reichen Manne und dem armen Lazarus lesen. Es ist auch alles in dieser Vorstellung fürtreflich darnach eingerichtet, diese Absicht zu erreichen, und den Pharisäern den Kitzel zu benehmen.

Denn der Heiland zeiget ihnen 1) an dem Exempel des armen und gantz verachteten **Lazarus**, den der reiche Mann in seinem Leben wohl nicht des Ansehens gewürdiget, noch gedacht hatte, daß derselbige bey GOtt in Gnaden stünde, daß die bußfertige Zöllner und Sünder, von welchen sie eben solche geringschätzige Gedancken hegten, und der ewigen Seeligkeit gantz unwürdig hielten, allerdings grossen Antheil daran hätten, und bey ihrem seeligen Absterben, zum völligen Genuß derselben, der Seelen nach, gelangen würden. Er weiset ihnen dagegen 2) an dem Exempel, des reichen Mannes, oo) daß sie bey aller ihrer Einbildung, und zeitlichen

oo) Es sind zwar einige, die da vermeinen, der reiche Mann könne kein Bild von den Pharisäern abgeben 1) wegen seiner gar üppigen Lebens-Art, 2) weil er so wenig Achtung für das Wort GOttes scheinet gehabt zu haben. Alleine mich deucht, es sey wider diese Gründe verschiedenes einzuwenden. Denn was 1) die üppige Lebens Art des reichen Mannes betrift: so sagt der Heiland von ihm a) er habe sich prächtig gekleidet, b) er habe täglich in Freude und Vergnügen gelebet, sich treflich was zu gute gethan, und durch öftere Gastereyen sich ergötzet. Ich sehe nicht, daß dieses alles den Phasäern zu den Zeiten Christi sehr ungleich sey. Sie waren reiche Leute, die ein grosses Vermögen besassen. Sie waren dabey auch sehr hochmüthig, und wusten nicht was sie für Hochmuth thun sollten. Und daher konnten sie wohl, und insonderheit die so unter ihnen zur Wollust geneigt

chen Glückseeligkeit, welche sie wohl Zweiffels ohne für ein Zeichen der göttlichen Gnade angesehen und gehalten haben, am Ende ihres Lebens, zur Höllen in die ewige Qvaal würden verstossen werden. Ja! er giebt ihnen 3) zu ihrem

---

geneigt waren, leicht auf eine solche prächtige Aufführung verfallen. Um so viel mehr, als sie durch die in alle Welt zerstreuete Juden, welche zu den gesetzten Zeiten nach Jerusalem kamen, leicht die schönsten und kostbarsten Sachen erhalten konnten. Dergleichen ihnen noch gar viele, als Geschencke zu gebracht worden; weil sie in geistlichen Sachen alles zu sagen hatten. Sie haben es auch wohl nicht für so was angesehen, daß wider ihre Heiligkeit stritte, wenn sie sich also aufführeten, fürnehmlich da GOtt selbst die prächtigste Kleidung für den Hohenpriester vormahls verordnet, auch den Leviten überall das Beste von den Opffern vermacht hatte. Sie thaten über das noch weit ärgere Dinge, als z. E. daß sie Witwen Güter an sich zogen. Und alle ihre Heiligkeit bestund nur in Beobachtung einiger äusserlichen guten Wercke, und in Enthaltung von den Lastern, welche dem Buchstaben nach, in den 10. Gebothen verbothen waren. Wir können auch aus vielen Umständen abnehmen, daß sie die Uppigkeit eben nicht gehasset haben. Wir finden bey den Heil. Evangelisten Nachricht von vielen Gastereyen, welche die Pharisäer angestellet, und wozu sie den Heiland besonders mit eingeladen haben. Die Stellen darf ich nicht anführen, weil sie bekannt sind, und leicht können nachgeschlagen werden. Hieraus mögen wir so viel nehmen, daß sie Liebhaber von grossen Gastereyen gewesen

ihrem grösten Schrecken, zu erkennen, daß, da sie sich so gar hönisch darüber gemacht hätten, daß er gesagt, sie sollten sich die verlassene Zöllner und Sünder, die er wegen ihrer hertzlichen Busse und Glauben zu Gnaden auf- und angenom-

sen sind, und daß sie selbige keinesweges für so was angesehen haben, daß ihrer Heiligkeit entgegen wäre. Wir dürffen dabey denn nur das überlegen, daß sie reiche und hochmüthige Leute gewesen: so können wir uns leicht die Rechnung machen, daß es sehr herrlich und prächtig dabey hergegangen sey.

Was 2) dasjenige anbetrift, daß es daher, weil der reiche Mann meinet, seine Brüder würden sich durch die göttliche Schrifften Mosis nicht zur Busse bewegen lassen, scheine, selbiger habe sich an GOttes-Wort überall nicht viel gekehret, und daß er daher kein Bild von den Pharisäern seyn könne: So dienet darauf zur Antwort, daß daraus, daß der reiche Mann vermeinet, seine Brüder würden durch die Schriften Mosis sich nicht zur Busse bewegen lassen, noch gar nicht folge, daß er so wohl, als sie wären Verächter des göttlichen Worts gewesen. Die Pharisäer hatten zwar GOttes Wort; Sie lasen es auch. Alleine sie verkehrten es durch ihre falsche Auslegungen, daß sie nicht einmahl die rechten Begriffe von der Busse hatten; und mithin dadurch schwerlich zur Busse zu bringen waren. Welches fast noch ärger war, als hätten sie GOtes-Wort nichts geachtet. Das wuste der reiche Mann. Darum wollte der reiche Mann so hertzlich gerne, daß seine Brüder durch einen ausserordentlichen Gesandten von den Verstorbenen, auf den rechten Weg zur

Busse

nommen hätte, zu Freunden machen, damit sie am Ende ihres Lebens von denselbigen in die ewige Hütten mögten aufgenommen werden, sie, zu ihrer gröſten Betrübniß, selbige nicht nur von ferne erblicken würden, v. 23; sondern auch nicht den geringſten Dienſt von ihnen würden erlangen können. Daher ſagt er: Der reiche Mann habe den Abraham aufs flehentlichſte erſuchet, den Lazarus abzuſenden, bald ihm ſeine Zunge mit einem Tröpflein Waſſers zu kühlen; v. 24: bald ſeine noch lebende Brüder zu warnen, daß ſie nicht auch an denſelbigen Ort der Qvaal geriethen. v. 27. 28. 30. es ſey ihm aber alles vom Abraham ohne alle Barmhertzigkeit abgeſchlagen worden, v. 25. 26. 29. 31. und er habe alſo nicht die Gnade erlangen können, den geringſten Liebes-Dienſt von dem Lazarus zu empfangen, welchen er in ſeinem Leben gegen ſich verachtet, und nimmer gedacht hatte, daß derſelbige theil an dem ewigen Leben hätte.

So ungemein artig nun dieſes alles von dem Heilande nach ſeiner göttlichen Weißheit, eingerichtet iſt, das Geſpötte, welches die eingebildete Phariſäer mit der vorigen Ermahnung, die er ihnen v. 9. gegeben hatte: betrieben gründlich zu widerlegen: ſo gar deutlich wird uns dieſe gantze Vorſtellung in allen ihren Umſtänden, wenn wir

---

Buſſe möchten gebracht werden, worauf ſie wegen der verkehrten Phariſäiſchen Auslegungen faſt nicht kommen konnten,

wir diese Absicht JEsu, wie wir gezeiget, dabey erkennen. Wogegen uns vieles unverständliches bleibet, wenn wir derselbigen verfehlen: wie bis daher bey den andern Erklärungen geschehen ist.

Insonderheit bekömmt hiedurch die Frage: Warum der Heiland hier den Himmel besonders den Schooß Abrahams nennet, und auch den Abraham mit dem reichen Manne redend einführet? ihr gröstes Licht. Es ist bekannt, daß diese Frage von den Auslegern hiebey vorgetragen, und weitläuftig untersuchet worden. pp) Selbige können wir aber, wenn wir die itztgezeigte Absicht JEsu, die er bey dieser gantzen Rede gehabt hat, erkennen, sehr leicht und gründlich beantworten. Wir finden, bey genauerer Untersuchung, daß unser geliebtester Erlöser gewohnt gewesen ist, wenn er den Juden hat anzeigen wollen, daß iemand an der Seeligkeit theil hätte und haben würde, welchen sie in ihren Gedancken gäntzlich davon ausschlossen, und sich einbildeten, er würde nimmermehr dazu gelangen, noch gelangen können, alsdenn diese besondere Redens-Art gebrauchet habe: Derselbe sitze mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische; oder: er sitze in Abrahams Schooß. Also spricht er Matth. VIII. 11. 12. Wenn er den Juden zu erkennen geben will, daß auch die Heyden theil an der Seeligkeit haben würden, welchen sie selbige doch

pp) S. *Wolf.* curas crit. philol. T. I, p. 705. Dorsch. comment. in 4. Evang. p. 885.

doch gäntzlich absprachen: Viele werden kommen vom Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs (d. i. die Jüden) werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Eine gleiche Rede führet er Luc. XIII. 28. 29. Die Ursache davon ist gar leichtlich zu errathen. Die Jüden hielten nicht nur den Abraham Isaac und Jacob für wahrhaftige seelige Leute; wie sie denn auch würcklich waren: sondern sie bildeten sich auch gantz feste ein, daß auch noch sie eben darum würden seelig werden müssen; weil sie Abrahams Saamen wären. Da konnte er ihnen nun nicht weher thun, als wenn er sagte von Leuten, welche von ihnen von der Seeligkeit überall ausgeschlossen, und derselben unwürdig erkläret wurden, daß dieselbe mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche der himmlischen Freude geniessen, sie selbst aber davon auf ewig ausgeschlossen bleiben würden. Weil nun die Zöllner und Sünder, von welchen Luc. XV. und XVI. die Rede ist, in ihren Augen solche Menschen waren, die nimmer an die Seeligkeit gedencken dürften, daß sie derselbigen wollten theilhaftig werden: so sagt der theureste Erlöser, ihr spöttisches Bezeigen, wie gesagt, desto nachdrücklicher einzutreiben, Lazarus sey von den Engeln, bey seinem Absterben, in den Schooß Abrahams getragen, und darin wiewohl nur von ferne, von dem reichen Manne erblicket; dieser aber selbst für seine

Person

Person gäntzlich ausgeschlossen worden, habe auch nicht die geringste Gnade bey dem Abraham der doch den Lazarus so herrlich und kräftig erquicket, finden noch erbetteln können.

Die neunte Anmerckung über Joh. XIIII. 12.

Ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ, τὰ ἔργα, ἃ ἐγὼ ποιῶ κἀκεῖνος ποιήσει, καὶ μείζονα τούτων ποιήσει, ὅτι ἐγὼ πρὸς τὸν πατέρα μου πορεύομαι.

Ich habe in der vierdten Anmerckung meiner vorigen Sammlung, meine Gedancken über diese sehr wichtige Worte JEsu bereits zu erkennen gegeben. Ich habe aber nachgehends in den gel. Hamburgischen Berichten vom Jahr 1742. S. 604. sqq. gefunden, daß der Herr Joh. V. Berckelmann aus Nordhausen ein und anders wider die Meynung, welche ich damahls behauptet, vorgebracht habe. In der Haupt-Sache sind wir völlig mit einander eins. Er vermeinet nehmlich mit mir, man müsse diese Worte des Erlösers dahin verstehen, daß er seinen Jüngern die besondere Gnaden-Versicherung gäbe, daß sie in den folgenden Zeiten noch grössere Wunderwercke verrichten sollten, als er selbst in den Tagen seines Fleisches hier auf Erden gethan hätte. Alleine S. 605, bemühet er sich sehr weitläuftig, die Gedancken derjenigen zu widerlegen, welche den Grund davon, daß die Jünger

ger grössere Wunderwercke thun sollten, als der Herr JEsus selbst gethan hatte, in dem Unterscheid der Stände JEsu suchen, und sagen, daß der Heiland in dem Stande seiner tieffen Erniedrigung sich freywillig grösserer Wunderwercke entäussert habe; im Stande seiner Erhöhung aber seine unendliche göttliche Macht, die ihm nach der menschlichen Natur mitgetheilet worden, darinne öffentlich vor der gantzen Welt darthun wollen, daß er seinen Jüngern kraft gegeben, Wunder zu verrichten, welche die Seinigen an Grösse noch überträffen. Da ich nun diese Meynung vormahls auch behauptet habe, so will zu derselben Bestättigung hiemit noch eines und das andere beybringen. Denn die von dem Herrn Berckelmann, dawider vorgetragene Gründe scheinen mir nicht von der Erheblichkeit zu seyn, daß sie dieselbe sollten umstossen können. Sonsten ich sehr gerne meine Gedancken würde geändert haben.

Wie der Heiland selbst seinen geliebten Jüngern diese gar wichtige Verheissung gegeben hat: also ist er selbst auch am besten im Stande, uns den Grund davon richtig zu entdecken. Das thut er auch würcklich, und hängt selbigen seiner Verheissung mit diesen Worten an: **Denn ich gehe zum Vater.** Ich gebe gerne zu, daß diese Worte, so für sich allein betrachtet, auf eine zwiefache Art können verstanden werden. Man kann sie 1) so annehmen, daß der Heiland damit auf die Zeit sehe, und so viel sagen wolle: Seine Zeit wäre verflossen; er müste nunmehro zu

seinem himmlischen Vater gehen, und also könnte er keine grössere Wunderwercke mehr thun, und daher wollte er ihnen selbige hiemit übertragen, daß sie grössere Wunderwercke thun sollten, als er selbst gethan hätte. Man kan sie aber 2) auch also verstehen, daß der Heiland darin auf den gar herrlichen Zustand siehet, worin er nunmehro, auch nach seiner menschlichen Natur, würde versetzet werden, da er nehmlich die Herrlichkeit erlangen würde, welche er, nach seiner göttlichen Natur, von Ewigkeit her gehabt hätte; Joh. XVII. 5. In dem erstern Verstande nun nimmt der Herr Berckelmann diese Worte JEsu; ich hingegen nehme sie in dem letztern. qq) Nun wird die Frage seyn: Welche Erklärung der andern vorzuziehen sey? So viel ich sehe, kann die erstere auf keine Art und Weise statt finden. Denn wie kann das eine gültige Ursache davon seyn, daß die Jünger grössere Wunderwercke thun sollten, als JEsus selbst gethan hatte, daß er selbst nun keine Wunderwercke mehr thun würde; sondern die Zeit da wäre, daß er zum Vater gienge? Man würde ja dabey billig einwerffen: Hätte denn JEsus nicht vorher grössere Wunder thun können, als er würcklich gethan hat, und als die Jünger nimmer würden gethan haben? Was hinderte ihn daran? Er besaß ja eine unendliche Allmacht, und hat ja auch seinen Jüngern nachgehends die Kraft

qq) Darinnen nimmt sie auch billig den Herrn Starcke Synopf. Biblioth. exeg. in N. T. T. I. p. 2052.

Kraft gegeben, daß sie grössere Wunderwercke thun könnten? Ja! hätte er auch nicht noch in der kurtzen Frist, die er noch auf Erden war, Wunder thun können, dergleichen seine Jünger abermahls nie würden gethan haben? Er that ja hernach noch würcklich grosse Wunder. Er heilete dem Malchus sein Ohr: Er schlug alle seine Feinde, die gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen, mit dem eintzigen Worte: Ich bins! zu Boden. Warum that er denn nicht noch grössere Wunder? Die Zeit, da er zum Vater gehen wollte, hinderte ihn ja nicht daran. Ein eintziger Augenblick konnte es ausmachen. Zudem war er ein allwissender GOtt; er wuste die Zeit seines Hinganges zum Vater lange vorher. Die Zeit konnte ihn also nicht überschnellen, daß er keine grössere Wunderwercke thun könnte, die er etwa bis auf die letzte Zeit hätte verschoben gehabt; und daß es dahero nöthig gewesen wäre, solche andern aufzutragen, weil er selbst daran verhindert worden. Bey uns Menschen findet das wohl statt, und es geschicht mehr, als zu oft. Denn wir wissen unsre Zeit nicht, und können daher von dem Tode übereilet werden. Bey Christo hingegen konnte sich das auf keine Weise zutragen. Er konnte vielmehr bald hierauf, als er seinen Jüngern diese unsre Verheissung gegeben hatte, zu seinem himmlischen Vater, in seinem Hohenpriesterlichen Gebeth, Joh. XVII, 4. freudig sprechen: Ich habe dich verkläret, auf Erden; und vollendet das Werck das du mir gegeben hast, das ich thun sollt.

Deßwegen werden wir denn wohl nothwendig die andere Erklärung annehmen müssen. Die trift 1) besser zu. Es schließt weit richtiger. Ich „habe bisher in dem Stande der Erniedri„gung gelebet, und mich grösserer Wunderwer„cke freywillig entäussert. Nun aber will ich zu „meinem himmlischen Vater gehen, und zu mei„ner Herrlichkeit eingehen; da will ich euch denn „Kraft geben, noch grössere Wunder zu thun, „als ich, im Stande meiner Erniedrigung, selbst, „auf Erden gethan habe.„ 2) Erfordert solche der Zusammenhang mit dem folgenden. Der Heiland setzet hinzu: Und alles was ihr bitten werdet, in meinem Namen, das will ich thun. Daß diese Worte mit den vorigen: Denn ich gehe zum Vater; zusammen genommen werden müssen, zeiget das Binde-Wörtlein: Und; womit der Heiland sie zusammen verbindet. Und diese Verbindung bleibet gantz genau, wenn man die erstern Worte so, wie ich gethan, erkläret. Denn da fliessen sie so: Ihr sollt grössere Wunder thun, als ich gethan habe; Denn ich gehe itzt zum Vater ein, in meine Herrlichkeit, und will da, vermöge meiner göttlichen Herrschafft über alles, das alles thun, was ihr in meinem Namen bitten werdet. Wogegen der Zusammenhang unter diesen Worten gäntzlich unterbrochen wird, wenn man die andere Erklärung annehmen wollte. Denn wie hänget das zusammen: „Ich „werde keine Wunder mehr thun, weil ich keine „Zeit mehr übrig habe, und itzt zum Vater ge-

he,

„he, und alles, was ihr bitten werdet in meinem „Namen, das will ich thun? „ 3) Ist der Herr JEsus gewohnt, mit diesen Worten: Ich gehe zum Vater; den Eingang in seine Herrlichkeit auszudrucken. Unter den sehr vielen Stellen, welche davon könnten angeführet werden, betrachte man insonderheit Joh. XIIII, 28.

Da nun die Worte JEsu es selbst zu erkennen geben, daß er zum Grunde dessen, daß seine Jünger grössere Wunderwercke thun sollten, als er auf Erden gethan hätte, seine, ihm damahls bevorstehende, Erhöhung leget: So müssen wir dabey wohl bleiben. So sind auch die von dem Herrn Berckelmann dawider beygebrachte 3. Gründe gar leicht zu heben. Er sagt 1) man finde nirgendswo, daß den Jüngern von dem erhöheten JEsu eine neue Kraft zu grössern Wunderwercken wäre verheissen, oder auch würcklich mitgetheilet worden. Alleine hierauf dienet zur Antwort, was a) das Verheissen betrift: Da der Heiland ihnen hier verspricht, daß sie sollten grössere Wunder thun; so verheisset er ihnen eben dadurch auch die Kraft, die dazu nöthig war, und die sie nothwendig von ihm haben musten; weil die Wunderwercke einzig und allein durch eine göttliche Allmacht können verrichtet werden. Ferner, so verspricht er ihnen Luc. XXIV, 46. Daß sie, wenn er erhöhet wäre, angethan werden sollten mit Kraft aus der Höhe. Was war aber dies für eine Kraft? Die Kraft des Heiligen Geistes. So lautet die Verheissung JEsu Cap. I. 8. Ihr wer-

der die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird. Diese Kraft hatten sie ja vorhin auch schon gehabt. Sie hatten in derselbigen Kraft bereits viele Wunder gethan. Also muß denn diese Verheissung JEsu, die er ihnen hier giebt, auf eine neue und grössere Kraft gehen, die sie von ihm, als einem erhöheten Heilande, empfangen sollten. Wozu aber sollten sie diese neue Kraft empfahen? Wir dürffen darnach, nicht sorgfältig fragen. Der Heiland zeiget seinen Jüngern in unsern Worten, Joh. XIV. 12. daß sie selbige auch dazu von ihm erlangen sollten, daß sie grössere Wunder thun mögten, als er in der Welt gethan hätte. So wie nun aber der Herr JEsus seinen Jüngern eine neue Kraft des Heiligen Geistes zu Verrichtung der Wunder verheisset: also hat er ihnen dieselbige 2) auch würcklich geschencket und mitgetheilet. Alsofort am ersten Pfingst-Tage N. T. ward der Heilige Geist sichtbarlich über sie ausgegossen, und dessen Wunder-Kraft zeigte sich gleich so herrlich an ihnen, daß sie in allerley Sprachen, die ihnen gantz unbekannt waren, die grossen Thaten GOttes verkündigten; nach Cap. II. 1. sqq. Welche göttliche Wunder-Kraft Petrus ausdrücklich dem erhöheten JEsu zuschreibet, daß sie dieselbige ihm lediglich zu dancken hätten, wenn er Cap. II, 33. also spricht: Nun JEsus durch die Rechten GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des H. Gei-

Geistes, vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.

Und eben diese Widerlegung des ersten Zweifels widerleget auch zugleich den Zweeten. Er meinet, es sey nicht nöthig gewesen, daß die Jünger neue Kraft zu Verrichtung grösserer Wunderwercke von dem erhöheten Heilande überkommen hätten: weil er ihnen vorher schon die Kraft, Wunder zu thun hätte mitgetheilet gehabt. Aber wir haben in den itzt angeführten Verheissungen JEsu aus Luc. XXIV, 49. und Cap. I. 8. JEsu eigene Worte vor uns. daß er diesen seinen Jüngern, nach seiner Erhöhung, eine neue Kraft des Heiligen Geistes zu schencken verspricht, in welcher sie hernach die nöthige Wunder verrichten könnten und sollten. Also muß es dabey wohl schlechterdings sein Bewenden haben.

Wenn der Herr Berckelmann 3) noch einwendet, die Jünger JEsu hätten auch schon vorhin den Glauben gehabt an den Namen JEsu, welcher zur Verrichtung der Wunderwercke nothwendig wäre: So gebe ich demselben solches gar gerne und willig zu. Der Heiland giebt seinen Jüngern selbst oft das herrliche Zeugniß, daß sie an ihn gläubeten. Daher kan und mag ihnen solches niemand absprechen. Alleine man wird mir dagegen widerum zugeben müssen, daß der Glaube der Jünger zu den Zeiten öfters sehr schwach gewesen sey, und mit vielem Unglauben, Zweiffel und Kleinmüthigkeit gerungen habe; daß sie dadurch auch in Verrichtung der Wunderwercke gar sehr gehindert

worden. Man lese insonderheit Matth. XVII. 16. sqq. Darinnen muste sie auch der Heilige Geist, der nachhero in einem besonders reichen Mase über sie ausgegossen ward, desto mehr im Glauben befestigen. Joh. XIIII, 26. XVI, 13. 14.

Die zehnte Anmerckung stellet einen kurtzen Abriß vor, von dem VIIden Capitel des Briefes Pauli an die Römer.

Wer dieses Capitel etwas reiffer überleget und betrachtet hat, der wird gerne gestehen, daß dasselbige von der grösten Wichtigkeit sey, und Sachen in sich fasse, welche eine genaue Uberlegung erfordern. Es weisen auch solches die vielen Bemühungen aus, welche verschiedene brave Männer an dieses Capitel gewandt haben, um dessen Innhalt recht einzusehen, und die darin vorgetragene höchst wichtige Lehren recht zu entwickeln und zu erklären. a) Alleine es ist dabey auch sehr zu bedauren, daß man den richtigen Zusammenhang desselben nicht recht getroffen, und daher nicht nur unrichtige Erklärungen darüber gemacht, sondern auch irrige Sätze daraus zu erweisen gesuchet hat. Es ist leider! mehr als zu bekannt, wie gar sehr dieses Capitel

rr) Der seel. Herr Pastor Wolf führet verschiedene davon an. T. II, cur. philol. crit. p. 116.

tel gezeret worden, in dem neulichen Streite: Ob Paulus in demselbigen von sich rede, als von einem Widergebohrnen, oder, als von einem Unwidergebohrnen. Eine jede Parthey hat es nach seinem Sinn zu erklären getrachtet. ss) Und die Ausleger sind nachhero fast so zweifelhaftig dadurch gemachet worden, daß sie nicht wissen, welche Erklärung sie annehmen sollen. tt) Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß, nach meiner wenigen Einsicht keine von den beyden Partheyen den Zusammenhang dieses Capitels recht getroffen, und dahero auch des rechten Verstandes von demselbigen gar weit verfehlet habe. Hätte man den Zusammenhang recht gefunden, so würde man auch gantz deutlich eingesehen haben, wo, und wie weit der Apostel von sich rede, als von einem Unwidergebohrnen, und wo er dagegen sich als einen Widergebohrnen vorstelle.

Weil ich nun mit einem besonderen Fleiß dieses Capitel öfters betrachtet und überleget habe: so will ich hiedurch meine Gedancken von dem Innhalt und Zusammenhange desselben mittheilen, folget demnach:

1. **Der kurtze Innhalt.**

Erstlich antwortet der Apostel **Paulus** in diesem Capitel noch ferner auf den Einwurf, welchen

ss) S. *Wolf.* curas, l. c. p. 126. sq. *Stark.* Synopſ. Bibloth. exeg. in N. T. T. II. p. 840. sq.

tt) S. *Stark.* Synopſ. l. c. der, auch in seinem Tode werthgeschätzte, seel. Herr Pastor **Wolf** bleibet dabey, **Paulus** rede hier von sich, als einem Widergebohrnen.

chen er sich im 15ten Versickel des vorhergehenden VIten Cap. gemachet hatte: Ob wir denn nun, wohl ungescheuet und frey fort sündigen könnten, weil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade wären? Davon behauptet der Apostel hier noch in diesem VIIden Cap. weiter das Gegentheil, um auch besonders die bekehrten Jüden (S. den 1sten Vers dieses Cap.) dessen Feste zu überzeugen. Damit ist er beschäftiget, in den 6. ersten Absätzen. Darauf machet er sich v. 7. einen neuen Einwurf: Ob denn das Gesetz Sünde sey? Er beantwortet selbigen mit Nein, nebst angehängten Beweiß-Gründen, vom 7den bis zum 12ten Versickel. Endlich machet er sich v. 13. abermahls noch einen Einwurf: Ob denn das göttliche Gesetz, das sonst an und für sich selbst recht gut ist, ihm ein Tod geworden sey? Mit der Widerlegung dieses Einwurfs bringet er denn den Rest dieses Capitels zu, vom 13ten Verse an bis zum Ende.

2. Die allgemeine Abtheilung.

Es theilet sich solchergestalt dieses Capitel von selbst in 3. Haupttheile.

Der Iste Theil gehet vom 1sten bis zum 6ten Verse, und enthält eine Beantwortung des Einwurffes: Ob wir denn nun wohl im neuen Bunde ungescheut fortsündigen könnten, weil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade wären?

Der IIte Theil gehet vom 7den bis zum 12ten Vers, und der Apostel beschäftigt sich darin mit

der

der Widerlegung des Einwurfs: Ob das Gesetze GOttes Sünde sey?

Der IIIte Theil gehet vom 13ten Verse fort, bis zum Ende des Capitels, und enthält die Beantwortung von dem Einwurf: Ob das göttliche Gesetz, das sonst an und für sich selbst recht gut ist, ihm ein Tod geworden sey?

3. Der nähere Abriß.

Bey dem Isten Theile, worin Paulus den Einwurf beantwortet, welchen wir v. 15. des vorhergehenden Capitels lesen, und worin sein Satz dieser ist: Ein Christ muß nicht drauf loß sündigen, ob er gleich nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade ist; findet sich:

1. Der Beweiß hergenommen, von der Natur derjenigen Gesetze, welche in Absicht auf gewisse Personen gegeben sind. v. 1. uu) Cap. VII

2. Die Erläuterung desselben mit einem deutlichen Exempel da ist. v. 2-6

a) die

uu) Ich habe meine Gedancken von diesem ersten Versickel bereits vorhin eröfnet. S meine Anmerckungen S. 39. Ich will aber mich itzo etwas deutlicher darüber erklären. Wenn es heisset ὁ νόμος: so vermeine ich, man müsse dieses Wort nicht übersetzen: das Gesetz. Denn es kan einem den Verstand geben: Ob verstünde der Apostel das gantze göttliche Gesetz darunter; welches doch irrig ist. sondern man müsse es so übersetzen: Ein Gesetz. Und da stehe ich denn weiter in den Gedancken, man müsse unter einem solchen Gesetze, denn ein Gesetz

a) Die Erläuterung selbst v. 2. 3
b) Deren Anwendung 4. 5. 6
α) Die Anwendung selbst 4
β) Deren weitere Erklärung, 5. 6
Da der Apostel den Jüden zeigt.
†) Ihren vorigen elenden Zustand unter dem Gesetze. 5
††) Ihren gegenwärtigen herrlichen Zustand unter der Gnade 6

Der IIte Theil, worin der Apostel auf einen neuen Einwurf antwortet: Ob das Gesetz Sünde sey? (d. i. sündlich und böse) und worin sein Satz dieser ist. Das Gesetz ist heilig, gerecht und gut: v. 12, gehet vom 7den bis zum 12ten Vers,

Und

---

setze verstehen, das auf gewisse Personen gehet, und uns zur besonderen Hochachtung und Gehorsam gegen dieselbige verbindet. Als z. E das Gesetz ist, das GOtt den Weibern gegeben hat; ihren Männern gehorsam zu seyn. Denn das Gesetz verpflichtet eine Frau nicht länger, als wie der Mann lebet. Stirbt aber der Mann: so wird sie eben durch den Tod ihres Mannes von demselben Gesetze frey, und es verpflichtet sie nicht mehr. Dieses deutet denn der Apostel auf die bekehrten Jüden zu Rom, an welche er dieses besonders richtete. Er sagt zu ihnen, wie es sich mit dem Gesetz, das GOtt einer Frauen in Absicht auf ihren Mann gegeben, verhalte: so verhalte es sich auch mit dem göttlichen Gesetze überhaupt, das GOtt ihnen ehemahlen gegeben hätte. Das Gesetz, das GOtt der Frauen ihres Mannes wegen gegeben, verpflichte selbige so

Und da zeiget sich:

1. Der Einwurff v. 7
2. Die verneinende Antwort. 7
3. Die Erklärung seiner eigentlichen Meynung 7-11

Der Apostel sagt: seine Meynung sey diese:

a) Durchs Gesetze werde die Sünde erkannt 7

b) Die Sünde nähme durchs Gesetz Gelegenheit, mehr Lüste zu erregen 7-9

Da zeiget der Apostel:

α) wie es sich deswegen verhalte bey einem Menschen vor dem Gesetze 7 denn ich wuste ꝛc.

β) Wie es damit werde, wenn das Gesetz dazu kömmt. 8-9

Wel-

---

so lange, als der Mann lebe, hernach wäre sie davon frey; Sie könnte sodann einen andern heyrathen, und dem die schuldige Liebe leisten, und denn stünde sie in einer neuen Verbindung. So, saget der Apostel, hat euch auch vorhin das göttliche Gesetz in seiner Pflicht gehalten, so lange, als der alte Mensch lebte. Da aber itzo der alte Mensch mit Christo gecreutziget, und in eurer Tauffe ersäuffet und getödtet ist: so seyd ihr nunmehro frey von dem Gesetze. Ihr seyd aber damit nicht ohne alle Verbindlichkeit, daß ihr nach eignen Gefallen leben könntet, und thun, was ihr wollet. Keinesweges. Ihr seyd, nach der Tödtung des alten Menschen mit Christo, in eine neue Verbindung getretten. Und da seyd ihr nun schuldig Christo, mit dem ihr euch nun aufs neue verbunden habt, zu dienen, und ihm suchen gefällig zu seyn.

Welches der Apostel
† Anzeiget 8
†† Beweiset 8 denn ohne ꝛc. 9
c) Die Sünde tödte auf solche Art durchs Gebot den Menschen 10 - 11
Welches Paulus abermahl
* anzeiget 10
** beweiset 11
4) Der Schluß für die innerliche Herrlichkeit des Gesetzes 12

Der IIIte Theil, welcher gleichfalls eine Beantwortung eines abermahligen Einwurfs in sich fasset: Ob denn das göttliche Gesetze, das an und für sich selbst recht gut ist, ihm denn besonders ein Tod geworden sey? und worinn sein Satz dieser ist: Das göttliche Gesetz, wie es an sich selbst gut und heilsam ist: Also gereichet es auch an und vor sich selbst dem Menschen nicht zum Tode; enthält folgende Stücke, von v. 13 bis zum Ende:

1. Den Einwurf selbst v. 13
2. Die verneinende Antwort 13
3. Die deutliche Erklärung. 13
a) Was denn eigentlichen zum Tode gereiche?
Der Apostel sagt: Die Sünde.
b) Wie es damit zugehe, daß die Sünde durchs Gesetz den Tod würcke bey einem, der unter dem Gesetze stehet 13 - 16
†) Daß die Sünde durchs Gesetz recht offen-

offenbar wird, sie sey es, die den Tod würcke 13

††) Daß die Sünde durchs Gebot recht ausnehmend sündigend wird 13

Welches Paulus

*) setzet 13

**) erweiset 14. 15

א) Aus der Natur des Gesetzes 14

ב) Aus seiner eigenen Beschaffenheit von Natur 14

Welche letztere er

*) entdecket 14

**) beweiset 15

***) Daraus für die innere Güte des Gesetzes schliesset 16

c) Wie weit sich solches noch finde bey einem, der nunmehro würcklich unter der Gnade stehe in Christo JEsu v. 17 seq.

Da giebt Paulus

α) eine Beschreibung von der Sünde bey einem solchen Menschen, nach seinem eigenen Exempel 17. 20

da ist:

*) Die Beschreibung 17

**) der Erweiß davon 18. 19

***) der Schluß, den er aus diesem Beweiß ziehet, daß die v. 17 gegebene Beschreibung richtig sey 20

β) die schliesset er aus dieser Beschreibung seines gegenwärtigen Zustandes unter der Gnade, und dessen Verhältniß

niß gegen das Gesetz, wie weit die v. 10. gesetzte, und bisher erwiesene Würckung desselbigen bey denen, die allein unter dem Gesetze stehen, wie weit, sage ich, diese betrübte Würckung sich jetzo noch bey ihm, in dem gegenwärtigen Zustande der Gnaden äussere, und statt finde v. 21

Da findet sich

†) der aus dem vorigen hergeleitete Schluß v. 21

††) dessen Bestätigung, hergenommen von seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, da er v. 22. 23

*) Lust hätte am Gesetze GOttes, nach dem inwendigen Menschen 22

**) Aber die Sünde noch in seinen Gliedern leiden müsse, die ihn zuweilen überreden 23

†††) Ein herrlicher Seufzer über den Tod, dem er also noch unterworffen sey 24

††††) Eine Danckſagung zu GOtt, daß er durch Christum auch von diesem Tode, dem er sonst noch unterworffen wäre, befreyet würde 25

†††††) Ein herausgezogener doppelter Schluß. 25. So diene, und Cap. VIII.

*) Der

*) Der erste von seiner gegenwärtigen Beschaffenheit 25. So diene.

**) Der andere von der Freyheit derer, die in Christo JEsu sind, von der würcklichen Verdamung; ob sie gleich die Sünde noch an sich haben, Cap. VIII, 1. seq. Welcher tröstliche Satz in dem VIII Capitel gar schön ausgeführet wird. Worüber wir uns doch zu diesem mahl nicht weiter einlassen wollen.

Dieses ist kürtzlich der Abriß, welchen ich mir von diesem so wichtigen Capitel gemacht habe, und der, meinem wenigen Bedüncken nach, mit den darin vorkommenden Sachen, und der eigentlichen Ordnung, worin der theure Apostel selbige vorträgt, gantz genau überein kömmt. Nun wollen wir noch in einigen Anmerckungen dasjenige, was hie und da eine weitere Erläuterung, nöthig zu haben scheinet, in ein mehreres Licht zu setzen suchen.

Die eilfte Anmerckung, über dieses VIIde Cap. des Briefes Pauli an die Römer überhaupt.

Um desto leichter zum richtigen Verstande dieses Capitels, welches der berühmte Herr

Starcke, nicht ohne Ursache, unter die schwereſten dieſes Briefes zählet, zu kommen, will nöthig ſeyn, daß man zuforderſt wohl erwäge, mit was für Leuten der Apoſtel in demſelben eigentlich zu thun habe, und auf welche er beſonders darinn ſeine Abſicht richte? Und ſolche Frage beantwortet uns ſofort der erſte Abſatz dieſes Capitels. Denn da hören wir, daß der Apoſtel ſich beſonders zu den bekehrten Jüden wendet, welche ſich zu Rom befanden. Er redet ſie mit dieſen Worten an: Wiſſet ihr nicht, lieben Brüder! (Denn ich rede mit denen die das Geſetz wiſſen:) Daß das Geſetz herſchet, u. ſ. f.

Wenn wir denn das wiſſen, ſo müſſen wir weiter wohl bedencken, wovon der Apoſtel in dieſem Capitel eigentlich handele? und was die bekehrten Jüden von derſelbigen Sache ſo wohl vor, als nach ihrer Bekehrung zum Glauben an Chriſtum, für Gedancken gehabt haben? Sehen wir nun das gantze Capitel nach: ſo finden wir, daß der Apoſtel darinnen handele von der Verbindlichkeit an das Geſetze, und von deſſen Würckungen bey uns ſündhafften Menſchen. Das ſehen wir klar und deutlich aus dem gantzen Capitel. Richten wir denn darauf ferner unſere Gedancken auf die bekehrte Jüden, auf welche Paulus hiebey fürnehmlich ſeine Abſicht hat, und bemercken, was dieſelbige von dieſen vorkommenden Stücken für Gedan-

xx) T. II. Synopſ. Biblioth. exeg. in N. T. p. 826.

Gedancken geheget; so erkennen wir bald daß dieselbige, vor ihrer Bekehrung zu Christo, nach dem verkehrten Unterricht ihrer damaligen Lehrer, sich so an das Gesetz verbunden zu seyn erachtet, daß sie es selbst völlig erfüllen, und dadurch die Seeligkeit erwerben müsten. Und daß sie mithin das Gesetz für ein hinlängliches Mittel der Seeligkeit gehalten haben. Nun waren sie zwar, bey ihrer Bekehrung zu Christo deßfalls eines bessern berichtet, und auf Christum gewiesen worden, daß sie in demselbigen ihre Seeligkeit suchen müsten. Allein die gar zu grosse Hochachtung gegen das Gesetz klebte ihnen noch sehr an, und sie konnten selbige gar nicht fahren lassen. Sie geriethen noch viel auf die Gedancken, man müsse das Gesetz mit zu Hülffe nehmen, und es nicht allein auf den Glauben an Christum ankommen lassen. Woraus oft ziemliche Unordnungen entstünden. Man sehe Cap. XV. 1. Gal. I. 6. sqq. Dieses giebt aufs deutlichste zu erkennen, warum der Apostel diese wichtige Materie so genau durchgehe, seine Meynung so gar deutlich bestimme, und ungemein gründlich beweise. Es will nehmlich das auserwählte Rüstzeug GOttes allem Mißverstande zuvor kommen, und die bekehrten Jüden von der Wahrheit seiner Lehre völlig überzeugen.

Doch dis ist der Vortheil nicht allein, den wir aus dieser Anmerckung ziehen. Wir mögen eben daraus auch gantz deutlich abnehmen, bey was für Leuten das Gesetze GOttes, die so betrübte Würckungen thue, welche

der Apostel v. 5. 7 - 11. 13. beschreibet: Es geschicht solches nehmlich bey solchen Leuten, die nach dem Exempel der Jüden, ihre Gerechtigkeit und Seeligkeit lediglich in dem Gesetz suchen, und durch die Erfüllung desselben vor GOtt wollen gerecht und seelig werden. Die daher in ihrer eigenen Kraft, der inwohnenden Erb-Sünde widerstehen, ihren Lüsten so wohl, als ihren groben Ausbrüchen wehren, und alles das thun wollen, was GOtt in dem Gesetz, das sonst an und vor sich selbst heilig, gerecht und gut ist, von den Menschen erfordert. Und da wird denn auch ein jedweder, der sich solches unterfangen hat, durch die lebendige Erfahrung überzeuget seyn, daß sich alle die Würckungen bey ihm wahrhaftig befunden, welche der Apostel hier anführet. Es trift aber solches heutiges Tages fürnehmlich bey denen Christen ein, welche zwar vormahls widergebohren worden; hernachmahls aber aus diesem seeligen Stande durch wissentliche und fürsetzliche Sünden heraus gefallen sind: Wenn sie bey gefühlter Sünden-Angst in das gesetzliche Wesen verfallen, und ihr vorhin geführtes Leben selbst wieder gut machen, Gnade, Vergebung der Sünden, und Seeligkeit von GOtt aus selbst eigenen Kräften verdienen wollen.

Und eben hieraus erwächset uns noch ein neuer Vortheil zum rechten Verstande der Worte Pauli in diesem Capitel. Wir finden nehmlich, daß der Apostel hier, da er von der Würckung der inwohnenden Sünde, bey Gelegen-

heit

heit des Gesetzes handelt, nicht so sehr redet von groben Ausbrüchen der Sünde, als von innerlichen sündlichen Lüsten und Reitzungen. die Ursache ist diese. Für die äusserlichen groben Ausbrüche der Sünden hütet sich ein Mensch, wie wir ihn beschrieben haben, und wie ihn der Apostel hier verstehet, noch eher, und er kan sich, aus eigenen Kräften noch leichter dafür hüten. Wir sehen solches an vielen Heyden. Alleine den sündlichen Lüsten und Regungen zu widerstehen, und dieselbe gäntzlich zu dämpfen und zu unterdrücken, das ist ihm eine pur unmögliche Sache. Je mehr er darwider, ihm selbst gelassen streitet, je toller werden sie; je mehr steigen sie bey ihm auf: Denn ob er gleich wegen der empfundenen Sünden-Angst einen Abscheu in so weit hat an der Sünde: so hat er doch würcklich bey sich innerlich die gröste Lust und Neigung zu derselben, weil er keine Gnaden-Kräfte durch den Glauben an Christum empfangen hat, die in ihm wohnende Erbsünde zu überwinden und zu dämpfen, auch kein geistliches Leben bey sich empfindet. Woher er denn auch von den rege gewordenen Lüsten zum öfterstен übermannet wird, daß er auch böse und gottlose Wercke ausübet. Der Apostel sagt deswegen v. 5: **Da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, die durchs Gesetze sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen**, das ist: Allerhand gottlose Wercke zu begehen, wodurch wir uns der

ewigen Verdammniß nur immer mehr und mehr theilhaftig machen. Und v. 11. heisset es: Die Sünde nahm Ursach am Gebot, und betrog mich, d. i. sie verführte mich zu allerhand sündlichen bösen Thaten.

Hiernächst muß man ferner wohl Acht haben auf die Wörtlein νυνὶ δὲ, welche der Apostel hier 2 mahl gebrauchet, als v. 5. und 17. und zwar beydes mahl also zusammen gesetzet. Diese beyde Wörter sind in der rechten Erklärung dieser gantzen Epistel, und besonders auch in Erklärung dieses Capitels, von sehr grossem Gewichte. Denn der Apostel gebrauchet sie so zusammen gesetzet, oder auch wohl das Wörtlein νῦν allein in diesem seinem Briefe sehr oft. Man sehe Cap. III. 21. V. 9. 11. VIII. 1. VI. 22. Geben wir nun an allen diesen Orten, um desto eher auf ihren richtigen Verstand zu kommen, auf die dabey vorkommende Umstände genaue Achtung: so finden wir, daß er mit diesen Wörtlein, die Zeichen des neuen Bundes bezeichne; und zwar, wenn er νυνὶ δὲ zusammen setzt, im Gegensatz auf die vorigen Zeiten, die vor dem neuen Bunde vorhergegangen waren. Er setzt mit diesem Wörtlein νυνὶ δὲ; Jetzo aber, die Zeiten des Neuen Testaments den vorigen Zeiten unter dem alten Bunde gerade entgegen. Wer sich die Mühe giebt, die hier angeführte Stellen in diesem Briefe nachzuschlagen und zu erwägen, der wird solches klärlich ersehen, ohne daß ich nöthig habe, solches weitläuftig darzuthun. Insonderheit leuchtet dieses aus v. 6. dieses unsern

VIIden

VIIden Capitels gantz deutlich hervor. Denn hatte der Apostel in dem vorhergehenden v. 5. den elenden Zustand der Jüden unter dem Gesetze, da sie sich bemühet, durch das Gesetz und dessen Erfüllung vor GOtt gerecht und seelig zu werden beschrieben, wenn er spricht: Da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen: so setzet er diesen Zeiten, da es so elend mit ihnen zugestanden, vermittelst dieser Wörtlein νυνὶ δὲ: Jtzo aber; die seeligen Zeiten, des neuen Bundes, da sie in einen weit bessern und seeligern Zustand versetzet worden, klärlich im 6ten Verse entgegen. Er spricht: Nun aber; νυνὶ δὲ Jtzo aber, zu den Zeiten des neuen Bundes, sind wir von dem Gesetze loß, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen, im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Ein jeder siehet hier klar und offenbar, daß der Apostel, vermittelst diesen Wörtlein: νυνὶ δὲ; Jtzo aber, die Zeiten des neuen Bundes den Zeiten des alten Bundes entgegen setze. Und gleiche Bewandniß hat es auch damit an den übrigen Stellen dieser Epistel, worinnen der Apostel diese Wörtlein νυνὶ δὲ; Jtzo aber; gebrauchet.

Jst nun aber dem also, wie der klare Augenschein lehret, daß der Apostel mit diesen Wörtlein überall in diesem seinem Briefe die Zeiten

des neuen Bundes bezeichnet, im Gegensatze auf die vorigen Zeiten des alten Bundes: so müssen dieselbe allhier in dem 17ten Verse auch nothwendig in dem Verstande angenommen werden, daß der Apostel gleichfalls damit an diesem Orte die Zeiten des Neuen Testaments bezeichne, im Gegensatze gegen die Zeiten des Alten Testaments; denn da fallen des Apostels Worte ebener massen also: Νυνὶ δὲ οὐκ ἔτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτὸ, ἀλλ' ἡ οἰκοῦσα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία. d. i. Itzo aber thue ich selbst eben dasselbige nicht mehr; sondern die in mir wohnende Sünde. Und das leget sich denn auch noch ferner gantz deutlich zu Tage, wenn man das, was vor diesem 17ten Versickel vorhergehet, genau mit dem was der Apostel hernach sagt, zusammen hält und vergleichet. Wir werden davon hernach an seinem Orte ein mehres sagen. Es ist daher sehr zu verwundern, daß die Ausleger, so viel ich zum wenigsten davon gelesen habe, diesen so gar merkwürdigen Umstand des Textes, der so ein sehr grosses zum rechten Verstande dieses Capitels beyträgt, nicht bemercket haben. Nur allein der seel. Rambach ist mir bekannt geworden, daß der an einem Orte yy) etwas davon erinnert: aber doch auch selbst nicht in der Erklärung dieses Brie-

yy) In seinen institt. hermeneut. S. p. 203. allda gestehet der seel. Mann, daß der Apostel hier keinen Schluß aus dem vorigen mache: sondern seinen gegenwärtigen Zustand von dem vorigen worin er unter dem Gesetze gewesen, unterscheide.

Briefes beobachtet, und darnach die Erklärung eingerichtet hat. zz)

Wie nützlich aber wäre das nicht insonderheit gewesen, wenn man es gehörig bemercket hätte? Das hätte allem Streite: Ob hier in diesem Capitel Paulus von sich rede, als von einem Wiedergebohrnen oder Unwiedergebohrnen? ein Ende machen können; und die Ausleger wären nicht, wie bereits angemercket ist, so zweifelhaftig gemacht worden, daß sie nicht wissen, welche Erklärung sie von der andern erwählen sollen. Denn gleichwie das erste, was wir itzo zum rechten Verstande dieses Capitels, erfordert haben, uns weiset, daß Paulus zuerst von sich rede, als von einem Menschen, der zwar durch die Beschneidung zum Kinde GOttes angenommen, und mit dem Glauben an den verheissenen Erlöser begabet: Matth. XVIII, 6.; hernach aber durch seinen Unglauben aus diesem herrlichen Zustande gefallen war, und sich durchs Gesetz und dessen Erfüllung selbst zu helffen suchte: Also zeigen diese Wörtlein Νυνὶ δὲ; Itzo aber, welche wir v. 17. antreffen, daß er von da anfange von sich zu reden, als von einem, der durch den Glauben an Christum wiedergebohren war, und dadurch neue Gnaden-Kräfte empfangen hätte, die sündlichen Lüste, welche die inwohnende Sünde etwa noch erregte, zu dämpfen und zu unterdrücken; auch dabey feste versichert war, daß ihm, die noch an-

zz) Man sehe seine introductio ad epist. ad Romanos p. 107.

klebende Sünde so wenig, als die sündliche Lüste, die sie, wider seinen Willen etwa noch in ihm erregte, würden zur würcklichen Verdammniß zugerechnet werden; weil er in Christo JEsu wäre, Cap. VIII, 1. der für alle seine Sünde genug gethan hätte v. 2. 3. dessen er sich vorhin keinesweges hätte getrösten können; sondern den Tod beständig bey sich fühlen müssen v. 10. 11. dieses siebenden Capitels.

Die zwölfte Anmerckung über den ersten Theil dieses VIIden Capitels vom 1sten bis zum 6ten Vers.

Daß der Apostel Paulus hier insonderheit den bekehrten Jüden zu Rom zeigen wolle, was massen sie nunmehro als Christen, die mit Christo geistlicher Weise gestorben und auferstanden wären, Röm. VI, 2 sqq. nicht muthwillig sündigen müsten; ob sie gleich itzo nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade wären Cap. VI, 14. 15., das ist aus diesem Cap. VII, 1. klar. Der Apostel nimmt sie davon desto mehr zu überführen, weil er in dem vorhergehenden VIten Cap. v. 6. die Sünde den alten Menschen genennet, und von demselbigen gesaget hatte, daß er mit Christo gekreutziget und getödtet wäre, einen Beweiß von den Gesetzen, welche ihre Absicht besonders auf diese oder jene Personen haben, mit deren Absterben die Verbindlichkeit selbst an ein solches Gesetze, so zu reden,

den, stirbt und wegfällt v. 1. aaa) diesen seinen allgemeinen Satz erläutert er mit einem Exempel, das besonders deutlich, und zu seinem Vorhaben ungemein bequem ist, v. 2. 3. Denn der Apostel hätte, in Ansehung dessen, daß er gedachtermassen Cap. VI, 6. von der Tödtung des alten Menschen geredet hatte, kein schöneres Exempel finden können, daß sich besser zur Sache geschicket hätte, und vermögend gewesen wäre, seine Absicht mehr zu erläutern, als eben dieses von einer Frauen, welcher ihr Mann abstirbet.

Er sagt von dieser Frauen: Sie sey an das Gesetz des Mannes, das GOtt ihr wegen des Mannes gegeben, gebunden, so lange der Mann lebe. v. 2. Sie werde daher eine Ehebrecherin, wenn sie sich bey dessen Lebzeiten zu einem andern Mann thäte v. 3. Sie wären aber dagegen frey von dem Gesetze des Mannes, so bald als der Mann stürbe v. 2. Sie könnte sich deswegen nunmehro an einen andern Mann verehlichen, und dem die eheliche Liebe leisten. v. 3.

Dieses, was der Apostel von einer solchen Frauen beygebracht hat, deutet er sofort v. 4. 5. 6. auf die bekehrten Jüden, die mit Christo geistlicher Weise der Sünde abgestorben und auferwecket waren Cap. VI, 2. sqq. Und da muß denn nothwendig in der Zueignung 1) die Frau, wel-

aaa) Man beliebe hievon, wo es gefällig ist, nachzusehen die 7. Anmerckung meiner ersten Sammlung, S. 39. spp.; wie auch das, was ich unter dem Zeichen *) bey der vorhergehenden 10. Anmerckung itzo aufs neue beygebracht habe.

welcher ihr Mann abstirbet, einen solchen Menschen abbilden; 2) der Mann, der seiner Frauen abstirbet, kan, nach dem gegebenen Exempel und der von Paulo Cap. VI, 6. gebrauchten Redensart, niemand anders bedeuten, als den alten Menschen, oder die Sünde, um welches willen das Gesetz gegeben ist; Gal. III, 19. der aber nun mit Christo gekreutziget worden. Cap. VI, 6. 3) das Gesetz des Mannes deutet auf das gantze göttliche Gesetz, und insonderheit auf das gantze Sitten-Gesetz, in seinem völligen Umfange genommen. Und solchergestalt will nun Paulus damit so viel sagen: Vorhin, unter dem alten Bunde, wären die, nunmehro zu Christo bekehrten Jüden an das Gesetz gebunden gewesen, und es hätte über sie geherrschet, nicht nur so, daß sie verpflichtet gewesen wären es vollkömmlich zu halten und zu erfüllen; sondern auch so, daß, da sie es wegen der in ihnen herrschende Erbsünde, nicht hätte halten können, weil das Gesetz ihnen dazu die gehörige Kraft nicht gegeben, sie dem Fluch, den das Gesetz drohet, unterworffen gewesen. Nun aber (νυνὶ δὲ v. 6.) zu den Gnadenzeiten des Neuen Testaments, und da sie zu Christo bekehret worden, wäre ihr alter Mensch, gleichsam als ihr Mann, um dessen Willen ihnen das Gesetz nicht nur gegeben worden; sondern auch über sie geherrschet hätte, samt Christo gekreutziget, Cap. VI, 6. auch in der Taufe, durch die Kraft des Todes Christi, ersäuffet und getödtet; sie selbst aber dagegen zum neuen geistlichen Leben auferwecket Cap. VI, 3. 4.

Co-

Coloß. II. 12. 13. und in die genaueste Vereinigung getretten, Gal. III. 27. ja! mit ihm, als dem rechten geistlichen Seelen-Bräutigam vermählet und verbunden worden, um denselbigen Frucht zu bringen. Eph. V. 26. sqq. Darum, will denn der Apostel weiter sagen, müsset ihr daraus, daß ich Cap. VI. 14. gesaget habe, ihr wäret nun unter dem neuen Bunde nicht mehr unter dem Gesetze; sondern unter der Gnade; keinesweges die Folge ziehen: ob könnte man also ungehindert und ungescheuet in der Sünde fortfahren; und sicher drauf loß sündigen. O Nein! Euer voriger Mann, die Sünde ist zwar gestorben, und ihr seyd damit von dem Gesetze frey. Aber ihr seyd in der Heil. Tauffe mit einem andern Manne verlobet und vermählet, da müsset ihr nun wie ihr selbst nicht erkennen werdet, jetzo nicht mehr dem vorigen Manne Frucht bringen, (d.i. ihr müsset der Sünde nicht mehr dienen) welcher mit Christo gekreutzigt, und in der Tauffe ersäuffet und getödtet ist: Sondern ihr müsset eurem itzigen Manne, mit dem ihr in der Heil. Tauffe durch den Glauben vermählet seyd, nehmlich Christo, Frucht bringen, d. i. ihr müsset ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, und sie auch hiezu um so viel kräftiger aufzumuntern: so stellet er ihnen vor Augen, wie schlecht sie sich, so zu reden, bey ihrem vorigen Manne, d. i. bey der Sünde, gefunden. Denn weil das Gesetz denselben nicht getödtet, auch nicht einmahl entkräftet hätte; sondern vielmehr von demselbigen wäre entkräftet worden. Cap. VIII. 3. so hätte derselbige sie zu seinem Dienste, auf eine tyrannische Weise ge-

gezwungen, dem Tode Frucht zu bringen: v. 5. Er führet ihnen dagegen auch zu Gemüthe, wie herrlich es nunmehro mit ihnen stünde, bey ihrem neuen Manne, der ihnen neue Gnaden-Kräfte mittheile, GOtt im neuen Wesen des Geistes zu dienen, zu ihrem selbst-eigenen Heil und Seeligkeit.

Wobey sich denn einiger Unterscheid entdecket, zwischen dem vom Paulo beygebrachten Exempel einer Frauen, der ihr Mann abstirbet, und zwischen den bekehrten Jüden, auf welchem er dasselbige deutet. Die Umstände erforderten es nothwendig, daß der Apostel von der Frauen, welcher ihr Mann abstirbet, sagte: Es wäre ihr, nach des Mannes Tode erlaubt, sich wiederum an einen andern Mann zu verehelichen. Anders konnte der Apostel davon nicht reden. In der Deutung dieses Exempels, hingegen hat ers mit Christen zu thun, deren alter Mensch, so gleichsam ihr Mann gewesen, nicht nur getödtet war: sondern die, nach dessen Tod, schon würcklich einem andern Manne, nehmlich Christo, waren anvertrauet worden, um ihm Frucht zu bringen, in wahrer GOtt-wohlgefälliger Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wir mögen solches sowohl aus den Umständen dieses Textes selbst, als auch aus dem andern Gleichnisse, welches Paulus, in eben derselbigen Absicht, in dem vorhergehenden VIten Capitel v. 19. sqq. beybringet, gantz deutlich erkennen. Denn da stellet ihnen der Apostel einen Knecht vor, welcher aus dem Dienst seines vorigen Herrn weggegangen, und in den Dienst eines neuen Herren getretten ist. Er sagt von

selbi-

selbigem, der diene nun nicht mehr seinem vorigen Herrn, von dessen Dienst er weggegangen sey, insonderheit, wenn er von seinem Dienst noch dazu grossen Schaden gehabt hätte: sondern er diene seinem neuen Herren, und das mit so viel grösserer Willigkeit und Freudigkeit, je fürtrefflicher der Lohn wäre, den er von solchem seinem neuen Dienste zu hoffen hätte. Und das deutet er denn, seinem Zwecke gemäß, auf die zu Christo bekehrte Christen, solchergestalt, daß er ihnen damit anzeiget, sie müsten nun nicht fernerhin der Sünde, als ihrem vorigen Herrn, der sie noch dazu mit der ewigen Verdammniß abgelohnet hätte, dienen; denn aus dessen unseeligen Dienst wären sie ausgetretten: sondern sie müsten nun dahingegen ihren neuen Herrn, in dessen Dienst sie sich schon begeben hätten, nehmlich Christo, dienen, um so viel mehr, als sie sich von dessen Dienste die fürtrefflichsten Vortheile gantz gewiß versprechen könnten.

Die Ausführung, die Paulus an unserm vorhabenden Orte, nach dem von ihm beygebrachten Exempel der Frauen, von dieser wichtigen Sache machet, ist kürtzlich diese:

1. Zeigt er v. 4. daß auch das, was er v. 2. von dieser Frauen gesagt hatte, im geistlichen Verstande bey ihnen geschehen sey. Er, sagt nehmlich: ihr alter Mensch, der gleichsam vorhin ihr Mann gewesen wäre, wäre gestorben; Er wäre getödtet durch den Leib Christi; Er sey sammt Christo gekreutziget, Cap. VI. 6. Er sagt, daß solches auch zu dem Ende geschehen sey, daß,

gleich-

gleichwie die Frau, nach ihres Mannes Tode, einen andern Mann heyrathen, und demselbigen die eheliche Liebe leisten könnte; also auch sie einem andern Manne zu theile werden mögten, nehmlich Christo, um demselbigen Frucht zu bringen. Wie sie denn würcklich in der Heil. Tauffe mit Christo aufs genaueste vereiniget und vermählet wären. Seine Worte fallen eigentlich also: Gleichergestalt, meine Brüder! seyd auch ihr getödtet worden dem Gesetze, durch den Leib Christi, um damit ihr einem andern (zu theil) werden mögtet, (nehmlich) dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir GOtt Frucht bringen. Wann aber der Apostel hier mit solchen Worten, die etwas von dem gegebenen Exempel abzugehen scheinen, spricht: Ihr seyd dem Gesetze getödtet: so müssen sie doch dahin angenommen werden, daß sie damit übereinstimmen, und die Vergleichung richtig bleibe; indem Paulus, wo irgend jemand ordentlich zu dencken u. zu schliesen gewohnt gewesen ist, ungemein ordentlich dencket u. schliesset. Und dahin sind auch diese Worte eingerichtet: Denn wenn er spricht: Ihr seyd getödtet: so verstehet er solches ja, wie ein jeder leicht einsiehet, von dem alten Menschen. Nach demselbigen waren sie getödtet, durch den Leib Christi. Oder welches einerley ist: Der alte Mensch in ihnen war getödtet. Daß also diese Worte, in sich selbst den andern völlig gleich sind. Wenn der Apostel weiter hinzusetzet: Ihr seyd getödtet dem Gesetz: so ist seine Meynung diese: Da ihr, nach dem

dem alten Menschen getödtet seyd; oder welches in sich einerley ist: Da der alte Mensch in euch getödtet wurde: da seyd ihr auch von dem Gesetze frey, und loß geworden; eben wie die Frau mit dem Tode ihres Mannes, von dem Gesetze, das ihr um seinet willen gegeben ist, befreyet wird. Aber ihr seyd zu dem Ende frey worden, daß ihr nun Christo zu theile würdet; wie ihr auch würcklich geworden seyd, um demselbigen zu dienen. bbb)

bbb) Der sehr geschickte Ausleger Heiliger Schrift, der Herr Starcke vermeinet zwar in seinem fürtreflichen Bibelwercke über Rom; VII. 1. S. 827, daß man das von Paulo beygebrachte Exempel von der Frauen in der Deutung nicht zu genau anwenden müsse. Nun ist es allerdings so, daß Exempel von leiblichen Dingen sich auf geistliche Dinge nicht so genau deuten lassen. Alleine die Haupt-Umstände, welche die eigentliche Absicht des Apostels in dem geistlichen Recht deutlich machen sollen, können doch nicht aus den Augen gelassen werden. Denn sonst erreichen wir den rechten Sinn und die Absicht des Apostels nimmermehr, und gerathen dagegen vielmehr auf Erklärungen, welche demselben schnurstracks entgegen sind. Es hats auch eben an diesem Orte die Erfahrung sattsam gelehret. Wovon ich, weil es am Tage liegt, weiter nichts gedencken will. Der Herr Starcke ist daher selbst wohl auf die Gedancken gerathen, daß er durch den Mann das Gesetz verstehet. Dieses wäre unmöglich gewesen, wenn er wohl erwogen hätte, a) daß bey dem von

2. Hält er ihnen, nehmlich den zu Christo bekehrten Jüden, um sie hiezu um so viel kräftiger zu ermuntern, anfänglich ihren vorigen elenden Zustand, da das Gesetz, der Sünde wegen, über sie geherrschet, vor, v. 5. Ihren vorigen Zustand an sich selbst, wie der beschaffen gewesen, stellet er ihnen mit den Worten vor: Denn da ihr

von Paulo gegebenen Exempel 3. Stücke in Rechnung kämen, als 1) die Frau. 2) der Mann. 3) das Gesetz des Mannes; b) daß diese Stücke in der Deutung und Anwendung wider müsten richtig in Rechnung kommen. Denn wenn Paulus uns nicht das Geistliche, als das schwerere hätte deutlicher und begreiflicher machen wollen, durch das Exempel einer leiblichen Sache; so hätte er es ja weglassen können. Um der grössern Deutlichkeit willen hat ers beygebracht. Und da muß mir denn die Anwendung von den Haupt-Umständen die der Apostel mit grossem Bedacht sonder Zweiffel also angegeben hat, die Deutung geben bey der geistlichen Sache, um dieselbe darnach desto leichter und gewisser zu fassen. Nehmen wir nun aber diese 3. Stücke von dem Exempel in der Anwendung an; so kann das Gesetz, unmöglich der Mann nach dem pauliniſchen Exempel seyn; sondern es muß solchis der alte Mensch, oder die Erb-Sünde seyn. Zudem wird daß ich nicht noch ein mehres beybringe, durch eine solche Erklärung dem theuren Apostel eine Redens Art v. 6. in den Mund geleget, die sowohl den Worten, als dem Verstande nach, ziemlich hart lautet. Denn nach derselbigen muß

ihr im Fleische waret. Durch das Fleisch verstehet er eben das, was er vorhin so oft durch den alten Menschen zu erkennen gegeben hatte; nehmlich die Sünde. Dieses Fleisch, haben alle Menschen von Natur an sich. Wir werden aus sündlichen Saamen gezeuget; in Sünden empfangen und gebohren. In diesem Fleische, sagt Paulus zu seinen bekehrten Jüden, wären sie vor ihrer Bekehrung zu Christo gewesen. Die Art zu reden gebraucht der Apostel mehrmahlen. Man sehe Röm. VIII. 8. 9.

muß er daselbst sagen, daß das Gesetz gestorben sey. Der Herr Starcke sieht die Unförmlichkeit derselbigen selbst ein, und sucht ihr deßwegen S. 832. zu helffen. Allein, da wir die Entschuldigung einer solchen Redens-Art nicht bedürffen. Wenn wir genau bey den Begriffen bleiben, die uns der Apostel durch das gegebene deutliche Exempel zu bestimmen gesucht hat; so thun wir nicht nur besser, daß wir solches thun; sondern erkennen auch, daß wir solches nothwendig thun müssen, wo wir uns nicht unnöthiger Weise in Schwierigkeiten setzen wollen. Was sonst noch bey dieser letztern Erklärung von dem Sterben des Gesetzes zu erinnern ist, findet sich oben in der Anmerckung selbst. Ob übrigens auch gleich noch anderer Gedancken bey dieser Gelegenheit könnten geprüfet werden: so enthalte ich mich doch dessen wohlbedächtlich, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, und von meiner Gewohnheit abzugehen.

Er giebts auch wohl in seiner Sprache durch κατὰ σάρκα εἶναι. Und zeiget damit an, daß sie mit der Sünde aufs genaueste vereiniget gewesen, und unter dessen Herrschaft gestanden; wie die Frau mit dem Manne in der genauesten Vereinigung stehet. Er gibt ihnen damit auch zugleich weiter zu erkennen, daß sie bey dem Gesetze vormahls im Fleische gewesen, und geblieben, und daß das Gesetz sie im geringsten nicht davon hätte befreyen können. Es hätte zwar das Gesetz auf die Abschaffung gedrungen, und denselbigen verfluchet, welcher es nicht abschaffete. Allein es hätte doch kein Vermögen dazu ertheilet, noch ein geistliches Leben geschencket. Gal. III. 21. Ja! es wäre vielmehr durch das Fleisch geschwächet worden, daß es ihnen keine Kräfte, kein Leben geben, noch sie gerecht sprechen können. Röm. VIII. 3.

Das Elend, welches mit diesem ihren Zustande verknüpft und verbunden gewesen, schildert er anbey folgender Gestalt ab: Da waren die Lüste der Sünden, die durch das Gesetz (rege gemacht wurden,) kräftig in unsern Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen. Der Apostel sagt, in ein solches Elend wären sie, als Jüden, vormahls bey dem Gesetz gerathen. Weil das Gesetz ihnen kein geistliches Leben, keine Kräfte gegeben hätte, noch hätte geben können, um die in ihnen wohnende Sünde zu dämpfen und zu unterdrücken; sondern nur allein die Sünde und alle deren Würckungen und Ausbrüche verböthe, und dabey diejenigen verfluchte

und

und Verdammte, welche die Sünde an sich hätten, und zur Würckung kommen liessen: so wäre es dagegen vielmehr geschehen, daß die sündlichen Lüste daher nur um so viel mehr bey ihnen rege geworden, ohne daß sie im Stande gewesen wären, denselbigen zu widerstehen. Und dieses Wüten der sündlichen Lüste wäre dahin gegangen, um sie, als krafftlose Leute, die kein geistliches Leben hätten, völlig zu übermannen, und zu Ausübung grober Missethaten zu verleiten, wodurch sie sich der ewigen Verdamniß schuldig machten.

3. Macht Paulus den bekehrten Jüden dagegen auch eine angenehme Vorstellung von ihrem gegenwärtigen seeligen Zustande, worinn sie nun, da sie zum neuen Bunde gekommen, und zu Christo bekehret worden, versetzet wären: v. 6. Wir haben schon oben, in der IIten Anmerckung bewiesen, aus den Wörtlein: νυνὶ δὲ; Jtzo aber; mit welchen der Apostel in diesem Briefe, gewohnt ist, die Zeiten unter dem neuen Bunde, den Zeiten des alten Bundes entgegen zu setzen, daß hier die Rede sey, von dem Zustande der Jüden unter dem neuen Bunde, nachdem sie zu Christo bekehret worden. Und das zeiget die Beschaffenheit der Sache auch selbst gantz klar und deutlich. Die Worte des Apostels sind eigentlich diese. Jtzo aber sind wir frey worden von dem Gesetze, nachdem derjenige gestorben ist, in welchem: (um welches Willen:) Wir feste gehalten wurden; auf daß

wir dienen in der Erneuerung des Geistes, und nicht im Alterthum des Buchstabens.

In diesen Worten zeiget der Apostel den bekehrten Jüden a) ihren herrlichen und erwünschten Zustand selbst, wenn er sagt: Izo aber, unter dem neuen Bunde, worunter wir nun, durch GOttes Gnade stehen, sind wir frey worden von dem Gesetze. Wir werden nun nicht mehr auf das Gesetz gewiesen, daß wir dadurch sollen vor GOtt gerecht und seelig werden. Wir können in der Kraft JEsu, dem alten Menschen widerstehen, ihn kreutzigen und tödten; auch seine Regungen unterhalten und dämpfen, daß er durchs Gesetz nun im geringsten nicht seine Lüste vermehren und schärffen kann. Paulus entdecket ihnen b) woher solches komme, daß sie itzo also frey wären vom Gesetze. Er spricht: Nachdem derjenige gestorben ist, in welchem (d. i. um welches willen:) wir feste gehalten wurden. In dieser Erklärung aber findet sich einige Ungleichheit in den griechischen Exemplarien. Einige haben: ἀποθανόντες, ἐν ᾧ κατειχόμεθα; andere hingegen: ἀποθανόντος u. s. f. Da entstehet nun die Frage, welche von diesen beyden Lese-Arten vor der andern zu erwählen sey? Und da erwählen viele grosse Männer, als insonderheit der seel. Herr Pastor Wolf, ccc) die erstere: andere hingegen, und unter selbigen der Weltberühmte Herr Abt Moß-

ccc) S. *Wolf.* curas crit. philol. in N. T. T. II. p. 122.

Moßheim, und der Herr Starcke ddd) die letztere. Und zu diesen letztern trette ich auch billig, doch so, daß ich zu: ἀποθανόντος setze das Wort ἐκείνῳ, nachdem derselbige, nehmlich, der alte Mensch, gestorben ist. Denn nimmt man die Worte also: so kommen sie α) mit dem vom Paulo v. 2. 3. gegebenen Exempel, und dem Zwecke des Apostels am besten überein; wie aus dem, was wir von beyden Stücken schon beygebracht haben, klärlich zu erkennen ist. β) So passen sie sich alsdenn auch im Gegensatze am besten auf die Beschreibung, welche der Apostel in dem Vorhergehenden v. 5. Von dem vorigen Zustande der bekehrten Jüden gegeben hatte. Da, sagt er, wären sie ἐν τῇ σαρκι; oder, wie er sonst redet: κατὰ σάρκα, d. i. mit dem alten Menschen aufs genaueste vereiniget gewesen, und das Gesetz hätte mit allem seinen Verbiethen, Dräuen und fluchen denselben nicht tödten, noch sie davon befreyen können. Und so muß denn, Kraft des Gegensatzes, der Apostel hier v. 6. zeigen, daß ihr verbesserter Zustand, unter dem neuen Bunde, nachdem sie zu Christo bekehret worden, hierin einen Vortheil mit sich führe, daß der alte Mensch, von welchem sie vormahls nimmer hätten befreyet werden können, nun getödtet und gestorben sey. Welches

ddd) S. *Wolf.* l. c. *Stark.* Synopſ. Biblioth. exeget. in N. T. T. II. p. 831.

denn auch von Paulo würcklich also gewiesen wird: wenn wir die Worte also lesen: ἀποθανόντος (ἐκείνῳ) ἐν ᾧ κατειχόμεθα durch welche letztere Bemerckung von dem Satz und Gegensatz, so sich v. 5. und 6. hierin finden, zugleich auch die Meynung derjenigen völlig wegfällt, welche durch denjenigen, von welchem Paulus hier bezeuget, daß er gestorben sey, das Gesetze verstehen. Denn auch diese Erklärung hebet die nothwendige Verbindung zwischen dem Satz und Gegensatz auf, und machet sich mithin verwerflich ddd).

Es

ddd) Der sel. Gerhard ist hierin, wie ich aus seinem comment. in ep. ad roman. p. 209. ersehe, mit mir einerley Meynung, daß er die vorhabende Worte also erkläret: Nachdem der alte Mensch gestorben ist. Man könnte übrigens die Lesart, da man ἀποθανόντες lieset, und welche der unsterbliche Wolf in seinen curis erwählet, auch wol annehmen, wiewol die andere besser ist; wenn man sodann das Wörtlein: αὐτῷ darunter verstünde, und es, dem Zusammenhange sowol, als dem Zwecke Pauli gemäß erklärete von dem Menschen, auf folgende Art: Die wir; oder: Nachdem wir demjenigen (dem alten Menschen) abgestorben sind, in welchem, d. i. um welches willen, wir feste gefangen gehalten wurden, nemlich vom Gesetze, worunter wir, ehe denn der Glaube kam, verwahret und verschlossen lagen, um der Sünde willen, von welcher uns das Gesetz keinesweges befreyen konnte.

Es sind demnach diese Worte Pauli dahin anzunehmen, daß der alte Mensch gestorben sey, und die bekehrten Jüden dadurch zugleich von dem Gesetze frey geworden wären. Es sind aber auch noch diese Worte merckwürdig, da er hinzu setzet: **In welchem wir feste gehalten wurden.** Und da erkläre ich zuförderst daß das Wörtlein: ἐν; einen solchen Verstand haben könne, haben schon andere erwiesen eee) daß es aber solchen Verstand hier haben müsse, zeiget die Beschaffenheit der Rede Pauli. Denn wir haben itzo deutlich dargethan, daß der Apostel durch denjenigen, von welchem er hier saget, daß er gestorben sey, **den alten Menschen** verstehe. Er setzet in dessen Tode unsere Befreyung vom Gesetze, indem er sagt: **Itzo aber sind wir frey worden von dem Gesetz, nachdem derjenige, nehmlich: der alte Mensch gestorben ist.** Nun muste er auch weisen, daß solche seine Folge richtig, und daß dem würcklich also sey, daß wir durch das Absterben des alten Menschen vom Gesetze frey und loß geworden. Das thut er nun kürtzlich in diesen Worten: ἐν ᾧ κατειχόμεθα, und daher können wir selbige nicht besser übersetzen, als: **Um welches willen wir gefangen gehalten wurden,** und verstehen darunter **von dem Gesetze.** (S. Gal. III, 23.) Denn da hat der Schluß Pauli seine völlige Richtig-

eee) S. *Stock.* interpret. græc. p. 185. *Glass.* philol. S. p. m. 762.

keit, weil das Gesetz uns, eben um der Sünde willen unter seinem Fluch und Zwange hält, und dagegen solche seine Gewalt über uns verliehret, wenn wir der Sünde loß werden.

Schließlich hält der Apostel den bekehrten Jüden bey der Vorstellung von ihrem verbesserten Zustande noch vor, c) **Zu welchem Ende sie also von dem Gesetz wären loß worden.** Er spricht: **auf daß wir dienen in Erneurung (Neuigkeit) des Geistes, und nicht in dem Alterthum des Buchstabens.** Er begegnete hier also dem Einwurf: Ob sie denn nun ungescheut drauf loß sündigen könnten? ungemein schön. Er sagt: Darum seyd ihr vom Gesetz, durch die Tödtung des alten Menschen, loß geworden, daß ihr nun GOtt dienen sollt **in Erneurung (Neuigkeit) des Geistes und nicht in dem Alterthum des Buchstabens.** Paulus gestehet ihnen hierin zu: Sie hätten vorhin unter dem Gesetz gedienet fff). Er saget aber: im

fff) Einige, als Gerhard über diesen Ort nehmen diese Worte an: von einem gottlosen Leben, das die Jüden vorhin geführet, und hiernächst von dem ruchlosen Leben der Unwiedergebohrnen überhaupt. Allein diese Erklärung streitet offenbar wider die Beschaffenheit derer, auf welche die Rede Pauli eigentlich gerichtet ist. Denn Paulus hat es hier, wie wir bereits bewiesen haben mit solchen Jüden zu thun, die in dem Gesetze ihre Gerechtigkeit und Seeligkeit ernstlich suchten, und durch des Gesetzes Wercke vor

im Alterthum des Buchstabens durch den Buchstaben verstehet er das Gesetz, weil es in die Steine gehauen war. S. 2 Cor. III, 6. 7. Diesem Gesetze; oder: Buchstaben schreibet er ein Alterthum zu. Er siehet damit theils auf dessen Kraftlosigkeit und Unvermögenheit uns die Kräfte mitzutheilen, die zum GOtt-wohlgefälligen Gottesdienst erfordert werden. Gal. III, 21. Weil es durch das Fleisch so gar selbst geschwächet wird, Röm. VIII, 3. theils auch auf dessen bevorstehende Abschaffung durch Christum Ebr. VIII, 13. So sagt denn der Apostel sollten wir nun im neuen Bunde GOtt nicht dienen: sondern wir sollten da GOtt dienen in der Erneurung (Neuigkeit) des Geistes durch den Geist, sehe ich verstehen die Ausleger hier ggg) die neue Natur, die der Geist GOt-

vor GOtt gerecht und seelig werden wollten. Selbige lebten nicht in aller Gottlosigkeit dahin; sondern befliessen sich vielmehr, heilig nach dem Gesetze GOttes zu leben, und alle grobe Ausbrüche zu vermeyden. Alleine, weil das Gesetz ihnen dazu keine Kraft gab; sie auch selbst von Natur solche nicht hatten: so wurde die Sünde nicht nur mehr in ihnen rege; sondern betrog und verführte sie auch oft zu würcklichen Sünden. S. v. 8. 11. Sie dienten also GOtt in Kraftlosigkeit des Gesetzes, und all ihr Gottesdienst war GOtt mißfällig; sie wurden auch zum öfterstenen hingerissen, zum Dienste der Sünden, zu ihrer desto grössern Verdammniß.

ggg) S. Georgii griechisches Testament in den Anmerckungen über diesen Ort. Man suchet in den Wor-

GOttes in der Wiedergeburt in uns würcket. Alleine ich will hier doch an diesem Orte lieber dadurch die Lehre des Evangelii verstehen. Denn selbige ist der Apostel gewohnt den Geist zu nennen, im Gegensatz auf das Gesetz, welches er dagegen mit dem Namen des Buchstabens beleget. Man siehet solches gantz deutlich aus 2 Cor. III, 6. imgleichen aus eben dieser Epistel an die Römer Cap. VIII, 2. Die Ursache dieser Benennung ist, weil das Evangelium eine gött-

Worten Pauli hier eine Art zu reden, die sonst den Ebräern eigen ist, und sagt: ἐν καινότητι πνεύματος; stehe für: ἐν καινῷ πνεύματι; und ἐν παλαιότητι γράμματος; für ἐν παλαιῷ γράμματι. Alleine ich halte dafür Paulus habe nicht ohne Ursache seine Worte so abgefaßt, wie wir sie da finden. Er redete durch den Geist GOttes. Und also müssen wir sie so annehmen, wie wir sie daselbst antreffen. Und das um so vielmehr, als sie uns den schönsten Verstand geben, der sich an diesem Orte, und bey den vorhabenden Sachen ungemein wohl schicket. Denn er will sagen: Wir sind durch die Tödtung des alten Menschen nunmehro im neuen Bunde vom Gesetze frey, und können nun GOtt recht dienen in der göttlichen Kraft (neuen Wesen; wie es Lutherus gibt) die dem Evangelio beywohnet, uns wieder zu gebähren und zu erneuren; nicht aber in der Kraftlosigkeit des Gesetzes, als welches kein Leben, keine Kraft zum Guten schenckete, noch schencken könnte. Zur Erläuterung meiner Erklärung des Wortes Geist; sehe man nach *Glass.* philol. S. p. m. 1046. sq.

göttliche Kraft ist Röm. I, 16. wodurch der H. Geist das neue Leben in uns würcket, und sich selbst mit uns vereiniget. Diesem Geiste, d. i. der Lehre des Evangelii schreibet Paulus eine Erneurung (Neuigkeit) zu, im Gegensatz auf das Gesetz, welchem er ein Alterthum beygeleget hatte. Dies thut er, in Absicht auf dessen Kraft, welche ihm beywohnet, uns das neue geistliche Leben, das aus GOtt ist, zu schencken, uns darin zu befestigen und zu erhalten: So auch in Absicht auf dessen beständigen Dauer bis ans Ende der Welt.

Welche Worte denn, wenn wir sie so genauer erwägen, ungemein geschickt sind, den Jüden 1) auf eine artige Weise, ihre allzugrosse Liebe und Hochachtung für das Gesetz zu benehmen und zu zeigen, daß sie gar keine grosse Vortheile davon gehabt hätten; wie sie unter demselbigen gestanden, und sich eingebildet hätten durch dessen eigene Erfüllung gerecht und seelig zu werden, und sich um GOtt recht wohl verdient zu machen. 2) Ihnen zu erkennen zu geben, daß sie gar nicht befürchten dürfen: Ob könnte die reine Predigt des Evangelii Gelegenheit geben, daß die Leute gedächten, sie könnten wohl in der Sünde verharren. Als wogegen der Apostel sehr artig saget, es gäbe das Evangelium vielmehr den Geist und die nöthigen Gnaden-Kräfte, die zu einem heiligen Wandel erfordert würden, welche ihnen das Gesetz vormals nimmer hätte geben können.

Die dreyzehnte Anmerckung

über den zweyten Theil dieses siebenden Capitels, von dem 7. bis an den 13. Versickel, überhaupt.

Um dieses wichtige Stück unsers siebenden Capitels, und die darin vorkommende Sachen desto besser zu verstehen, wollen wir zuförderst ein und anderes anmercken, daß uns überhaupt dazu dienlich seyn kan. Und zwar so wollen wir bemercken:

1. **Die Gelegenheit** die Paulus gehabt hat, diesen Einwurf, den wir hierselbst vorfinden, sich zu machen und zu beantworten. Selbige nun gab ihm dasjenige, was er v. 5. von der widrigen Würckung des Gesetzes bey den Jüden unter dem alten Bunde gesagt hatte. Er hatte nehmlich gar nachdrücklich gesprochen: **Da wir im Fleische waren, da waren die Lüste der Sünden, die durch das Gesetz (entstunden) kräftig in unsern Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen.** Dies sind zwar wenige Worte: Aber es werden darin verschiedene wichtige Sachen vorgetragen. Der Apostel, welcher hier noch immer insonderheit mit den bekehrten Jüden redet, setzet darinn folgende Stücke:

a) setzet er zum Voraus, daß sie bey dem Gesetze, im Fleische gewesen und geblieben, nicht nur so, daß die Sünde in ihnen gewohnet; sondern auch so, daß sie ihre völ-

völlige Gewalt und Herrschaft über sie behalten.

b) sagt er weiter, durch das Gesetz selbst wären die Lüste der Sünden in ihnen entstanden. Ja sie wären

c) dadurch noch kräftig geworden in ihren Gliedern. Und zwar

d) um dem Tode Frucht zu bringen.

Dieses waren sehr nachdrückliche Worte. Und sie konnten insonderheit den bekehrten Jüden, die, wie wir schon angemercket haben, auch noch nach ihrer Bekehrung zu Christo, eine sehr grosse Hochachtung gegen das Gesetz trugen, leicht einiges Bedencken verursachen. Solchem sucht nun der Apostel vorzukommen, und die vorgetragene Wahrheiten in ein grösseres Licht zu setzen. Darum macht er ihm selbst diesen Einwurf: **Ist denn das Gesetz Sünde?** In dessen Beantwortung nimmt er denn Gelegenheit ihnen allen Zweifel völlig zu benehmen, und das, was er v. 5. gesagt, recht deutlich zu machen.

2. **Wollen wir den Einwurf selbst recht verstehen lernen.** Der Apostel trägt ihn mit diesen Worten vor: **Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde?** Der Gegensatz, den sich der Apostel hier zu beweisen vornimmt, und den er v. 12. bestimmet, wird uns selbige am richtigsten verstehen lehren. Er ist dieser: **Das Gesetz ist heilig; auch das Gebot heilig, gerecht und gut.** Hieraus mögen wir schliessen, daß der Einwurf: Ob das

Ge-

Gesetz Sünde sey? diesen Verstand habe: Ob denn das Gesetz GOttes in sich selbst sündlich, ungerecht und böse sey, daß es bey den Menschen daher nichts anders, als lauter sündliche Bewegungen, die ihn zu würcklichen bösen Thaten verleiten, hervorbringen können?

Und weil nun insonderheit die Worte, die Paulus v. 5. gesagt, daß durch das Gesetz vormahls, unter dem alten Bunde, die Lüste der Sünden entstanden und kräftig geworden, um dem Tode Frucht zu bringen, und sich durch schändliche Thaten noch mehr der Verdammniß theilhaftig zu machen, Gelegenheit zu diesem Einwurf gegeben hätten: so sehen wir daraus ferner,

3. Wie Paulus in Widerlegung desselben habe verfahren müssen? Es muste nehmlich der Apostel, wollte er diesen Einwurf, nach der Beschaffenheit seiner vorigen Worte, worauf sich derselbe stützete, gründlich widerlegen: zeigen, daß nicht das Gesetz an und für sich selbst die Lüste der Sünden hervorbringe und rege mache, um den Menschen, durch die Verleitung zu schändlichen Thaten der Verdammniß desto mehr theilhaftig zu machen; sondern daß die inwohnende Sünde solches alles selbst thue, und nur durch das göttliche Gesetz, das an sich heilig, gerecht und gut sey, Gelegenheit nehme, solches alles bey dem Menschen zu würcken; weil das Gesetz selbst keine Kraft gebe, die Sünde zu dämpfen und zu unterdrücken. Denn daraus folgte der Satz richtig, den Paulus nach v. 12. beweinen

wollte,

wollte, und er hatte seine Worte, die diesen Einwurf veranlasset hatten, v. 5. gründlich gerettet. Und überlegen wir denn auch hiernach die Worte Pauli in diesem zweyten Theile recht: so finden wir, daß er auch würcklich darin auf itztgezeigte Weise verfahren habe, und bekommen aus dieser Anmerckung ein schönes Licht, den rechten Verstand der Worte Pauli deutlich einzusehen.

Wie wir denn auch noch aus dem, was wir angemercket haben, den Vortheil ziehen, daß wir gantz klar und deutlich erkennen, Paulus rede hier noch von den Jüden, wie es ihnen mit dem Gesetze gegangen sey, da sie in demselbigen unter dem alten Bunde, ihre Gerechtigkeit und Seeligkeit lediglich gesuchet haben, aber dabey sehr schlecht gefahren sind; weil das Gesetz ihnen kein geistliches Leben, und hinlängliche Kräfte gegeben hat, die inwohnende Sünde zu tödten.

Die genauere Zergliederung dieses Theils ist 4tens diese:

I.) Bringt Paulus den Einwurf vor v. 7. Was wollen ꝛc.

II.) Er beantwortet ihn mit Nein! v. 7. Das sey ferne.

III.) Er erkläret sich, was seine eigentliche Meynung bey seinen Worten v. 5. gewesen sey v. 7-11.

Nemlich sie sey diese gewesen;

1. Durchs Gesetz werde die Sünde erkannt v. 7. Aber die-Gesetz.

2. Die Sünde nehme durchs Gesetz Gelegenheit mehr Lüste zu erregen v. 7. Denn ich wuste ꝛc. 8. 9.

Und da zeiget der Apostel gar gründlich

a) Wie es sich deswegen verhalte bey einem Menschen, ohne das Gesetz, und insonderheit ohne das Gebot von der Lust v. 7. Denn ich wuste ꝛc.

b) Wie es damit werde, wenn das Gesetz, und insonderheit dieses Gebot, dazu kömmt v. 8. 9.

Paulus weiset dabey.

α) Was da geschehe v. 8. Da nahm = Lust.

β) Woher sich solches eräugene? v. 8. Denn ohne ꝛc. 9.

Nemlich es komme daher:

*) Ohne das Gesetz sey die Sünde tod. v. 8.

**) Der Mensch hingegen lebe. v. 9. Ich aber = Gesetz

***) So bald aber das Gesetz dazu komme, lebe die Sünde wieder auf. v. 9. Da aber das ꝛc.

3. Die Sünde tödte den Menschen sodann ferner durchs Gebot. v. 10. 11.

Der Apostel zeiget dabey:

a) Was ihm widerfahren sey. v. 10. Ich aber starb.

b) Was ihm dann eigentlich zum Tode gereichet habe. v. 10. Und es befand

c) Wie

c) Wie es damit doch eigentlich zugegangen sey v. 11.

Da Paulus weiset:

α) Wer es gethan und ihn getödtet habe **Die Sünde.**

β) Wie sie es gemacht habe.

†) Sie habe Gelegenheit am Gesetze genommen, nehmlich allerley Lüste in ihm zu erregen.

Nahm Ursach am Gebot.

††) Sie habe ihn würcklich auch zum öftersten betrogen.

Und betrog mich.

†††) Und wenn sie das gethan, hätte sie denn würcklich ihm dem Tod angethan. **Und tödtete ꝛc.**

IIII.) Er schliesset aus dem, was er bisher gesaget hatte, für die innerliche Heiligkeit und Güte des Gesetzes, und insonderheit des Gebots von der würcklichen bösen Lust. v. 12.

Die vierzehnte Anmerckung über Röm. VII, 7.

Τί οὖν ἐροῦμεν; ὁ νόμος ἁμαρτία; μὴ γένοιτο ἀλλὰ τὴν ἁμαρτίαν οὐκ ἔγνων, εἰ μὴ διὰ νόμου τήν τε γὰρ ἐπιθυμίαν οὐκ ἤδειν, εἰ μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν οὐκ ἐπιθυμήσεις.

In diesen Worten trägt der Apostel Paulus Anfangs den Entwurf vor, welchen ihm

etwa jemand bey Gelegenheit dessen, was er v. 5. gesaget hatte, machen mögte. Er spricht: **Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde?** Er leugnete solches sofort kurtzweg ab, und spricht: Das sey ferne! das will ich mit dem, was ich v. 5. von den widrigen Würckungen des Gesetzes, die es bey uns Jüden, da wir noch unter dem alten Bunde waren, und im Gesetz allein unsere Gerechtigkeit und Seeligkeit suchten, gehabt habe, beygebracht, keinesweges sagen. Ich wil das Gesetz damit im geringsten nicht beschuldigen: Ob wäre es an und für sich selbst unheilig, ungerecht und böse; daß es seiner innerlichen Natur und Beschaffenheit nach, nichts anders bey uns würcken und hervorbringen könnte. Er erkläret sich endlich auch ganz deutlich, wie seine Worte v. 5. zu verstehen wären, und was er damit recht habe sagen wollen, wenn er daselbst dem Gesetze Schuld gibt, daß die Lüste der Sünden durchs Gesetz entstünden, und kräftig würden in unsern Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen. Er sagt, da er diese Worte gesetzt hätte, hätte er darauf gesehen a) daß die Sünde durchs Gesetz erkannt würde. Es mache uns nicht selbst unsrer Natur nach, zu würcklichen Sündern; sondern zeige uns nur an, daß wir schon vorher, ehe es dazu gekommen, bereits Sünder gewesen, und auch noch ferner wären. Ferner hätte er b) auch darauf seine Absicht gehabt, daß durch das Gesetz die sündliche Lüste rege gemacht würden; nicht daß das Gesetz selbst die Lüste der Sünden in uns hervorbrächte; sondern daß die

schon

schon in uns wohnende Sünde durchs Gesetz Gelegenheit nehme, allerley böse Lüste, auch widern unsern Willen, in uns zu erwecken. Auf welche beyde Stücke uns unser vorhabender Versickel nur allein führet, und zwar was das zweyte Stück anbelanget, auch nur in so weit, als der Apostel uns zeiget, wie es sich deßwegen bey dem Menschen ohne das Gesetz, und insonderheit ohne das Gebot von der würcklichen bösen Lust, verhalte.

Ein jeder siehet demnach aus diesem, was ich itzt gesaget habe, daß ich dafür halte, Paulus rede in diesen unsern Worten von zweyen unterschiedenen Würckungen, die bey Gelegenheit des Gesetzes, bey uns entstünden; und zwar so, daß hier von der letztern Würckung hieselbst nur allein der Zustand beschrieben werde, wie es sich deßfalls verhalte bey einem Menschen, ohne das Gesetz, und insonderheit ohne das Gebot von der würcklichen Lust. Hierin aber gehen die Ausleger durchgehends, so viel ich sehe, von mir ab, als welche dafür halten, Paulus rede in diesem gantzen Versickel nur allein von der ersten Würckung des Gesetzes, nehmlich, daß uns das Gesetz die Sünde und deren Abscheulichkeit nicht nur entdecke, sondern auch zeige, daß die ersten Bewegungen derselbigen würcklich Sünde wären. Sie suchen daher die letzten Worte: **Denn ich wuste nichts von der Lust**, durch diesen kleinen Zusatz zu erläutern: **Das dieselbige vor GOtt gleichfalls Sünde und an sich selbst verdammlich wäre, wenn das Ge-**

setz nicht hätte gesagt: laß dich nicht gelüsten

Alleine, so richtig auch dasjenige sonst an und für sich selbst ist, was die Ausleger hier unter diesen Worten verstehen wollen: so deucht mich doch, daß selbige unmöglich hier den Verstand haben können. Ich will meinen Haupt-Beweiß kürtzlich davon beybringen. Der Apostel setzet sogleich in dem folgenden 8ten Versickel mit dem Wörlein: Aber: seinen Zustand, worin er wegen der Sünde gerathen ist, da das Gebot von der würcklichen bösen Lust dazu gekommen, dem, was er in dem vorhergehenden 7den Versickel gesagt hatte, schnurstracks entgegen. Seine Worte sind eigentlich diese: Ἀφορμὴν δὲ λαβοῦσα ἡ ἁμαρτία, διὰ τῆς Ἐντολῆς, κατειργάσατο ἐν ἐμοὶ πᾶσαν ἐπιθυμίαν, welche wir also geben mögten. Nachdem aber die Sünde Gelegenheit genommen hatte durch das Gebot (von der würcklichen bösen Lust: Laß dich nicht gelüsten) hat sie in mir allerley Lust gewürcket. Machet nun aber hier der Apostel in diesen unmittelbar folgenden Worten einen Gegensatz gegen das, was er kurtz vorher gesaget hatte, und fänget an seinen Zustand zu beschreiben, worin er bey der Ankunft des Gesetzes versetzet worden: so müssen wir, wo wir anders die Gedancken von Paulo haben, daß er ordentlich gedacht und geschrieben, nothwendig das annehmen, daß er in diesen vorhergehenden Worten: Denn ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten; seinen Zustand beschrieben habe, worin

er

er sich wegen der Lüste der Sünde befunden, ehe das Gebot von der Lust dazu gekommen. Findet sich nun aber in den Worten des 7den Versickels: Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten; und in den Worten des 8ten Verses ein Gegensatz zwischen einem zweyfachen unterschiedenen Zustande Pauli: so muß der eine uns nothwendig die Erklärung von dem andern geben können. Nun aber sagt Paulus v. 8. daß, wie das Gebot von der Lust dazu gekommen, die inwohnende Erbsünde allerley böse Lüste in ihm gewürcket habe; und das sie dazu eben durch das Gebot von der Lust Gelegenheit genommen hätte. Folglich muß denn der Zustand worin sich Paulus dieserwegen vor dem Gebot von der Lust befunden hat, darin bestanden haben, daß er der Zeit die Lüste der Sünde nicht so gewaltig und so gar häuffig gefühlet und gemercket habe. Und das muß er uns nothwendig in diesen Worten des 7. Versickels vorstellen, da er spricht: Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

Und darnach sind diese paulinische Worte auch allerdings eingerichtet, daß sie uns den Verstand geben, wenn wir sie recht erwägen. Sie lauten in seiner Sprache also: Τὴν τε γαρ ἐπιθυμίαν ὐκ ἤδειν, ἐι μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν. Ὀυκ ἐπιθυμήσεις. Ich wuste nichts von der Lust wenn das Gesetz nicht gesaget hätte: Laß dich nicht gelüsten. Betrachten wir da nun

zuförderst das Wort: ἥδειν; Ich wuste nicht von der Lust; oder: ich sahe die Lust nicht, so finden wir, daß dieses Wort wol in heiliger Schrift so viel bedeutet, als ich erkenne; ich sehe eine Sache ein. Wir müssen mithin zugestehen, es könnte das Wort an und für sich in seiner Bedeutung betrachtet, auch hier den Verstand haben, wenn die Umstände des Textes es leiden wollten. Alleine wir werden zugleich auch gewahr, daß es so viel bedeute, als: bey sich fühlen, empfinden; Ich könnte davon verschiedene Stellen der H. Schrift anführen. Alleine es würde gantz unnöthig seyn, weil es eine bey den Auslegern Heil. Schrift längst ausgemachte Sache ist hhh). Nur will ich so viel sagen, daß unser Apostel Paulus in eben diesem siebenden Capitel v. 23. das Wort: βλέπω, welches mit dem hier vorkommenden Worte: εἰδω in so weit einerley ist, in eben demselbigen Verstande gebrauche, wenn er spricht: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern. Ein jeder erkennet gar leicht, daß der Apostel so viel sagen wolle: Ich fühle, ich empfinde aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern. Wie es denn auch die Ausleger dahin annehmen und verstehen iii). Wann nun also der v. 8. folgende

hhh) S. vor andern *Glass.* philol. S. p. m. 1302.

iii) Z. E. der berühmte Herr Starcke über diesen Ort. Gerhard gleichfalls über diesen Ort in comment. in ep. ad rom. p. 228.

gende Gegensatz diesen Verstand erfordert: so müssen wir denselbigen dem andern vorziehen, und diese Worte, dem Zusammenhange gemäß, also übersetzen: **Ich fühlte und empfand die Lust nicht, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten.** Und damit stimmen denn die folgende Worte ungemein überein, wenn es ferner heißt. **Nachdem aber die Sünde Gelegenheit genommen hatte, durch das Gebot, hat sie in mir allerley Lust gewürcket.** Es hat auch der von Paulo dabey angefügte Grund am besten statt: **Denn ausser dem Gesetze ist die Sünde tod,** d. i. wie es mehr belobter Herr **Starcke** gar wohl erkläret: „Die Sünde wird ausser dem Gesetz nicht so ge„fühlet, sie ist ruhiger, und tobet nicht also, als „sie hernach thut, nachdem sie durchs Gesetz „gleichsam aufgewecket und rege gemachet wor„den". Welches der allgemeine Satz ist, von dem, was der theure Apostel nach v. 7. ehedessen bey sich selbst auch erfahren und gefühlet hatte. So schön aber also der Zusammenhang unsrer vorhabenden Worte, nach unsrer Erklärung ist: so sehr wird derselbige durch die gemeine Erklärung unterbrochen. Ein jeder siehet, daß die Folge der paulinischen Worte sehr unordentlich ist, wenn man die Worte also nimmt: **Ich erkannte die Lust nicht, daß sie Sünde sey, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Nachdem aber die Sünde Gelegenheit genommen hatte durch**

das Gebot, hat sie in mir allerley Lust gewürcket.

Gleichwie aber mehr gedachte Worte mit dem Nachfolgenden in die schönste Verbindung, durch unsere Erklärung gesetzet werden: also bekommen sie dadurch auch eine gleich schöne Verbindung mit dem Vorhergehenden. Hätte der Apostel in denselbigen eben das von der bösen Lust sagen wollen, was er vorher von der Erbsünde gesagt hatte; daß er nehmlich jene so wenig, als diese ohne das Gesetz für Sünde erkannt hätte: so hätte er beydes gantz füglich zusammen setzen können, und sagen: Ich erkannte die Sünde so wenig, als die Lust ohne das Gesetz. Da er aber beyde Sätze besonders vorträgt, mit gantz unterschiedenen Worten, und auch noch dazu durch ein Absonderungs-Zeichen von einander scheidet; so muß er auch besondere u. von einander unterschiedene Sachen darinnen vorgetragen haben. Und darnach sind auch die Wörtlein, deren man sich sonst bedienet, unterschiedene Sätze in einer Rede zusammen zu fügen, eingerichtet. Der Apostel ordnet seine Worte also: ἀλλὰ τὴν ἁμαρτίαν οὐκ ἔγνων, εἰ μὴ διὰ νόμου τήν τε γαρ ἐπιθυμίαν οὐκ ἤδειν, εἰ μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν οὐκ ἐπιθυμήσεις. Der Apostel setzet zwischen den beyden Sätzen um sie aneinander zu fügen, zwey Wörter: τε; welches und bedeutet, dannächst: γὰρ; welches sonst das deutsche Wörtlein denn bezeichnet. Und da sollte nun das letztere Wörtlein γὰρ, denn anzeigen, daß in den letztern Worten die Ursache vorgetragen

würde

würde von den erstern, nehmlich: warum Paulus die Erbsünde nicht für Sünde ohne das Gesetz erkannt habe? Weil aber diese letztern Worte allhier keine Ursache von den erstern abgeben können; man mag jene auch erklären, wie man will: so siehet man sich gezwungen diesem Wörtlein γὰρ; denn; eine andere Bedeutung beyzulegen, die ihm sonst noch beykommt. Suchen wir nun die Bedeutungen dieses Wörtleins nach: so finden wir, daß es insonderheit auch so viel heisse, als ferner kkk). Und das ist die Bedeutung, die sich hier für dieses Wörtlein, nach den Umständen des Textes, am besten schicket. Welchemnach die Worte Pauli also fliessen: Ist das Gesetz Sünde? das sey ferne. Aber ich erkannte die Sünde nicht, ohne nur durchs Gesetze: ferner fühlte ich auch die Lust nicht; wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

Die funfzehnte Anmerckung über Röm. VII, 8. 9. 10.

In diesen Versickeln sehen wir, daß der Apostel Paulus, der Sünde sowol, als ihm selbsten, bald einen Tod; bald ein Leben zuschreibet. Vom Tode der Sünden heisset es v. 8. Ohne das Gesetz war die Sünde todt. Von ihrem Leben hingegen sagt Paulus v. 9. Da aber

kkk) Man sehe *Storkii* interpret. græc. p. 290.

aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Von seinem Tode redet er v. 10. also: Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Von seinem Leben sind seine Worte v. 9. diese: Ich aber lebete etwa ohne Gesetze. Sehen wir nun die Worte Pauli hievon genau nach: so finden wir, a) daß das Leben der Sünde sein Tod, v. 9. 10. Der Tod der Sünden aber sein Leben gewesen sey. v. 8. 9. b) Daß das Leben der Sünde entstanden sey von dem Gesetze, wenn dieses dazu gekommen. v. 9. Daß dagegen der Tod der Sünden erfolget sey, wenn er ohne Gesetz gewesen sey, v. 8. und daß darnach denn entweder sein Tod, oder sein Leben sich bey ihm befunden habe.

Wir erkennen aus den Worten Pauli weiter, daß das Leben der Sünde sich darin zeige, daß sie allerley böse Lüste und Begierden Hauffenweise bey dem Menschen hervorbringe und errege. Wir sehen solches deutlich aus v. 8. Ihr Tod muß daher denn, Kraft des Gegensatzes, darinnen bestehen, daß sie sich nicht so würcksam bey dem Menschen erzeiget, durch Erregung böser sündlicher Lüste und Begierden. Wenn nun also die Zukunft des Gesetzes die Sünde, nach Pauli Worten, belebet, und ihr das Leben gibt, und dagegen der Mensch selbst getödtet wird, und stirbt: So muß nothwendig solcher Tod des Menschen lediglich darin bestehen, daß der Mensch nichts anders als lauter

Tod

Tod und Verdammniß bey sich fühlet und empfindet; indem die Sünde so gar viele und mancherley böse, sündliche Lüste und Begierden in seinem Hertzen erreget, wogegen er sich nicht wehren kan, sondern vielmehr erfahren muß, daß sie ihn auf allerley Art und Weise betriegen und verführen; das Gesetz aber ihn deßwegen um so viel mehr verfluchet und verdammet, daß er von Hertzen erschrickt, und in solche grosse Angst gesetzet wird, daß er für Angst seiner Seelen nicht weiß, wo aus noch ein. Und daraus mögen wir denn gantz deutlich zum ersten erkennen, was der Apostel mit den Worten sagen wolle, wenn er v. 10. spricht: Ich aber starb.

Ferner, wenn bey der Abwesenheit des Gesetzes die Sünde tod ist, und dagegen der Mensch alsdenn lebet: so folget daraus, daß dies ein solcher Zustand sey, da der Mensch sich gut und wohl zu seyn befündt, und gutes Muths ist. 1) Weil er ohne das Gesetz die inwohnende Sünde in ihrer Abscheulichkeit nicht recht erkennet. 2) Weil er nicht so viele und so schändliche Lüste bey sich verspühret, als hernach, da das Gesetz dazu gekommen ist, und die Sünde durch dasselbige Gelegenheit genommen, allerley Lüste in ihm zu erregen, und ihn auch auf allerley Art und Weise zu verführen.

Hieraus mögen wir denn nun den rechten Verstand der Worte Pauli bestimmen, wenn er insonderheit v. 9. sagt: Ich aber lebe etwa ohne Gesetz. Er will nehmlich damit so viel sagen: Ich befand mich, meinem Bedün-

cken

cken nach recht wohl, und mein Zustand kam mir recht wohl vor. Ich sahe die Abscheulichkeit der Sünden nicht an, fühlte es auch nicht sehr, daß sie mit mit heftigen Reitzungen zusetzte. Wie nun ein solcher Zustand daher kommt, nach Pauli Aussage, wenn der Mensch ohne Gesetz ist: Also sagt er, sey auch derselbe aus eben der Ursache bey ihm entstanden. Er sey ohne Gesetz gewesen.

Hiebey entstehet nun die Frage: Wie und wenn Paulus ohne Gesetz gewesen? Die Ausleger haben davon unterschiedene Gedancken III). Meinem wenigen Bedüncken nach, wird man nicht leichter und gewisser zu dem richtigen Verstande dieser Worte kommen, als wenn man betrachtet, was Paulus durch das Gegentheil anzeigen wolle, da er spricht: Daß das Gebot gekommen sey. Ein jeder erkennet gar leicht, daß solches nicht dahin zu verstehen sey, wenn jemand das Gesetze GOttes überkömmt, höret, lernet und sich es bekannt machet, auch wol den Sinn desselben einiger massen überhin fasset: sondern daß das erst recht das Kommen des Gesetzes sey, wenn das Gesetz dem Menschen recht ans Hertze geleget wird, so daß ihm die Forderungen desselben recht lebendig vor Augen gestellet, auch das Hertz durch dessen Fluch erschrecket und in Angst gesetzet wird. Hieraus können wir denn nun

III) S. *Starkii* Synopf. biblioth. exeget. in N. T. P. II. p. 836.

nun leicht auf das Gegentheil schliessen, was das eigentlich hier seyn müsse, wenn nach Pauli Worten, das Gesetz nicht da ist, und der Mensch ohne Gesetz ist. **Der Mensch ist ohne Gesetz**, wenn er zwar das Gesetz hat, weiß, und dessen Forderungen so einiger massen obenhin erkennet; aber dabey in einer äusserlichen Ehrbarkeit und Ausübung des äusserlichen Gottesdienstes dahin gehet, in Meynung, es stehe recht gut mit ihm, und er habe gethan, was das Gesetz erfordere: ihm aber der rechte Sinn des Gesetzes, daß dasselbige einen recht geistlichen Menschen erfordere noch nicht bekannt und ans Hertze geleget ist, er auch noch nicht den Fluch des Gesetzes an seiner Seelen empfunden hat.

Wenn wir dieses wissen, so dürfen wir nicht weitläuftig fragen: **Wie und wann doch Paulus ohne Gesetz gelebet habe, als ein Mensch, mit dessen Seele es gar wohl stünde?** Denn da ist die Art, wie solches geschehen, nunmehro aus dem, was itzt überhaupt davon gemeldet worden kund. Die Zeit anlangend, so war **Paulus** so ohne Gesetz die Zeit seines Judenthums hindurch, als in welcher er sich in dem itztbeschriebenen Zustande befand. Zwar mag ihm, daß ich mit dieses theuren Mannes selbsteigenen Worten rede, das Gesetz wol oftmals gekommen seyn: Alleine, da GOtt noch mit ihm Gedult hatte, so ist es wol geschehen, daß er das Gesetz, so zu reden, gleichsam abgewiesen hat, und mitten unter dem Gesetze und

bey

bey dem Gesetze doch würcklich ohne Gesetz geblieben ist mmm).

Die sechzehnte Anmerckung über Röm. VII, 11.

Ἡ γὰρ ἁμαρτία ἀφορμὴν, λαβοῦσα, διὰ τῆς ἐντολῆς, ἐξηπάτησέ με, καὶ δι' αὐτῆς ἀπέκτεινεν.

Bey diesen Worten muß man, nach meiner Meynung, die Rede aus dem 8ten Verfickel also ergäntzen: Denn die Sünde, nachdem sie Gelegenheit genommen hatte durch das Gebot (von der Lust) in mir allerley böse

mmm) Es spricht unser fürtreflicher Luther über diese Worte Pauli gar wol in seiner kurtzen Postill, und zwar im Sommer-Theil. 79. Bl. „Ich lebte (weil ich das Gesetz in seiner Vollkommenheit nicht verstund) vermessen und „sicher, wuste von keiner Sünde noch GOttes Zorn. Aber da das Gesetz kam, und „mein Hertz traf, da ward die Sünde lebendig, daß ich erst begunte, GOttes Zorn zu fühlen, und ich also starb, d. i. in Zittern, Angst „und Zorn kam, welches ich nicht ertragen „konnte, und hätte müssen darunter untergehen, und des ewigen Todes seyn, wann mir „nicht wider geholffen wäre." Auf eine gantz andere Art aber leben gottlose, muthwillige und freche Sünder ohne Gesetz. Jedoch von dergleichen Leute redet Paulus hier in unserem gantzen Capitel eigentlich nicht.

böse Lust zu erregen, verführte mich (auf eine recht betrügerische Art, zu allerhand würcklichen Sünden) und tödtete mich (hernach) durch dasselbige Gebot. d. i. Sie zeigte mir aus dem göttlichen Gebote, daß ich mich des ewigen Todes nur noch mehr schuldig gemacht, und also dem Tode, wie Paulus v. 5. redet, durch ihre Verführung nur noch mehr Frucht gebracht hätte. Diese Worte: in mir allerley böse Lust zu erregen, müssen, nothwendig aus dem 8ten Verse hier widerholet werden. Denn dazu nimmt die inwohnende Sünde durch das Verbot von der bösen Lust Gelegenheit, daß sie allerhand böse Lüste in dem Hertzen des Menschen hervorbringet; darnach aber gehet sie weiter und verführet den Menschen auch auf eine recht betrügerische Weise, wie der Nachdruck des Wortes in der heiligen Sprache Pauli anzeiget. Und denn endlich, wenn es ihr damit gelungen ist, so tödtet sie den Menschen durchs Gebot, und zeiget ihm daraus, er sey nun ein Kind der Höllen und der ewigen Verdammniß zwiefältig mehr, denn er vorhin gewesen. Bey der ersten und letzten Würckung nimmt sie Gelegenheit durch das Gesetz, solche in dem Menschen hervorzubringen. Bey der mittelsten gebraucht sie die, in demselben von ihr erregten sündlichen Lüste, welche sie mit einer grossen Heftigkeit zu oft wiederholten mahlen erreget, und durch allerhand betrügliche Vorstellungen und Ausflüchte angenehm zu machen trachtet, daß er zur würcklichen Ausübung der-

selbigen schreite. Dazu kan sie das Gesetz auch im geringsten nicht gebrauchen. Denn das schrecket mit seinem ernstlichen Verbot, und dem dabey gesetzten Fluch den Menschen vielmehr von der würcklichen Ausübung der Sünde ab. Und die inwohnende Erbsünde vermag ihn, in solchen Umständen, auch nicht so leicht dazu bewegen, weil ein Mensch noch aus bloß eigenen Kräften dem Ausbruche der Sünde und ihren groben Wercken widerstehen kan; wie wir auch an den Exempeln vernünftiger Heyden sehen. Daher sie vielmehr, wenn sie den Menschen mit allerhand sündlichen Lüsten und Begierden innerlich gleichsam auf allen Seiten bestürmet, und ihn zu deren würcklichen Ausübung verleiten will, auf andere listige Wege bedacht seyn muß; entweder ihm das göttliche Gebot aus dem Sinne zu bringen; oder ihm doch allerhand Ausflüchte und Einwendungen dagegen einzugeben, daß der Mensch überredet wird, es habe mit dem, das er sich aus dem Gesetz als eine schwere Sünde vorstelle, entweder nur sehr wenig, oder auch gar nichts zu bedeuten; man könne durch dieses oder jenes es schon verhüten und abwenden, daß der Fluch und die Strafen, die das Gesetz ankündige einen nicht treffen. Wogegen es ihr iedoch mit Erregung der innerlichen sündlichen Lüste, bey Gelegenheit des Gesetzes, weit besser gelinget. Denn wenn der Mensch durch das göttliche Gesetz und dessen Fluch auch in die allergröste Angst und Bangigkeit gesetzet ist, so kan sie dagegen doch innerlich am allerheftigsten wüten und toben, und die aller-

ab-

abscheulichsten Gedancken und Begierden in dem Menschen erregen: weil er kein geistliches Leben in sich hat, keine Kräfte besitzet, ihr zu widerstehen, und ihre schändliche Lüste zu dämpfen und zu unterdrücken. Ja! er muß vielmehr erfahren, daß je mehr er also, ihm selbst gelassen, dawider streitet und kämpfet, je mehr Lüste sie in ihm erreget, daß er darüber erschrecken und darunter erliegen muß.

Wir werden deswegen auch finden, daß Paulus, wenn wir nur auf seine Worte in diesem gantzen Capitel genaue Achtung geben, niemalen anders rede, als daß die Sünde durchs Gesetz, 1) sündliche Lüste in dem Menschen errege, 2) den Menschen tödte. Man sehe mit Aufmercksamkeit nach v. 5. 11. 13. nnn) Nur sagt er, daß die erstere Bemühung, wozu sie eben durchs Gesetz GOttes Gelegenheit nehme, dahin ginge, und daß das ihre Absicht dabey wäre, um den Menschen zu würcklichen bösen Thaten, die ihn der ewigen Verdammniß noch mehr schuldig machen, zu verführen und zu verleiten. Denn so sagt er v. 5. Da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, NB. um dem Tode Frucht zu bringen. Hier sagt der Apostel klar und deutlich, daß die einwohnende Sünde am Gesetz nur allein Ursache und

nnn) Man beliebe, so es gefällig ist, von diesem letzten Ort Röm. VII, 13. nachzulesen die folgende 17te Anmerckung, worin ich den eigentlichen Verstand dieser Stelle ausführlicher gezeiget habe.

Gelegenheit nehme, sündliche Lüste und Begierden, die eine über die andere, in dem Menschen zu erwecken. Es gehet aber ihre Absicht dabey weiter dahin, um durch solche erregte sündliche Lüste denselben zur Ausübung sündlicher böser Wercke zu verführen. Und dahin müssen wir denn auch des Apostels Worte hier im 11ten Versickel verstehen, auch zu dem Ende die abgekürtzte Rede auf obgedachte Art ergäntzen.

Die siebenzehnte Anmerckung über Röm. VII, 13. ooo)

Τὸ οὖν ἀγαθὸν ἐμοὶ γέγονε θάνατος; Μὴ γένοιτο ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία ἵνα φανῇ ἁμαρτία, διὰ τοῦ ἀγαθοῦ μοι κατεργαζομένη θάνατον, ἵνα γένηται καθ' ὑπερβολὴν ἁμαρτωλὸς ἡ ἁμαρτία.

In diesen angeführten Worten machet sich der Apostel Paulus abermals einen Einwurf, und fängt an, selbigen zu beantworten. Dieser Einwurf gründet sich auf dasjenige, was er v. 10. gesaget hatte, und gesprochen: Das Gebot (von der bösen Lust) gereichte mir zum Tode, das mir doch zum Leben gegeben war. Weil nun

ooo) Ich war willens, auch diesen letzten Theil des VIIden Cap. genauer durchzugehen. Allein verschiedene Umstände haben es nicht verstatten wollen. Daher folgen itzo nur noch 2. Anmerckungen darüber. So GOtt will, soll es bey einer andern Gelegenheit geschehen.

nun also der Apostel in diesen Worten bezeuget hatte, daß dieses Gebot insonderheit ihm zum Tode gereichet hätte; und dennoch von eben diesem Gebot gleich darauf behaupten will v. 12. daß dasselbige heilig, gerecht und gut sey: So macht er dagegen hier v. 13. diesen Einwurf: **Ob denn dasjenige, was nach seinem eigenen Geständniß gut wäre, ihm ein Tod geworden wäre,** wie er v. 11. geklaget hatte? Und da suchet er seine Meynung von dem, was er v. 11. geklaget hatte, deutlicher zu erklären, und allem Mißverstande vorzukommen. Woraus man zuförderst abnimmt, daß Paulus auch hier noch von sich rede, nach seinem vorigen Zustande im Judenthum, und von den Würckungen, die damals das Gesetz bey ihm gehabt. Und zwar so fähret er damit noch fort bis an den 17ten Absatz dieses Capitels, als in welchem er nunmehro mit den Wörtern: Νυνὶ δὲ; **Itzo aber** anfängt seinen gegenwärtigen Zustand unter dem neuen Bunde, und nachdem er zu Christo war bekehrt worden, dem vorigen, unter dem Judenthum entgegen zu setzen. Wir haben davon in der 11ten Anmerckung ein mehreres gesagt.

Den Einwurf trägt Paulus demnach mit diesen Worten vor: Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Die Antwort darauf fällt mit Nein! aus. Er spricht: das sey ferne! das Gebot ist mir keinesweges ein Tod geworden. Er leugnet also dasjenige glatt ab, was er doch eben vorher im 10. Verse scheinet behauptet zu haben. Da nun aber der Apostel

sich unmöglich und insonderheit so kurtz auf einander widersprechen kan: so müssen wir nothwendig sagen, wie es auch die Sache an sich selbst deutlich ergiebet, daß der obige Satz, welchen er v. 10. gemachet hatte, hier in dem Einwurf v. 13. in einem andern Verstande genommen werde, als ihn Paulus hat wollen angenommen haben; und daß die Frage hier eigentlich diese sey: Ob das Gesetz eigentlich seiner Natur und der ersten Absicht nach, worin es gegeben worden, ihm zum Tode gereichet habe? Worauf denn Paulus, als sein Satz in einem so widrigen Verstande angenommen wurde, billig mit Nein! antwortet, und zeiget, daß er denselbigen nicht dahin wolle verstanden wissen. Er erkläret sich sodann weiter, wie er seine vorige Worte v. 10. wolle angenommen haben, nehmlich dahin, daß nicht eigentlich das göttliche Gesetz, und insonderheit das Gebot von der bösen Lust, an und für sich selbst, seiner Natur nach, diese schlechte Würckung bey ihm gethan; sondern die Sünde. Es heißt: Μὴ γένοιτο ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία. Das sey ferne! sondern die die Sünde. Man siehet leicht, daß die letzten Worte: ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία abgebrochen sind, und daß sie aus dem vorhergehenden müssen ergäntzet werden: ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία ἐμοὶ γέγονε θάνατος. Nicht das göttliche Gesetz, und insonderheit das Gebot von der bösen Lust; sondern vielmehr die Sünde ist mir ein Tod geworden.

Es

Es haben auch solches verschiedene der geschicktesten Ausleger erkant und dargethan ppp).

Nachdem aber Paulus solchergestalt sich über seine Worte v. 10. hier erkläret hatte, daß die widrige Würckung, die das Gesetz ehedessen bey ihm gehabt, nicht eigentlich dem Gesetze selbst zuzuschreiben wäre; sondern vielmehr der in ihm wohnenden Erbsünde: so erkläret er, nach meiner wenigen Einsicht, gleich darauf weiter, wie doch das eigentlich damit zugehe, daß die in ihm wohnende Sünde bey Gelegenheit des Gesetzes ihm ein Tod geworden, und ihn durchs Gesetz getödtet habe? Und daher nehme ich das Wörtlein ἵνα beydesmal εἰδεκῶς, und erkläre diese pauliniſche Worte also: Ist dasjenige nun, was gut ist, mir ein Tod worden? das sey ferne! sondern die Sünde (ist mir ein Tod worden) indem sie offenbar ward, sie sey Sünde, die durch das Gute, (durch das göttliche Gesetz) in mir den Tod würckete; indem sie auch recht ausnehmend und im höchsten Grad sündigend ward durch das Gebot.

Daß das hier vorkommende Wörtlein: ἵνα einen solchen Verstand leide, und darin an verschiedenen Stellen im Neuen Testamente genommen werde, solches haben schon verschiedene, in

ppp) S. des Herrn Starcken synopſ. biblioth. exeg. in N. T. T. II. p. 839. *Wolf.* cur. crit. phil. T. II. p. 127.

der Auslegungs-Kunst wohlgeübte Männer dargethan qqq). Daß es nun aber auch hier an diesem Orte also angenommen werden müsse; solches erweise ich aus folgenden Gründen. 1) Weil der Apostel, da er vorher abgeleugnet hatte, daß er seine Worte v. 10. worauf dieses alles augenscheinlich gehet, nicht dahin wolle verstanden wissen: Ob habe ihm das göttliche Gebot an und für sich selbst zum Tode gereichet? sondern daß er vielmehr damit sagen wolle, daß die Sünde selbst bey Gelegenheit dieses Gebots solche betrübte Würckung gethan; nunmehro auch deutlich anzeigen müssen; wie es denn doch eigentlich damit zugegangen wäre, daß die Sünde in ihm, durchs Gebot, das doch an sich heilig und gut wäre, den Tod gewürcket hätte. Ein jeder wird erkennen, der Apostel, wo er anders seine Leser gründlich unterrichten wollen von dieser Sache, wovon sie gar leicht einen unrichtigen Beweiß fassen können, dieses nothwendig habe thun müssen. Denn dadurch konnte ihn nicht aller Mißverstand völlig benommen werden, daß er sagte auf den Einwurf: Nein! das Gebot ist heilig und gut, das hats nicht gethan; sondern die Sünde. Die Frage blieb noch übrig: Wie ists denn doch eigentlich damit zugegangen? Hat nun also Paulus in diesen letzten Worten zu erkennen geben wollen, wie es mit der Sache eigentlich zugegangen sey: so können wir unmöglich anders, als wir

qqq) Als z. E. der seel. Glassius philol. S. l. 3. tract. 7. can. 20. Stock in interpret. græc. p. 299.

wir müssen das Wörtlein ἵνα in obangezeigten Verstande annehmen. 2) Weil die beyden Stücke, welche der Apostel hieselbst von der Sünde anführet, wiederum eben diejenige sind, welche er schon vorhin v. 7. 8. 11. von ihr gesaget hatte, da er zeigte, was sie durchs Gesetz bey ihm für betrübte Dinge gewürcket hätte. Wodurch wir gleichsam mit einem Finger darauf gewiesen werden, daß wir erkennen sollen, Paulus erkläre sich hier, wegen des neugemachten Einwurfs, abermals über diese Sache. Da denn unsere Erklärung des Wörtlein ἵνα um so vielmehr befestiget wird. 3) Weil alsdann, wenn dieses Wörtlein anders genommen wird, weder ein recht deutlicher Verstand in der Rede des Apostels selbst; noch eine ordentliche Verbindung mit dem folgenden zu finden ist. Da im Gegentheile sowol die Rede selbst deutlich wird, als auch der Zusammenhang sich gleich richtig weiset, wenn dies Wörtlein hier beydesmal εἰδικῶς genommen wird. Wer nun eine genauere Betrachtung über diese Worte Pauli und ihren Zusammenhang mit dem folgenden anstellet, wird solches gar bald gewahr werden.

Die achtzehnte Anmerckung über Röm. VII, 21.

Εὑρίσκω ἄρα τὸν νόμον τῷ θέλοντι ἐμοὶ ποιεῖν τὸ καλόν, ὅτι ἐμοὶ τὸ κακὸν παράκειται.

Daß diese Worte Pauli über alle Maaße dunckel und schwer zu verstehen sind, wird

ein jeder leichtlich erkennen, welcher ihnen etwas weiter nachgedacht hat. Der seel. Herr Pastor Wolf, mein ehemaliger grosser Gönner, den ich auch noch in seinem Grabe verehre, sagt davon rrr) mit Recht: Obscuriora haec sunt, & torquendis interpretum ingeniis idonea. Man siehet solches auch aus den sehr unterschiedenen Bemühungen der Ausleger, diesen Ort in ein grösseres Licht zu setzen. Wiewol man gestehen muß, daß sie ihn oft nur noch mehr verdunckelt haben, anstatt, daß sie ihn in ein grösseres Licht hätten setzen sollen.

Es hat aber die Auslegung des Beza, der durch das Gesetz hier an diesem Orte das Gesetz des Fleisches verstehet, und diese Stelle also übersetzet: Derowegen finde ich, daß mir, der ich das Gute thun will, dieses Gesetz auferleget sey, daß mir das Böse anhanget. bey vielen wackern Männern vor andern vielen Beyfall gefunden sss) Aus der Ursache habe ich sie besonders geprüfet, und dabey von mir nicht erhalten können, daß ich ihr auch Beyfall hätte geben sollen. Denn diese Worte fassen keinen

rrr) In curis crit. philol. T. II. p. 130. woselbst man verschiedene Gedancken der Ausleger über diesen Ort antrift.

sss) Als der seel. Wolf selbst am itztangeführten Orte. Georgii in den Anmerckungen zu dem N. T. S. 453.

keinen besonderen Schluß in sich von den vorhergehenden Worten v. 20 angesehen darin selbst ein Schluß stecket von dem Satze, der sich v. 17 findet, wie der klare Augenschein ausweiset. Wobey der Apostel Paulus diesen Zweck hat, daß er im Gegensatze gegen seinen vorigen Zustand im Judenthum, ehe er noch zu Christo bekehret worden, als welchen er noch v. 14. 15. 16. beschrieben hatte, zeigen will, wie es nun in Absicht auf die Sünde mit ihm stehe; nehmlich er selbst thue nun nicht mehr das Böse, wie vorhin, v. 15. sondern die in ihm wohnende Sünde v. 17. 20. Das ist sein Satz v. 17. und den beweiset er v. 18. 19. und machet denn eben daraus den Schluß v. 20. worin er die Worte des Satzes v. 17. völlig wiederholet. Aus der Ursache können diese unsere Worte v. 21. kein Schluß seyn von denen, die wir 20. lesen; und zwar um so viel weniger, als die, so v. 21. stehen, gar nicht mit denen in v. 20. zusammen stimmen. Denn was wäre das für ein ungereimter Schluß: weil nicht ich selbst; sondern die in mir wohnende Sünde das Böse thut: derohalben finde ich, daß mir, der ich das Gute thun will, dieses Gesetz auferleget sey, daß mir das Böse anhanget ttt). Wie der Apostel diese Beschreibung von

ttt) Um die Ungereimtheit dieses Schlusses desto deutlicher einzusehen, so bemercke man nur ganz kürtzlich, daß die Worte: Das Böse hanget mir

von seinem vorigen Zustande, die er v. 14. 15. gemacht hatte, besonders beschleußt v. 16. mit dem Wörtlein: εἰ δὲ: Also schließt er auch hier v. 20. wiederum besonders seine Beschreibung von seinem gegenwärtigen Zustande mit eben diesen Wörtlein εἰ δὲ ab.

Da nun also klärlich erhellet, daß diese Meynung, die man bis daher noch als die beste angenommen hat, gar nicht bestehen kan: So will ich

mir an, v. 20. wol eben so viel seyn werden; als die Sünde wohnet in mir. Ich sollte dencken, es liefe beydes auf eines hinaus. Solchemnach würde dieser Schluß so lauten: Weil nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet, das thut, was ich nicht will: so ist mir das Gesetz auferlegt, daß die Sünde in mir wohnet. Wenn Paulus schon vorher gesagt hätte: Die in ihm wohnende Sünde thäte das Böse: so hatte er ja das von selbst schon zum voraus gesetzet, daß die Sünde in ihm wohnte, und er dürfte es nicht erst beweisen. Setzet man aber noch zu der Uebersetzung des Beza das Wort: Sünde; daß es also heisset: Ich finde, daß mir dieses Gesetz der Sünden auferleget sey, daß mir das Böse anhanget: so klinget der angegebene Schluß noch weit ärger: Weil die in mir wohnende Sünde das thut, was ich nicht will; und nicht ich selbst: so erkenne ich, daß mir dieses Gesetz der Sünde aufgelegt sey, daß die Sünde in mir wohnet.

Es

ich hiedurch meine eigene Gedancken über diesen so gar schweren Ort eröfnen, um zu sehen; ob man nicht dem wahren Verstande dieser Worte näher kommen, und ihn, unter göttlichen Beystande, gewiß erreichen könne.

Daß diese Worte Pauli einen Schluß in sich fassen von einem vorhergehenden Satze und darüber geführten Beweise, wird wol kein Mensch in Abrede seyn, noch in Abrede seyn können. Es erweisen solches die beyden ersten Worte: εὑρίσκω ἄρα. Denn dieses ist ein offenbares Schluß-Wörtlein, und wird auch, wie der seel. Herr Pastor Wolf uuu) gar wol anmercket, insonderheit in dieser Epistel an die Römer

Es ist aber überhaupt nicht werth, ein vieles wider diese Erklärung anzuführen. Es streitet selbige wider den gantzen Zusammenhang der Worte Pauli und seinen Zweck, den er ihm vorgenommen hat. Sehen wir seinen Satz an, den er v. 17. setzet, so fänget er von da an, zu beweisen, daß gegenwärtig bey ihm ein solcher Zustand sey, daß nicht er selbst, sondern die in ihm wohnende Sünde dasjenige thue, was er nicht wolle. Das beweiset er v. 18. 19. und setzet es v. 20. durch einen Schluß in mehrere Gewißheit. Wie sollte er nun dem Zusammenhange seinem Zwecke, ja! der gesunden Ordnung schnurstracks entgegen, daraus den Schluß machen, er habe Sünde; die wohne in ihm?

uuu) T. II. cur. crit. philol. in N. T. T. II. p. 191.

Römer allezeit also von Paulo gebrauchet. Jenes bestätiget solches ebenfalls; indem es eigentlich so viel heisset, als: **Ich finde, erfahre und erkenne, nach einer angestelleten genauen Untersuchung und reiflichen Ueberlegung.** Und wird es sonderlich gebrauchet von der Herausbringung einer Summa, nachdem man die Rechnung gar genau durchgegangen ist, und alles wohl überrechnet hat xxx). Dahin hat der Apostel es auch kurtz vorher v. 10. gebraucht wenn er sagt: **Es ward befunden, daß eben das Gebot, daß mir zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte.** Er will sagen: Nachdem eine genaue Untersuchung und genaue Ueberlegung darüber angestellet war, was mir doch eigentlich den Tod verursachte: so konnte man endlich nichts anders herausbringen, als daß das Gebot, das GOtt in einer gar guten Absicht und zu meinem Leben gegeben hatte, mir doch würcklich zum Tode gereichte.

Hier fragt sichs aber nun weiter: Worauf denn dieser Schluß gehe? und: Woraus der Apostel denselben recht ziehe? daß er nicht auf den nächst vorhergehenden v. 20. gehe, noch daraus gezogen sey, solches habe ich vorhin dargethan: folglich muß er denn nothwendig auf etwas weiteres zurück gehen. Und da weiset uns

xxx) Lindhammer über die Ap. G. S. 670.

uns der Augenschein, daß der Apostel die kurtz vorhergehende Beschreibung seines gegenwärtigen Zustandes beygebracht habe, im Gegensatze auf seinen vorigen Zustand unter dem Judenthum. Das zeigen die Wörtlein: Νυνὶ δὲ, Itzo aber; welche wir v. 17. finden yyy). Ferner erkennen wir, daß Paulus die Beschreibung seines vorigen Zustandes 13-16. wiederum angeführet habe, zur Erläuterung seines letzten Hauptsatzes v. 10. daher müssen wir denn nothwendig sagen, daß dieser Schluß v. 21. sowol auf den eigentlichen Satz, als die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes Pauli seine Absicht habe; und daß der Apostel darinnen zeige, wie weit der Satz v, 10 bey seinem gegenwärtigen Zustande, da eine gar grosse Veränderung bey ihm vorgegangen war, annoch Statt finde.

Die Ausführung davon, daß ichs hier kürtzlich wiederhole, ist diese. Der Apostel hatte v. 10. diesen gar merckwürdigen Satz gesetzet: Ἐυρέθη μοι ἡ ἐντολὴ, ἡ εἰς ζωὴν, αὕτη εἰς θάνατον. Selbigen beweiset er, ungeachtet derselbe aus v. 7. 8. schon leichtlich konnte verstanden werden, den-

yyy) Ich sehe itzo auch, daß der Herr Wolle von diesem Wörtlein: Νυνὶ δὲ; eben die Gedancken hat, die ich davon geheget, S. dessen hermeneut. novi foed. p. 181.

dennoch gar ausführlich v. 11. und zeiget gantz deutlich, wie das göttliche Gebot von der bösen Lust insonderheit zum Tode gereichet habe darauf setzet Paulus solchen seinen Satz, bey Gelegenheit eines dagegen gemachten Einwurfs, in ein mehres Licht, und gibt zu verstehen, daß nicht eigentlich das Gesetz, und insonderheit das itztgedachte Gebot, an und für sich selbst, in seiner eigentlichen Natur betrachtet; sondern vielmehr die, in ihm wohnende Sünde ihm ein Tod geworden sey; indem sie durchs Gesetz in ihm den Tod gewürcket habe. v. 13. Er führet an, wie es damit recht zugegangen sey v. 13. zzz). Er erkläret, woher solches gekommen sey; nehmlich sowol aus der Natur des Gesetzes, als seiner eigenen Beschaffenheit vor seiner Bekehrung zu Christo, v. 14. 15. nebst einem Schlusse für die innere Güte des Gesetzes v. 16. Hiernächst fänget er weiter v. 17. in einem Gegensatze, den er mit den Wörtlein: Νυνὶ δὲ; machet an seinen gegenwärtigen Zustand, in den Gnaden-Zeiten des N. T. und nach seiner Bekehrung zu Christo dagegen zu beschreiben; er erweiset die Richtigkeit dessen, was er davon gesagt hatte, v. 18. 19. und setzet solches durch einen Schluß in mehrere Gewißheit v. 20.

Nun

zzz) Siehe die vorhergehende 17te Anmerckung über Röm. VII, 13.

Nun war in seinem Gnadenstande eine grosse Veränderung mit ihm vorgegangen, wie die beyde, gegen einander gesetzte Beschreibungen deutlich ausweisen. War **Paulus** vorhin fleischlich gewesen und geblieben bey dem Gesetz, v. 14. so hatte er nunmehro zwar Fleisch an sich; aber er hatte auch den inwendigen Menschen v. 22. d. i. den Geist, Cap. VIII, 1. War die Sünde vorhin sein Herr gewesen, unter welchem er als ein Sclave verkaufft gewesen, zu thun, nach ihrem Willen v. 14. so wohnte sie nur noch in ihm v. 17. 20. und klebte ihm nur noch an, v. 21. und das Gesetz des Geistes, das da lebendig machet in Christo JEsu, hatte ihn frey gemacht von dem Gesetze der Sünden und des Todes, Cap. VIII, v. 2. Hatte er vorhin selbst das Böse gethan, v. 15. so that er es nun nicht mehr selbst; sondern die in ihm wohnende Sünde, v. 17. 20. Aus der Ursache muste denn der **Apostel** nun auch nothwendig, da er diese Veränderung, die in ihm vorgegangen war, gezeiget hatte, auch weisen, was für eine Veränderung wegen des Gesetzes, von welchem er v. 10. behauptet hatte, daß es ihm vormahls zum Tode gereichet, mit ihm sich itzo äussere.

Und dieses thut nun **Paulus**, v. 21. wenn er sagt: **Derohalben finde ich, daß mir, der ich das Gute thun will, das Gesetze sey, weil mir das Böse anhanget.** Da wir denn, so dunckel und unverständlich auch diese Worte immer seyn mögen, weil **Paulus** sie, da er seinen Satz noch im Sinne hatte, etwas

abgebrochen abgefasset hat; wiewohl er in beyden Stellen eine gleiche Art zu reden gebrauchet, deutlich erkennen, daß dieselbe aus dem rechten Satze, v. 10. also müssen ergäntzet und erkläret werden:

„Derohalben finde ich, (nach genauer „Ueberlegung und Untersuchung) daß „mir, (noch itzo nach meinem gegenwär„tigen Zustande, den ich v. 17. 18. 19. 20. „beschrieben habe, und da ich in Christo „JEsu bin, Cap. VIII, 1.) da ich das „Gute (durch die, durch das Gesetz des „Geistes und des Lebens, d. i. durch die „kräftige Lehre des Evangelii, mir von „JEsu geschenckte Gnaden-Kräfte, Cap. „VIII, 2) thun will, das Gesetz (zum „Tode gereiche) weil mir das Böse „annoch anhanget.

Woraus, insonderheit, wenn man v. 8. 11. 13. dagegen hält, erhellet, daß auch in diesem so wichtigen Stücke gleichfalls eine ungemein grosse Veränderung nunmehro bey ihm erfolget sey.

So wie ich nun diese Erklärung aus dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden dargethan habe, so giebt auch noch 1) die Gleichheit der Redensarten in dem Satze v. 10. und hier in dem Schlusse v. 21. ihr einen neuen Beweis. Denn die sind sich einander völlig gleich. Der Satz lautet so: Εὑρέθη μοι ἡ ἐντολὴ, ἡ εἰς ζωὴν, αὕτη εἰς θάνατον Hier in dem Schluß fallen die Worte also: Εὑρίσκω ἄρα

ἄρα τὸν νόμον τῷ θέλοντι ἐμοὶ ποιεῖν τὸ καλὸν.
Ein gleiches thut 2) der Zusammenhang mit dem Nachfolgenden. Denn da weiset der Apostel im v. 22. 23. aus seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, wie das Gesetz ihm, wegen der ihm noch anklebenden Sünde, ein Tod werde. Er seufzet v. 24. über diesen Tod, dem er also noch unterworffen würde; (wodurch denn die Worte: τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος ΤΟΥ ΘΑΝΑΤΟΥ ΤΟΥΤΟΥ, welche den Auslegern sonst viel zu schaffen machen, gleichfalls deutlicher werden:) Er dancket aber v. 25. seinem GOtt, daß er auch von diesem Tode, dem er wegen der, in ihm wohnenden Sünde, und ihrer Würckung, v. 21. 23. unterworffen wäre, durch Christum gleichfalls befreyet würde. Endlich schliesset er noch aus dem, was er nun zuletzt v. 22. gesagt hatte, theils auf seine gegenwärtige Beschaffenheit, v. 25. theils auf die Erlösung von dem Tode, dem er wegen der Sünde noch an und für sich unterworffen wäre, durch JEsum Christum, Cap. VIII, 1. fgg. woselbst insonderheit v. 2. 3. 4. mit dieser unserer Erklärung gar schön übereinstimmen, und dadurch dieselbige nicht wenig bestätigen.

Es mag daher, da diese Erklärung überall einen so fürtrefflich guten Grund hat, dagegen nicht eingewendet werden, daß man auf solche Art eine ziemlich starcke Elliplin annehme. Die Beschaffenheit der Worte zeigt es selbst, daß sie abgebrochen und daher dunckel sind, und daß sie deßwegen nothwendig anders woher ergän-

tzet werden müssen, wo sie deutlich werden sollen. Da nun diese Ergäntzung derselbigen aus dem Hauptsatze, worauf dieser Schluß, nach der Anzeige des richtigen Zusammenhanges, mit gehet, selbsten genommen ist, und diese Worte dadurch so, wie es dem Zwecke des Apostels gemäß ist, erläutert werden: so kan selbige niemanden einiges Bedencken verursachen. Wir finden es über das in diesem unsern siebenden Capitel sehr oft, daß der Apostel abgebrochen redet. Man betrachte v. 5. 11. 13. Insonderheit ist der Hauptsatz selbst v. 10. mit ziemlich abgebrochenen Worten vorgetragen: Ἐγὼ δὲ ἀπέθανον, καὶ εὑρέθη μοι ἡ ἐντολὴ, ἡ εἰς ζωὴν, αὕτη εἰς θάνατον. Denn der Apostel sahe, daß man das, was in der Rede nicht ausdrücklich gesetzet war, aus dem Zusammenhange gantz deutlich erkennen, und ersetzen könnte.

So hat auch die Sache an und für sich selbst ihre völlige Richtigkeit. Paulus betrachtet sich hier in seinem Gnadenstande, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit, da er selbst (αὐτὸς ἐγὼ, wie er v. 25. redet) zwar mit dem Gemüthe dem Gesetze GOttes dienet, Lust hat am Gesetze GOttes, nach dem inwendigen Menschen v. 22. nicht mehr im Fleische ist; sondern im Geist, Cap. VIII, 9 auch nicht mehr nach dem Fleische wandelt; sondern nach dem Geiste, Cap. VIII, 1. 4. Alleine dabey doch noch die Sünde in sich wohnend hat, v. 17. 20. 21. die dem Gesetze GOTTes, das in seinem Gemüthe ist, und wovon er seine Hertzens-Lust

und

und innigliche Freude hat, nach dem inwendigen Menschen, widerstrebet, und ihn gefangen nimmt unter der Sünden Gesetze, das da ist in seinen Gliedern, v. 23. daß er mit dem Fleische dem Gesetze der Sünden dienet, v. 25. zwar nicht so, daß er der Sünden in allen gehorchet, und die bösen Lüste und Begierden, die sie in ihm erregte, ausführet. Denn das war von dem theuren Apostel **Paulo** weit entfernet. Er wandelte nicht nach dem Fleisch, Cap. VIII, v. 1. 4. sondern nach dem Geiste. Er gebrauchet vielmehr das Wort **dienen**; **der Sünden dienen**; nach dem Abscheu, welchen er und alle wahre wiedergebohrne Kinder GOttes an der Sünde haben, in einem sehr feinen Verstande, von dem Zustande der Gläubigen, da sie die Sünde, so lange sie noch hier in der Welt leben, um und an sich tragen und erfahren müssen, daß dieselbe allerley böse Lüste und Begierden in ihnen erwecket, und sie auch zuweilen übereilet, daß sie thun, was nicht recht ist, zu ihrer grösten Bekümmerniß.

In Absicht auf diese Beschaffenheit an und für sich selbst, kan das göttliche Gesetz **Paulo**, und noch allen andern wiedergebohrnen Christen nicht anders, als zum Tode gereichen; indem das Gesetz ihnen 1) zeiget, daß sie annoch würcklich Sünder, und daher an und für sich selbst, ihrer Natur nach, elende und verdammliche Menschen sind, Röm. III, 20. 2) wegen der vielen sündlichen Fehler, Schwachheiten und Uebereilungen ihnen noch besonders den

Zorn GOttes und die ewige Verdammniß ankündiget, und weiset, daß solche an und für sich selbst gleichfalls dem heiligen und gerechten GOtt höchst mißfällig und verdammlich bleiben. Welchen Tod die Gläubigen öfters rechtschaffen fühlen, und mit dem lieben Paulo hertzlich klagen müssen: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!** v. 24.

Ob nun aber gleich das Gesetze ihnen solchergestalt, wegen ihrer eigentlichen Beschaffenheit von Natur, zum Tode gereichet: so werden sie doch, da sie durch den Glauben in Christo JEsu sind, Cap. VIII, 1. durch das Gesetz des Lebens und des Geistes davon wahrhaftig befreyet, v. 2. so, daß keine würckliche Verdammniß für sie ist; eben darum, weil sie in Christo JEsu sind, v. 1. der den Tod für sie erlitten, und den Fluch des Gesetzes getragen hat. Welches der Apostel Paulus zu seinem eigenen und ihrem Troste, wider das Schrecken des Gesetzes, herrlich ausführet, Cap. VIII, 1. fgg. Wodurch denn, nach meiner wenigen Einsicht, das gantze 7de Capitel nicht nur in die richtigste Ordnung gesetzet, vielen Streitigkeiten abgeholffen, und alles deutlicher gemacht; sondern auch die schönste Verbindung des 7den Capitels mit dem 8ten, die den Auslegern sonst auch sehr schwer gefallen ist, gezeiget, und besonders der zweyte, dritte und vierdte Vers des VIII. Capitels, wie bereits

reits angezeiget ist, gar schön erläutert werden.

Die neunzehnte Anmerckung über 2 Cor. XII, 7.

Καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων, ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι, ἐδόθη μοι σκόλοψ τῇ σαρκὶ, ἄγγελος Σατᾶν, ἵνα με κολαφίζῃ, ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι.

Diese Stelle hat den Auslegern sehr viel zu schaffen gemacht; oder, daß ich besser rede, sie haben sich selbst mit derselbigen sehr viel zu thun gemacht, da es nicht nöthig gewesen wäre. Noch vor kurtzer Zeit ist in der Hamburg. vermischten Bibliotheck *) die Frage aufgeworffen worden: **Welche für die beste Erklärung des von Paulo 2 Corinth. XII, 7. beschriebenen Pfahls im Fleische sey?** Und man findet auch, daß verschiedene brave Männer ihre Beantwortungen auf diese Frage eingesandt haben. **) Aber unter allen denselbigen gefällt mir keine besser, als des Hrn. **Busolts.** ***) Selbiger hält die Erklärung für die beste, von diesem Orte, welche am wenigsten von dem buchstäblichen Verstande abweicht; oder demselbigen am nächsten kommt.

Und darin bin ich völlig mit ihm einig, daß

*) Im ersten Tomo S. 134.
**) Im ersten Tomo, S. 513. 839. 883. im zweyten Tomo, S. 173. fg.
***) Im zweyten Tomo, S. 173. fgg.

man, wie überall, also auch hier bey dem Wortverstande bleiben müsse, so lange, bis uns eine dringende Noth von demselben abzugehen befiehlet. Nun giebt uns Paulus, wenn wir seine Worte so, wie sie da liegen, betrachten, so viel zu erkennen; Es sey ihm von dem allgütigen GOtt, aus einer sehr heilsamen und gnädigen Fürsorge für seine Seele und deren ewigen Wohlfarth, und damit er wegen der ihm geschehenen hohen Offenbahrungen sich nicht überheben und hochmüthig werden mögte, **ein Pfahl ins Fleisch**, d. i. eine empfindliche Züchtigung für sein sündliches Fleisch, gegeben worden. Er beschreibet uns dabey, was das für eine Züchtigung für sein sündliches Fleisch gewesen sey. Er spricht: **Es sey des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage.** Er machet uns also selbst von diesem seinem höchstschweren und empfindlichen Leiden diese Vorstellung, daß GOtt nach seinem verborgenen, doch sehr heilsamen Rath, um ihn für Hoffahrt zu bewahren, dem Satan, dem abgesagten Feinde GOttes, und seiner Heiligen, zugelassen habe, ihn mit Fäusten zu schlagen.

Diese Vorstellung machet uns **Paulus**, wie gesagt, von diesem seinem Leiden, in den Worten, welche er davon uns, durch den Geist GOttes, mitgetheilet hat. Aber was hat denn nun doch diese Vorstellung für ungereimte Dinge in sich, daß wir dadurch genöthiget würden, von dem buchstäblichen Verstande abzugehen, und andere Auslegungen zu suchen? Solls

Solls das seyn, daß wir nicht begreiffen können, wie es möglich gewesen sey, daß GOtt über einen so heiligen Mann, und der ihm ein solches auserwähltes Rüstzeug war, ein solches Leiden verhänget habe, daß der Satan ihn mit Fäusten geschlagen? So gebe ich dagegen zur Antwort: Sollen und können denn unsere Begriffe die rechten Maßregeln seyn von den Wegen, die GOtt nimmt und nehmen muß in Führung der Menschen, und insonderheit seiner Gläubigen? Gilt der Schluß: Ich kan es auf keinerley Art und Weise begreiffen, wie GOtt diese oder jene Führung mit diesem oder jenem Menschen habe fürnehmen können: daher ist sie nicht würcklich geschehen? Seine Gerichte sind unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich. Daher kan ich nicht sagen: Das kan ich nicht begreiffen: deßwegen hats GOtt auch nicht würcklich also vorgenommen: Wer kans begreiffen, daß GOtt den frommen Hiob vom Satan so gar hart hat züchtigen lassen? Wer kans begreiffen, daß jenes Weib vom Satan so lange gekrümmet war? Ja! wer kans begreiffen, daß JEsus der eingebohrne Sohn GOttes, selbst vom Satan ist versuchet und herumgeführet worden? Niemand aber kans mit Recht aus dem Grunde leugnen. Er müste dem Worte GOttes schnurstracks widersprechen?

Oder: solls auch etwa das seyn, daß man nicht begreiffen könne, wie der Satan Paulum mit Fäusten habe schlagen können? Er sey ja ein Geist? Ey! das ist wahr! der

Satan ist ein Geist. Doch richtete er den **Hiob** auf GOttes Zulassen so gar übel zu, daß an seinem gantzen Leibe nichts gesundes war: doch krümmete es jenes arme Weib: doch führte er den ewigen Sohn GOttes von einem Orte zum andern. Wie sollte denn der Satan **Paulum** nicht auch haben mit Schlägen an seinem Leibe angreiffen können, ungeachtet er ein Geist ist? Wissen wir denn die Natur eines Geistes, und was er thun, und nicht thun kan, so gantz genau zu bestimmen? Können wir gantz genau die Gräntzen und das Ziel abmässen, wie weit sich seine Macht erstrecke, und wie weit sie sich nicht erstrecke? Können wir insonderheit auch gantz eigentlich fest setzen: so weit kan der Satan, **auf GOttes Zulassen**, gehen; so weit kan er nicht gehen? das kan er, **auf GOttes Zulassen**, thun, das kan er dagegen nicht thun?

Eine

Betrachtung,

Worinnen

Die wunderbaren Wege GOttes in Führung der Menschen, als der bündigste Beweis der göttlichen

Vollkommenheiten,

aus

dem Fest-Evangelio, am 4ten heil. Christtage, Matth. II, 13-18.

Der löblichen Deutschen Gemeine zu Stockholm im Jahr 1735. vorgestellet worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820571733/phys_0189
DFG

J. J. N. A.

Grosser GOTT! Unerforschliches Wesen! Wie gar unbegreiflich sind doch deine Gerichte! Wie gar unerforschlich deine Wege! Wer hat wohl iemahls deinen Sinn erkannt? Oder: Wer ist dein Rathgeber gewesen? Da du, als das allervollkommenste Wesen, auch vollkommen weise bist: so ists pur unmöglich, daß wir schwache Menschen dich in deiner unendlichen Weißheit sollten fassen und begreiffen können. Ach gib uns Gnade, daß wir uns dessen vernünftig bescheiden, damit wir uns nicht, durch ein vermessenes Klügeln, Richten und Tadeln, gröblich an dich versündigen, und in deine schwere Gerichte verfallen! Laß uns feste glauben, du müssest bey allen deinen Wegen, so wunderbar sie uns auch immermehr vorkommen mögen, deine heilige Absichten haben; weil du vollkommen weise bist. Laß uns das feste Vertrauen fassen, du werdest anders nichts vornehmen, es mag auch so widrig scheinen, als es immer

mer wolle, denn was den Deinen nützlich und selig ist; weil du eine gar zärtliche Liebe gegen dieselbige trägest. Und da die gegenwärtige Andacht insonderheit dahin gerichtet ist, daß wir hievon mögen überzeuget werden; wir aber, wie du, allgütigster Vater! am besten weissest, von selbsten solches weder erkennen noch fassen mögen: so laß deinen heil. Geist uns den Beweis davon selbst aufklären, und recht ans Hertze legen, zu unsrer seligen Ueberzeugung. Dieses ist die Absicht, warum wir uns vor dir demüthigen, und ein kindliches Vater Unser ꝛc. in stiller Andacht zu dir abschicken.

Text.

Das Evangelium auf den 4ten Christ-Feyertag, Matth. II, 13-18.

Eingang.

Gleichwie der grosse GOtt überall ein höchstwunderbares und unbegreifliches Wesen ist, dessen unendliche Vollkommenheiten keine Vernunft fassen; sondern nur bewundern kan: Also ist er auch insonderheit gantz wunderbar und unbegreiflich in seinen Wegen, die er in der Regierung und Führung der Menschen nimmt. Er führet nehmlich dieselbe durchgehends so wunderbar, daß menschlicher Verstand, so groß er auch immer seyn mag, sich

sich keinesweges darin finden, noch, warum der HErr also verfahre, absehen kan. An der Wahrheit dessen wird kein Mensch um so viel weniger zweiffeln, als die tägliche Erfahrung solches mehr, denn zur Gnüge beweiset.

Eben daher aber, weil die Wege GOttes hierin so gar wunderbar und unbegreiflich sind, nehmen gar viele Menschen Gelegenheit, gar ungleich und widrig, so wohl von dem göttlichen Wesen selbst, als auch fürnehmlich von der göttlichen Fürsehung zu gedencken und zu urtheilen. Hätten wir einen GOtt, den wir Menschen überall in seiner Regierung, und besonders auch in den Wegen, die er mit uns gehet, völlig erreichen, und seine Absichten richtig einsehen könnten: gewiß! es würde uns Menschen noch viel weniger recht seyn. Wir würden uns allerdings einbilden, daß wir eben so klug wären, als wie er selbst. Und das nicht ohne Grund: weil eben eine so grosse Weißheit dazu gehöret, iemandes Absichten völlig zu erreichen, und alle dessen Unternehmungen richtig einzusehen, als der gehabt hat, welcher der Urheber davon ist. Mithin würden wir uns über GOtt nur höniſch machen, und sagen: So gut, als er seine Sachen anfinge, könnten wir es auch selbst thun. Alle Hochachtung, alle Ehrerbietigkeit würde gegen demselben gäntzlich bey uns wegfallen. Wir würden von GOtt eine unendlich grössere Klugheit, und viel weisere Wege erfordern.

Allein da nun der grosse GOtt, wie gesagt, inson-

insonderheit auch höchst wunderbare und unbegreifliche Wege mit uns Menschen gehet, und uns auf eine solche Weise führet, worinn wir uns im geringsten nicht zu finden wissen: so deucht uns thörichten Menschen solches doch auch nicht recht zu seyn. Viele machen daher den **gar unvernünftigen Schluß**, daß entweder gar kein GOtt; oder doch wenigstens keine göttliche Fürsehung seyn müsse. Ihr Grund ist dieser: Wäre ein GOtt, oder eine göttliche Fürsehung: so könnte es nimmer so wunderbar zugehen; es müste vielmehr allezeit so daher gehen, daß wirs völlig begreiffen, und durch unser Urtheil bekräftigen können, daß es vollkommen recht und wohl gethan wäre.

Einen solchen Schluß machen hauptsächlich die Menschen, welche vor andern sonderlich klug und vernünftig seyn wollen. Ja! eben das, daß sie also urtheilen, soll einen Beweis von ihrer ausnehmenden Klugheit und von ihrem besonders grossen Verstande abgeben. Ich habe aber eben itzo diesen ihren Schluß einen gar **unvernünftigen Schluß** genannt. Und das ist er auch in der That. Er ist aller gesunden Vernunft schnurstracks entgegen. Denn will ich vernünftig schliessen, so muß ich also schliessen: Ist wahrhaftig ein **GOtt**, wie Vernunft und Schrift uns dessen unwidersprechlich überzeugen: so muß er nothwendig das **allervollkommenste Wesen** seyn, und er muß alles das, was wir etwas vollkommenes nennen, in der **grösten Vollkommenheit** besitzen.

Anders

Anders könnte er nicht GOtt seyn. Anders könnte er auch nicht so viele bewunderswürdige Vollkommenheiten in die Geschöpfe geleget haben. Ist nun aber GOtt das **allervollkommenste Wesen**, und besitzet alle Vollkommenheiten in dem allervollkommensten Maase: so muß er auch **vollkommen weise** seyn. Ist er **vollkommen weise**: so müssen wir schwache Menschen mit allem unserm Verstande bey weitem das nicht finden können, was der HErr thut; wir müssen bey weitem nicht begreiffen können, was er alles thue, und warum ers thue. Denn das ist eine unstreitige Wahrheit. Ist mir einer zu klug: so sind mir auch seine Handlungen unbegreiflich, und mithin wunderbarlich. Ich kann nicht absehen, warum er dieses oder jenes thue, oder nicht thue; warum ers so, und nicht anders mache. Die Blödigkeit meines Verstandes hindert mich daran. Man stelle daher nur einen Klugen und einen Einfältigen zusammen. Dieser wird sich in jenes seine Handlungen gar nicht finden können; sondern sie werden ihm vielmehr ganz wunderlich und seltsam vorkommen: da jener doch gar wohl weiß, was er thut, und warum ers thut.

Wann nun dem also ist, wie wir es bis daher erwiesen haben: so gebe ich es euch, meine **werthesten Zuhörer**! selbst zu bedencken: Ob das nicht höchstunvernünftig von Leuten, die sich ein besonderes Maaß der Klugheit und Ver-

nunft zu besitzen einbilden, geschlossen sey, wenn sie daher, daß die Wege GOttes uns Menschen überall unbegreiflich sind, und uns deßwegen oft recht wunderlich und seltsam vorkommen, den Schluß machen wollen: Es sey kein GOtt; oder: es sey doch wenigstens keine göttliche Fürsehung? Vernunft wird hier ja selbst Unvernunft, und man legt dem den Namen: Vernunft; bey, was man doch, selbst nach den Begriffen einer gesunden Vernunft, Unvernunft nennen sollte. Denn die gesunde Vernunft kann unmöglich eine andere, als eine, ihr höchstwunderbare und unbegreifliche, Regierung von GOtt, vermuthen: indem er, als das allervollkommenste Wesen, eine höchstvollkommene und unendliche Weißheit besitzet, die sie auf keine Art und Weise zu erreichen vermögend ist. Weit vernünftiger ist dagegen der Schluß, wenn man aus der wunderbaren und uns Menschen ganz unbegreiflichen Regierung, die sich, wie überall, also auch besonders an uns Menschen zeiget, schliesset: es müsse allerdings ein GOtt und eine göttliche Fürsehung seyn. Ja! es müsse GOtt, so, wie ihn die gesunde Vernunft sich vorstellet, und wie ihn seine fürtrefliche Geschöpfe zu erkennen geben, ein höchstvollkommenes Wesen seyn, das insonderheit eine unendliche Weißheit besitze. Denn wir finden ja sodann, daß die göttliche Regierung überall mit den Begriffen, die wir von GOtt haben müssen, vollkommen übereinkömmt, als

welche

welche uns keine andere Regierung von GOtt vermuthen lassen, als eine solche, die vollkommen weise, und damit für uns schwache und blöde Menschen ganz unbegreiflich und wunderbar ist.

In welcher wichtigen Wahrheit wir denn um so viel mehr werden befestiget werden, wenn wir insonderheit solche göttliche Führungen in reiffere Betrachtung ziehen, worinn sich die Hand des Höchsten etwas deutlicher gezeiget hat; oder: wobey uns sowohl der Erfolg, als andere gar merckliche Umstände die weisen Absichten GOttes, die er dabey gehabt, etwas deutlicher entdecken. Denn da können wir den richtigen Schluß machen, daß, gleichwie GOtt bey denselbigen seine gar weise und heilige Absichten gehabt, und mithin eben dadurch seine unendliche göttliche Vollkommenheiten gezeiget hat: also auch die übrigen von gleicher Beschaffenheit seyn müssen; ob die Hand des HErrn gleich dabey etwas mehr verdeckt ist, und wir seine Absichten nicht so erreichen können. Denn da die Weißheit bey ihm nicht etwas zufälliges; sondern wesentliches, und so groß, als er selber, ist: so kann er unmöglich anders, als weißlich handeln; er kann unmöglich anders, als er muß bey allem dem, was er vornimmt, seine heilige Absichten haben, die auf die Verherrlichung seiner Vollkommenheiten gehen,

Eine solche Betrachtung stellete ehemals der gottselige Assaph an: wie wir lesen Ps. LXXIII. 16. fgg. Ihm kamen verschiedene Wege Gottes, die er in Führung der Menschen oft zu nehmen pfleget, sehr seltsam und widrig vor. Er gedachte denselben nach, daß er sie begreiffen mögte. Alleine sie waren ihm zu schwer. Endlich aber sahe er aufs Ende. Und siehe! da erkannte er, daß Gott seine sehr heilige und weise Absichten dabey gehabt hätte. Er ward dadurch weiter von den göttlichen Vollkommenheiten, als von seiner Weißheit, Gerechtigkeit, Güte und Allmacht dergestalt überzeuget, daß er, ohne weiteres Bedencken, diesen gottseligen Endschluß fassete: v. 23. 24. **Dennoch, mein Gott! bleibe ich stets an dir: denn du hälteſt mich bey meiner rechten Hand. Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an.**

Da nun diese gottselige Betrachtung bey dem Assaph eine so gar erwünschte und selige Würckung gehabt hat: so lasset uns heute, unter dem Gnaden-Beystande des heiligen Geistes, da wir hier in dem Heiligthum Gottes versammlet sind, eine gleiche anstellen. Wir finden in dem heutigen Fest-Evangelio die schönste Gelegenheit dazu. In selbigem werden uns verschiedene höchstwunderbare göttliche Führungen vorgestellet, worinn wir uns anfänglich keinesweges finden können. Alleine geben wir

inson-

insonderheit aufs Ende, und auf andere, dabey vorkommende, merckliche Umstände genaue Achtung: so befinden wir, daß der unerforschliche Gott dabey seine sehr heilige und weise Absichten gehabt, und den bündigsten Beweis von seinen göttlichen Vollkommenheiten dadurch abgeleget habe. O! Lasset uns denn itzo diese gottselige Betrachtung, im Namen Gottes, und unter dem Beystande seines Geistes, anstellen. Lasset uns, nach Anleitung unseres heutigen Fest-Evangelii,

Die wunderbaren Wege GOttes in Führung der Menschen ansehen als den bündigsten Beweis von den göttlichen Vollkommenheiten.

Es wird nöthig seyn, daß wir dabey

I. Die wunderbaren Wege GOttes, die er in Führung der Menschen genommen, an sich selbst betrachten, um selbige recht einzusehen.

II. Daß wir nachforschen, was denn darinn für ein bündiger Beweis stecke für die göttliche Vollkommenheiten.

Ach HErr! unerforschlicher Gott! zeige uns auch hier, so viel unser blöder Verstand fassen kann, deine höchst wunderbare Wege! Lehre uns deine Steige! Leite uns in deiner Wahrheit, und lehre uns, daß auch deine wunderbarlichsten Wege, worauf du uns führest, Beweisthümer sind von deinen göttlichen Vollkommenheiten; ja! daß sie insonderheit eitel Güte und Wahrheit sind denen, die deinen Bund und Zeugnis halten. Laß uns dadurch, mit Assaph, so kräftig gerühret werden, daß wir uns deiner, obgleich wunderbaren, jedoch seligen Führung, mit ihm gänzlich überlassen, des festen Vertrauens, du könnest und werdest uns nicht anders, als höchst weißlich führen, zu deinem Preise, und zu unserm zeitlichen und ewigen Heil und Seligkeit. Amen.

Abhandlung.

Da wir itzo, meine wertheste Zuhörer! nach Anleitung unsers heutigen Fest-Evangelii, aus den wunderbaren Wegen GOttes, die er in Führung der Menschen nimmt, den bündigsten Beweis nehmen wollen von den göttlichen Vollkommenheiten: so ist, itztangezeigter massen, nöthig, daß wir I. diese wunderbare Wege Gottes an sich selbst betrach-

betrachten, um selbige recht kennen zu lernen. Wir treffen von denselben in unserm Evangelio 5 höchst wunderbare Wege an, die uns, wenn sie nur so schlechthin betrachtet werden, recht widrig und seltsam vorkommen.

Der **erste Weg**, den wir hier vor uns finden, ist derjenige, welchen GOtt **mit den Morgenländischen Weisen** gegangen ist. Unser Evangelium giebt mir Gelegenheit, an dieselbe und an ihre wunderbare Führung zu gedencken, in den ersten Anfangs-Worten, da es heist: **Da sie aber hinweg gezogen waren.** Der **Heilige Geist** redet hier noch von diesen **Weisen**, und von ihrer Abreise von Bethlehem nach ihrem Vaterlande, wovon **Gott** selbst sie in einem Traum unterrichtet hatte, wie sie selbige anstellen sollten. Ein ieder von euch, **meine Wertheste!** wird mir gar gerne zugestehen, daß **Gott** diese Leute auf eine höchstwunderbare Weise geführet habe. Sie kamen aus gar fernen Landen, und zwar in der seligen Absicht, den neugebohrnen Heiland anzubeten und zu verehren. Der HErr hatte sie dazu durch einen ausserordentlichen Wunder-Stern selbst aufgemuntert, der ihnen auch anfangs zum Wegweiser auf ihrer Reise dienete. Alleine was that **Gott**? Da sie in seinem Geleite also frölich fortgereiset waren, entzog der HErr ihnen diesen Wunder-Stern. Sie geriethen daher in die Irre. Sie suchten den neuge-

bohrnen JEsum zu Jerusalem, in der Residenz des damahligen Königs Herodes des Grossen; und zwar unter dem Titel eines Königs der Jüden.

Wer da nun weiß, welch eine höchstgefährliche Sache es sey, einen andern für den Landes-Herrn, in dem Lande des würcklich regierenden Königs, zu verehren, der wird leichtlich begreiffen können, in was für einer augenscheinlichen Gefahr diese Leute geschwebet haben, da sie in der königlichen Residenz-Stadt Jerusalem, nach einem Könige der Jüden fragen, da der regierende König, Herodes, noch lebet. Und das um so vielmehr, als der neugebohrne König, nach welchem sie fragten, nicht einer von dem königlichen Geschlecht des Herodis seyn sollte. Gewiß! so groß diese Gefahr schon an und für sich selbst war: so sehr ward sie noch dadurch vergrössert, daß dieser Herodes ein grausamer Tyrann war, der auch seine leibliche Kinder, aus Verdacht, als stünden sie ihm nach dem Leben, und nach der Krone, ermorden lassen. Der Schluß fällt da richtig: Hat Herodes seine eigne Kinder aus einem solchen Verdacht ermorden lassen: wie übel wird er denn nicht mit diesen Leuten umspringen, die, noch bey seinem Leben, aus fernen Landen kommen, und einen Fremden als König verehren wollen.

Dem

Dem allen aber ungeachtet lässet der HErr diese Leute auf ihrer gottseligen Reise, wozu er sie selbst ermuntert, ja! worauf er sie anfänglich selbst geleitet hatte, in diese augenscheinliche Gefahr gerathen, und zwar, noch eben dadurch, daß er ihnen ihren Leit-Stern, den er ihnen selbst gegeben hatte, auf dem Wege entziehet. Wer solte das wohl vermuthet haben? Und wer kann sich, da wirs hören, sogleich darinn finden?

Ich komme von ihnen 2) **auf den neugebohrnen JEsum** selbst. Und auch den treffe ich auf höchstwunderbaren Wegen an, worauf ihn sein himmlischer Vater führet. Der König **Herodes** gieng mit nichts anders, als mit lauter Mord-Gedancken um, das Kind JEsum umzubringen, und suchte ihn, durch die Weisen, auf eine listige Art, in seine Mord-Klauen zu bekommen. Hier hätte man nun gedencken sollen: GOtt würde es mit dem **Herode** ganz kurz gespielet, und ihn durch einen schleunigen Tod aus der Welt geschaffet haben, damit sein eingebohrner Sohn für dessen Wuth sicher wäre. Den Rath würden wir Menschen gegeben, und für den sichersten und besten gehalten haben. Alleine der HErr, der wunderbare GOtt, machte es ganz anders, und gleichfalls sehr wunderbarlich.

Er läßt **Herodem** noch in seiner königlichen

Würde leben. Dagegen muß der Sohn GOttes für diesen Wüterich bey der Nacht die Flucht ergreiffen, und in ein entfernetes Land, nach Egypten, fliehen. Denn so meldet davon unser Evangelium: **Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe! da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage: denn es ist fürhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.** Man bedencke, was für eine höchstwunderbare Führung! die uns iedoch noch wunderbarer vorkommen wird; wenn wir ein und andere Umstände bey dieser Flucht in gebührende Erwegung ziehen.

Denn a) müssen wir bedencken, daß es ein ziemlich weiter Weg war, den die Eltern JEsu mit ihm, auf dieser Flucht nach Egypten, zu reisen hatten, und zwar durch eine Wüste. Wir müssen b) erwegen, daß die Flucht bey der Nacht geschahe, da es im Jüdischen Lande sehr kalt zu seyn pflegte. Wir müssen c) beobachten, daß das Kind JEsus noch gar zart gewesen: indem wir billig dafür halten müssen, es sey die Flucht gleich nach seiner Geburth geschehen. Alle diese Umstände müssen wir hiebey wohl in Betrachtung ziehen, als solche, die uns diese göttliche Führung an dem ewigen Sohn

Sohn GOttes um so viel wunderbarer und unbegreiflicher machen. Denn wie hätte man, **meine Wertheste**! überleget es nur selbst, dabey, menschlichem Ansehen nach, anders urtheilen sollen, als es würde diese weite Reise dem zarten Kinde höchstgefährlich und schädlich seyn? Um so vielmehr, als die Eltern JEsu, wegen allzugrosser Eile, keine Anstalten zu ihrer und des Kindes Bequemlichkeit machen konnten. Doch dem allen mogte seyn, wie ihm wollte. Der HErr erwählte doch diesen Rath, und führte selbst seinen Sohn, gleich im Anfange seines Lebens, so, daß ein Mensch sich nicht gnug drüber verwundern kann.

Aber was wollen wir 3) von dem Wege sagen, worauf **GOtt die Eltern JEsu geführet hat, und besonders den frommen Joseph**? Der HErr hatte ihnen beyderseits durch den Engel versichern lassen, daß dies ihr Kind der eingebohrne Sohn GOttes selbst wäre. Sie vernahmen davon die gar sonderbare Rede der Hirten, von dem, was GOtt diesen Leuten, bey der Geburth JEsu, auf dem Felde geoffenbaret hatte. Sie sahen die Weisen aus dem Morgenlande so weit herkommen, und dies Kind als ihren GOtt und König verehren. Dieses alles muste ihnen die gröbsten Gedancken von JEsu machen. Aber was sollten sie nun gedencken, da der Engel des HErrn ihnen eiligst im Traum anzeigte, daß sie gleich bey der Nacht auf-

aufstehen, und mit dem Kinde nach Egypten fliehen sollten für die Wuth Herodis? Ich frage euch alle, meine Zuhörer! was sollten die Eltern JEsu hievon gedencken? Hätten sie nicht leicht auf die Gedancken gerathen können: Wie? Ist dies Kind der Sohn GOttes selbst: Kann denn GOtt seinen Sohn für den Herodes nicht besser schützen? Sollen wir bey Nachtschlaffender Zeit eine solche weite und beschwerliche Flucht nehmen? Wie wollen wir fortkommen? Wie will das gar zarte Kind die Kälte und die beschwerliche Reise aushalten? Und wie wirds uns gehen, wo wir verrathen werden, und Herodes uns wieder einholen läßt? Gewiß! dergleichen Gedancken hätten bey den Eltern JEsu gar leicht entstehen können. Und mithin wird uns auch diese Führung wunderbar.

Insonderheit, wenn wir noch etwas auf Joseph alleine sehen. Dieser fromme Mann war kurtz vorher, bey der Schwangerschaft der Jungfrau Maria entschlossen, selbige heimlich zu verlassen. Auf die Vorstellung des Engels aber, daß dies Kind der Sohn GOttes sey, blieb er bey ihr. Itzo muthet ihm der Engel des HErrn wieder zu, daß er, bey Nachtschlaffender Zeit, mit dem Kinde und seiner Mutter, die Flucht ergreiffen soll, um den Mord-Klauen des Herodis zu entrinnen. Hätte Joseph hiedurch nicht leicht können bewogen werden,

an

an der gantzen Sache zu zweiffeln, und seinen Vorsatz von Verlassung der Jungfrau Maria, womit er vorhin schon würcklich umgegangen war, würcklich ins Werck zu richten?

Doch ich habe 4) noch einen besonders wunderbaren Weg vor mir, worinn menschlicher Verstand sich am allerwenigsten finden kan, und an welchem die fürwitzige Menschen ein gar vieles zu tadeln wissen. Es ist solches der Weg, den GOtt **mit den Bethlehemitischen Kindern gegangen.** Seinen Sohn läßt der HErr die Flucht für den Herodes ergreiffen, um dessen Mordklauen zu entgehen. Er giebt indessen aber doch zu, daß dieser Mordhund seinen Durst in dem Blute dieser unmündigen Kinder löschen kan. Unser Evangelium giebt uns davon eine gar betrübte Nachricht. Es heißt: **Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren gantzen Grentzen, die da zwey-jährig und drunter waren; nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.** Warlich! diese göttliche Führung an diesen unmündigen Kindern kömmt unserm menschlichen Verstande viel zu seltsam vor, und diejenige, die sich übermäßig klug zu seyn bedünken lassen, wissen sehr viel daran auszusetzen, und daraus gar widrige Folgen wider das

gött-

göttliche Wesen und dessen Fürsehung zu ziehen. Wie reimt sich das, sprechen sie, mit der so hoch gepriesenen Heiligkeit, Weißheit, Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOttes, daß er solche arme unschuldige Kindlein gantz unverschuldeter Weise so jämmerlich ermorden läßt? Was können die unmündigen Kinder für alles das, was vorgegangen ist, daß sie so elendig ihr Leben lassen müssen?

Nicht weniger ist endlich noch 5) zu bewundern, **wie wunderbare Wege der HERR mit dem Könige Herodes gegangen ist.** Es würde uns das gantze Leben dieses Königs davon sehr werckwürdige Dinge an die Hand geben können; wenn es nicht allzuweitläuftig für uns seyn würde. Weßwegen wir nur allein dasjenige bemercken wollen, worauf uns die Umstände unsers Evangelii führen. Herodes war sonst, wie die Geschichte klärlich weisen, ein sehr schlauer Kopf. So war er auch, wegen der Verräthereyen, die seine eigne Söhne sollten wider ihn angesponnen haben, ungemein argwöhnisch und grausam. Es konnte jemand leicht bey ihm in Verdacht kommen, daß er ihm nach der Krone und nach dem Leben stünde; und denn war bey ihm keine Gnade noch Barmhertzigkeit. Wir haben schon angezeigt, daß er seine eigne Söhne aus solcher Ursache ums Leben bringen lassen; wie noch eben zu

den

den Zeiten der Geburth Christi dem Antipater widerfuhr.

Dem allen aber ungeachtet läßt Gott ihm doch öffentlich von einem neugebohrnen Könige der Jüden hören; Er schlägt ihn mit Blindheit, und verkehrt ihm alle seine Rathschläge, daß er weder den Weisen noch dem Kindlein JEsu was anhaben kan. Zwar meynet Herodes den allerklügsten Weg zu gehen: allein, da ers am allerklügsten machen wollte, da ward er eben am meisten betrogen. Unser Text sagt: **Da nun Herodes sahe, daß er von den Weisen betrogen war.** Inzwischen giebt ihm der grosse GOtt doch so viel nach, daß sein eigner Sohn für denselben fliehen, und die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem seinem Mord-Schwerdte herhalten müssen.

Dieses sind die wunderbaren Wege GOttes, **meine Wertheste!** die wir in unserm heutigen Fest-Evangelio antreffen. Und wir mögen dabey allerdings wohl von GOtt eben das sagen, was dort von dem Engel gesagt wird: **Er machts wunderbarlich,** I B. der Richt. XIII, 19. Alleine lasset uns nun noch den zweyten Theil nachforschen: **Was in diesen so wunderbaren Wegen Gottes für ein bündiger Beweis stecke für die göttliche Vollkommenheiten.**

Wir

Wir wollen, solches zu erkennen, die itzt angezeigte wunderbare Führungen GOttes wieder, nach der Ordnung, durchgehen. Und da treffen wir nun 1) wiederum an **die wunderbare Führung der Morgenländischen Weisen.** Selbige giebt uns, wenn wir ihr etwas weiter nachdencken, den bündigsten Beweis

a) **Von der unendlichen Allmacht GOttes.** **GOtt** ließ, wie wir bereits angemercket haben, den **Herodes** öffentlich in seiner eigenen Residenz von einem neugebohrnen Könige der Jüden hören. Er ließ ihm noch dazu, durch die Schrifftgelehrten, aus dem Propheten **Micha**, den Ort anzeigen, wo **Christus** nothwendig müste gebohren worden seyn. Noch dennoch aber muß **Herodes**, so begierig er auch darnach war, und so listig ers auch darnach anfieng, weder dem Kinde **JEsu**, noch den Weisen schaden können. Was ist das anders, als ein unbetrügliches Zeichen **der göttlichen Allmacht**, die diesem Tyrannen Einhalt that, daß er nicht thun konte, was er so hertzlich gerne wolte? **Herodes** hätte ja sonst nur die Weisen dürfen in Jerusalem beym Kopf nehmen lassen, und darauf das thun, was er hernach that, nehmlich, daß er alle Kindlein zu Bethlehem hätte lassen umbringen: so hätte er, allem menschlichen Ansehen nach, das Kindlein **JEsus** unfehlbar mit getroffen. Insonderheit da **Herodes** sich eben

nicht

nicht viel daraus machte, unschuldiges Menschen-Blut zu vergiessen, und seine eigene Gemahlinnen und Kinder seinem Mord-Schwerdt herhalten musten. Freylich! müssen wir hierinn GOttes Allmacht deutlich erkennen, welche die Seinigen auch wider die Wuth des grösten Tyrannen zu schützen vermögend war.

b) Mögen wir hieraus den bündigsten Beweis nehmen für die göttliche Weißheit. So groß auch die Gefahr war, darinn GOtt diese Leute gerathen ließ: so wuste er doch Mittel und Wege gnug, sie wunderbarlich daraus zu erlösen, und unverletzt wieder in ihr Vaterland zu bringen. Herodes muß mit aller seiner List, die er anwandte, so wohl das Kind JEsus selbst, als diese Weisen in seine Mord-Klauen gantz unfehlbar zu bekommen, nicht das geringste weiter ausrichten, als daß er ihnen in ihrem Vorhaben beförderlich ist, und weiter nichts, denn den empfindlichsten Verdruß davon hat. Er weiß sie auch durch einen Traum gar weißlich zu warnen, und durch einen andern Weg glücklich und wohl behalten nach Hause zu führen. Warlich! der müste blind und alles seines Verstandes beraubet seyn, der hieraus nicht erkennen könnte, daß GOtt das allerweiseste Wesen, und im Stande sey, **die Weisen in ihrer List zu fahen, und der Gottlosen Rath zu verkehren; daß keine Weißheit, kein Verstand, kein Rath wider ihn**

das geringste vermöge. Sprüchw. Salom. XXI, 30.

Endlich kan uns auch c) diese göttliche Führung an den Weisen einen schönen Beweis geben von der göttlichen Heiligkeit. Ihr wissets ja wohl, meine Lieben! aus der Leidens-Geschichte JEsu, was massen die Jüden hernach JEsum beym Pilato angeklaget haben, daß er sich selbst für einen König der Jüden ausgegeben hätte, Luc. XXIII, 2. Euch ist bekannt, daß dieses auch als die Ursache des Todes JEsu in der Ueberschrift ist gesetzet worden. Wenn nun der gerechte GOtt dermahleins an jenem grossen Gerichts-Tage diese gottlose Leute auch wegen solcher ihrer Boßheit verdammen wird: hat er denn hier nicht deßfalls seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aufs vollkommenste gerettet, da er hier die Weisen aus Morgenlande, durch eine gar wunderbare Führung, nach Jerusalem kommen läßt, die JEsum daselbst, gleich nach seiner Geburth, öffentlich für den König der Jüden angeben und bekennen, auch zu Bethlehem würcklich dafür verehren? denn da liegt ja nun itzo ihre Gottlosigkeit klar am Tage, wenn sie so fälschlich vorgeben: JEsus habe sich selbst für einen König der Jüden ausgegeben. GOtt hatte ihn vielmehr bey seiner Geburth öffentlich durch Leute, die er aus fernen Landen herbey rief, dafür erklären lassen.

Nicht

Nicht minder finden wir 2) **in den wunderbaren Wegen Gottes, die er mit JEsu gegangen ist**, dergleichen Beweise von den göttlichen Vollkommenheiten. Dieselbe überzeugen uns vollkommen:

a) **Von der übergrossen Gedult und Langmuth GOttes.** Warlich! wer nicht glauben kan, daß der grosse GOtt sehr gedultig und langmüthig sey, der stelle sich nur in seinem Gemüthe lebendig vor, wie der neugebohrne JEsus in seiner zartesten Kindheit, für die Wuth des Herodis bey der Nacht nach Egypten fliehet: so wird er davon aufs kräftigste überzeuget werden. Denn was war anders die Ursache mit an dieser so gar beschwerlichen Flucht JEsu, als die grosse Gedult, die GOtt noch mit dem Herode hatte, und die unbeschreibliche Langmuth, da er diesem Wüterich in seiner Boßheit noch nachsahe? Sonst hätte GOtt ja denselben nur durch einen schleunigen Tod so fort dürfen aus dem Lande der Lebendigen hinweg reissen. Da zeiget sich hier also recht **ein Reichthum der Güte, Gedult und Langmüthigkeit GOttes**, wie sonst der Apostel Paulus redet Röm. II, 4. Da siehet man augenscheinlich, daß GOtt auch **mit grosser Gedult die Gefässe des Zorns trage, die da zugerichtet sind zur Verdammniß.** Röm. VIIII, 22.

b) Aber überführen uns auch die wundervolle Wege, worauf GOtt gleich sein Kind JEsum geführet, **von dem väterlichen Wohlmeynen Gottes gegen seine gläubige Kinder, auch mitten in dem Creutze.** Denn da GOtt seinen eingebohrnen Sohn, von welchem er selber sagt: **Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!** Matth. III, 17. gleich in seiner zartesten Kindheit das grosse Creutz zustossen läßt, daß er Landflüchtig werden, und bey der Nacht sich nach Egypten hinbringen lassen muß: so giebt ja das allen rechtschaffenen Kindern Gottes die kräftigste Ueberzeugung in ihren Seelen, daß das Creutz, so ihnen GOtt zuschicket, nicht ein Zeichen seiner Ungnade; sondern vielmehr ein Zeichen seiner väterlichen Zuneigung gegen sie sey. Denn wäre das nicht: so hätte ja GOtt der himmlische Vater unmöglich seinen eingebohrnen Sohn, so fort in der zartesten Kindheit, mit einem so grossen Creutze belegen können. Wir sehen hier also, an dem ewigen Sohne GOttes selbst, die untriegliche Wahrheit dessen, da uns der Heil. Geist durch Paulum versichert: Ebr. XII, 7. **So ihr die Züchtigung erduldet: so erbeuth sich euch GOtt als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?**

Ja c) zeiget uns auch diese wunderbare Führung **JEsu, die treue Fürsorge unsers himm-**

himmlischen Vaters für seine mit Creutz beladene Kinder. Das Leiden war schwer und groß, da JEsus, als ein neugebohrnes Kind, bey der Nacht, da es im Jüdischen Lande sehr kalt war, einen so weiten Weg nach Egypten fliehen muste. Allein der himmlische Vater sorgte doch dabey für ihn. Nicht die Kälte; Nicht der ferne Weg; Nicht die schlechte Bequemlichkeit, die er hatte, musten ihm den geringsten Schaden thun. So konnte ihn auch die Wuth des Herodis nicht erreichen. Ja! sein himmlischer Vater läßt dem Joseph auch versichern, daß das Leiden nicht lange währen; sondern daß er ihren Verfolger, den Herodes, bald aus dem Wege räumen wolle. Ach ja! **mein getreuer Vater im Himmel!** das ist ein lebendiges Exempel von dem, was du einem ieglichen von deinen gläubigen Kindern verheissen hast: Ebr. XIII, 5. Jes. XXXXIII, 1. 2. **Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Nahmen geruffen; du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen; und so du durchs Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.**

Sehen wir 3) auch etwas genauer auf die **Führung der Eltern JEsu**: so giebt selbige uns gleichfalls den kräftigsten Beweis

a) **Von dem väterlichen Wohlmeynen GOttes gegen seine gläubige Kinder auch mitten im Creutz.** Auch diese Gottgeliebte Seelen zeigen mit ihrem Exempel, daß GOtt diejenigen, die er vor andern besonders liebet, und besonderer Gnade würdiget, auch vor andern mit vielem Creutze, Trübsal und Widerwärtigkeit belege; daß dahero auch das Creutz im geringsten nicht ein Zeichen göttlicher Ungnade; sondern vielmehr einer besonderen göttlichen Gnade sey.

Sie zeiget uns aber b) fürnemlich, **die grosse Kraft unsers GOttes in Befestigung der menschlichen Hertzen.** Joseph hatte kurtz vorher die Jungfrau **Maria** verlassen wollen: da er noch keine Gefahr bey ihr zu befürchten hatte. Jetzo aber befestiget ihm der grosse GOtt sein Herz solcher gestalt, daß er die allerbeschwerlichste Flucht mit ihr nach Egypten in der Nacht vornehmen muß, ohne zu bedencken, was er für Ungemach dabey auszustehen haben werde; ohne zu erwegen, was für grosse Gefahr er leichtlich dabey lauffen könne. Ist das nicht offenbar Gottes Finger? Ist das nicht unstreitig eine göttliche Allmachts-Krafft, die sich an dem Gemüthe dieses Mannes zeiget? Das ist das Wort des HErrn, welches er durch den Mund seines Knechts **Davids** geredet hat: **GOtt lencket allen! allen Menschen das Herz.** Ps. XXXIII, 15. Wie wir denn diese besondere

dere Allmachts-Kraft GOttes an mehrern Menschen wahrnehmen. Joseph von Arimathia war bey den Lebzeiten JEsu nur ein heimlicher Jünger von demselbigen. Er fürchtete sich für die Jüden. Joh. XVIIII, 38. Nicodemus hatte nicht einmahl das Hertze, bey Tage zu JEsu zu kommen. Er schlich nur des Nachts heimlich zu ihm. Da aber JEsus von ihren Mit-Brüdern ans Creutz gebracht und gestorben; mithin die Gefahr weit grösser war; da bekannten sie sich, durch die Wunder-Kraft GOttes, öffentlich für JEsu, und bestatteten seine Leiche auf das prächtigste zur Erden, Joh. III, 1. XIX, 39.

Jedoch was soll ich 4) von den gar seltsamen Wegen, **die GOtt mit den Bethlehemitischen Kindern** gegangen ist, sagen? Selbige müssen sich ja von denen, die ein ausnehmend grosses Maaß des Verstandes besitzen wollen, als solche beurtheilen lassen, die mit der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit und Barmhertzigkeit GOttes durchaus streiten? Wie können und wollen denn die einen sichern Beweis von den göttlichen Vollkommenheiten abgeben? Alleine so gar viel auch eine eingebildete Vernunft hingegen anfangs einzuwenden vermag: so gar wenig kan solches bey einer genauern Untersuchung bestehen. Ich könnte ein vieles dagegen beybringen. Jedoch will ich, der Kürtze halber, nur dieses eintzige anführen. Wir

glauben, insonderheit als Christen, daß ein ewiges Leben sey, worinnen GOtt seinen Gläubigen eine unendliche Freude und Herrlichkeit bereitet habe. Wir können daher unser gegenwärtiges Leben nicht anders ansehen, als eine Vorbereitung zu diesem künftigen ewigen Leben. Anders können wirs unmöglich ansehen. Und so stellet es uns GOtt auch in seinem Worte vor. Ist nun aber dieses Leben eine Vorbereitung zu dem künftigen ewigen Leben: So müssen auch die Führungen GOttes, die er hier mit uns vornimmt, nothwendig ihre Haupt-Absicht auf dieses ewige Leben haben. Er muß durch dieselbe hauptsächlich anders nichts suchen, als uns zu demselben recht bereit zu machen, und zu dessen Genuß, wenn es ihm gefällt, einzuführen. Denn wozu wir uns, in dem Beystande GOttes, und seines Heil. Geistes, bereit machen sollen: darauf muß der HErr selbst auch seine Absichten in seinen Führungen, die er mit uns vornimmt, richten; sonst würden wir dasselbe nimmer erreichen. Das erkannte Assaph gar wohl, wenn er von den Führungen, die GOtt mit ihm vornahm, rühmet: Ps. LXXIII. 24. **HErr! du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.**

Ist nun aber die Absicht GOttes bey seinen Führungen hauptsächlich auf das zukünftige ewige Leben gerichtet: was ist denn sträfliches darin, wenn wir der Sache recht vernünftig nach-

nachdencken, daß er diese unmündige Kinder so zeitig aus diesem Leben hinweg reisset? was ist darinn, das wider die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit und Barmhertzigkeit GOttes stritte? Ich meyne vielmehr, daß dieselbe eben dadurch verherrlichet werden. Die damahls bevorstehende Zeiten waren Zeiten, von welchen der Erlöser selbst bezeuget: Matth. XI, 6. **Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.** Die geringe Gestalt, worinn JEsus einher gieng, gerieth vielen, wiewohl aus ihrer eigenen Schuld, zum Aergerniß, und giengen verlohren. Darum nahm GOtt diese unmündige Kindlein zu Bethlehem, durch einen frühzeitigen Tod, aus der Welt, daß sie nicht auch solchergestalt sich an JEsu ärgern, und dadurch verlohren gehen; sondern ewig selig werden mögten. Man betrachte hiebey die Worte des Propheten Jeremiä, XXXI. 18. worauf uns diese Geschichte führet. War denn da nicht diese göttliche Führung, so seltsam sie auch anfangs scheinet, vielmehr ein herrlicher Beweis von der Heiligkeit, Weißheit, Gerechtigkeit und Güte GOttes? Der Verfasser des B. der Weißheit VI, 14. hat das frühzeitige Absterben der Kinder schon also angesehen, wenn er spricht: **Seine Seele gefället GOtt, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.** Ja! so gar die Heiden sagten: **Daß diejenige, so den Göttern besonders lieb wären, in der Jugend stürben.**

Wollte man aber ja dieses, als etwas widriges hiebey ansehen, daß die Bethlehemitische Kinder doch eines gewaltsamen Todes sterben müssen: so kan doch auch solches nicht bestehen. Giebt GOtt, nach seinen Verheissungen, ihnen in jenem Leben einen grössern Grad der Freude und Herrlichkeit: so ist auch dieses Leiden mehr, als zur Gnüge, ersetzet, und wir finden keine Ursache, GOtt deßwegen in seiner Regierung zu tadeln. Mit was für Recht wollten wirs noch itzo tadeln, wenn uns GOtt mit einem grössern Maaß der Leiden und Trübsalen belegte, um uns dermahleins auch ein grössers Maaß seiner himmlischen Herrlichkeit zu schencken? Hätten wir es nicht vielmehr, als eine Probe seiner besonderen Gnade gegen uns anzunehmen: weil doch alles, auch das allerschwerste, **Leiden dieser Zeit bey weitem nicht werth ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden**? Röm. VIII. 18. Petrus ermuntert uns allerdings, daß wir uns darüber, als über eine besondere Gnaden-Erweisung GOttes freuen sollen: **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget**, 1 Petr. IV, 13.

Welchemnach denn billig auch diese Führung GOttes an den Bethlehemitischen Kindern ein bündiger Beweis bleibet von den göttlichen Vollkommenheiten, als von seiner Heilig-

ligkeit, Weißheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Und so giebt uns endlich auch noch 5) dasjenige, was **GOtt mit dem Herodes vorgenommen hat**, einen festen Beweis so wohl **von der Weißheit**, als **von der Gerechtigkeit** GOttes. Einen **Beweis der göttlichen Weißheit** finden wir darinn, wenn wir hören, daß GOtt die allerlistigsten Anschläge des so schlauen Herodis nicht nur zu nichte gemacht: sondern auch so umgekehret hat, daß gerade das Gegentheil daraus folgen muste; wie wir bereits mit mehrem gehöret haben. Herodes mogte seine Sachen so listig anfangen, als er immer wollte; ie listiger ers anfieng: ie mehr muste er sehen, daß er das Gegentheil dadurch befördert hätte.

Einen Beweis **der göttlichen Gerechtigkeit** giebt es uns, indem wir sehen, daß **GOtt** zuletzt diesen Wüterich kurtz nach dem Mord, den er an den Bethlehemitischen Kindern verübet hatte, durch einen erschrecklichen Tod, in seiner Wuth dahin geraffet hat. Der langmüthige GOtt sahe ihm zwar über die massen lange nach: allein hernach kam er ihm desto erschrecklicher, zu einer Zeit, da derselbe seine Verdammniß durch den Bethlehemitischen Kinder-Mord ungemein sehr vergrössert hatte. Da traff das an dem Blutdürstigen König Herodes

todes ein, was der Apostel Paulus Röm. II. 5. einem jeden verstockten Sünder, von GOttes wegen, ankündiget: **Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häuffest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes** Imgleichen das, was GOtt dorten von dem hartnäckigen Israel spricht: 2. B. Mos. XXXII, 34. **Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt, heimzusuchen.**

Anwendung.

Wir haben also, **meine wertheste Zuhörer!** gesehen, **wie die wunderbarsten Wege GOttes, die er in Führung der Menschen gehet, uns den bündigsten Beweis von den göttlichen Vollkommenheiten geben.** Wir haben zuförderst **die Wege GOttes**, die wir im heutigen Fest-Evangelio finden, **an sich selbst betrachtet**, und das Wunderbare, das sich darinnen zeiget, gesehen. Wir haben darauf aber auch ferner untersuchet, **was dieselbe uns für einen Beweis von den göttlichen Vollkommenheiten geben.** Wir müssen uns aber dabey billig dessen bescheiden, daß wir die Absichten GOttes, die er bey diesen wunderbaren Wegen gehabt hat, noch lange nicht alle erreichet haben. Denn wie sind wir dessen vermögend? GOtt besitzet eine unendliche Weißheit, die unser endlicher Verstand,

stand, wenn er auch noch so groß ist, unmöglich völlig erforschen kan. Wenn wir dort vor dem Angesichte GOttes stehen, und ihn sehen werden, wie er ist: so werden wir noch weit mehrere und gar herrliche Absichten des allein weisen GOttes, die er auch hiebey gehabt hat, zu unsrer größten Verwunderung und zu unserm innigsten Vergnügen, erfahren.

Indessen lasset uns doch, **meine Wertheste!** auch insonderheit diese Betrachtung dazu, unter dem göttlichen Beystande, anwenden, daß wir uns fürsehen, daß wir nicht die wunderbaren Wege GOttes, auf eine verwegene und zugleich gantz thörichte Weise, richten und tadeln. Was uns am allerwunderlichsten und seltsamsten vorkommt, dahinter steckt die größte Weißheit GOttes, und darunter offenbaren sich seine göttliche Vollkommenheiten am allermeisten: wenn wir es nur auf die rechte Seite ansehen, und besonders auf das Ende, und auf andere dabey vorkommende merckliche Umstände Achtung geben. Und sollte denn auch unser Verstand viel zu schwach seyn, den HErrn in seinen Vollkommenheiten daraus zu erkennen: ey! so lasset uns immer bedencken, daß je weiser GOtt verfahre; je unbegreiflicher uns seine Wege seyn müssen. Lasset uns dabey mit freudiger Gedult warten auf jenes Leben, da wir den HErrn selbst sehen, und das Herrliche und Fürtrefliche in seinen Wegen, in einem weit höhern

Grad

Grad erkennen werden. Lasset uns unsre Seele mit der süssen Versicherung stillen, wie dorten Paulus: 1. Cor. XIII. 12. **Denn werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.**

Anbey aber lasset uns auch den Führungen GOttes uns gedultig unterwerffen. Führet er uns gleich wunderbarlich; Ey! so wird er uns doch so führen, wie es seiner grossen Weißheit gemäß ist, und daß seine göttliche Vollkommenheiten dadurch verherrlichet, und unsre zeitliche, hauptsächlich aber ewige Wohlfahrt befördert werde!

Ach ja, mein treuer GOtt! führ du mich, so
lang ich leb, auf Erden!
Laß mich nicht ohne dich, durch mich geführet werden!
Führ ich mich ohne dich, so werd ich schlecht
geführt,
Führst du mich aber selbst: so gehts, wie
sichs gebührt.

Deinem grossen Namen sey, o wunderbarer
GOtt! Lob, Preiß, Ehre, Gewalt und
Macht itzt und in Ewigkeit.
Amen.

en wir 2) in den wun-
Gottes, die er mit JEsu
leichen Beweise von den
nheiten. Dieselbe überzeu-
;

ergrossen Gedult und
s. Warlich! wer nicht
grosse GOtt sehr gedultig
der stelle sich nur in seinem
or, wie der neugebohrne
testen Kindheit, für die
bey der Nacht nach Egy-
d er davon aufs kräftigste
. Denn was war anders
ieser so gar beschwerlichen
e grosse Gedult, die GOtt
de hatte, und die unbe-
), da er diesem Wüterich
ch nachsahe? Sonst hät-
nur durch einen schleuni-
fen aus dem Lande der Le-
ssen. Da zeiget sich hier
thum der Güte, Gedult
ent GOttes, wie sonst der
et Röm. II, 4. Da siehet
daß GOtt auch mit gros-
efässe des Zorns trage,
sind zur Verdammniß.